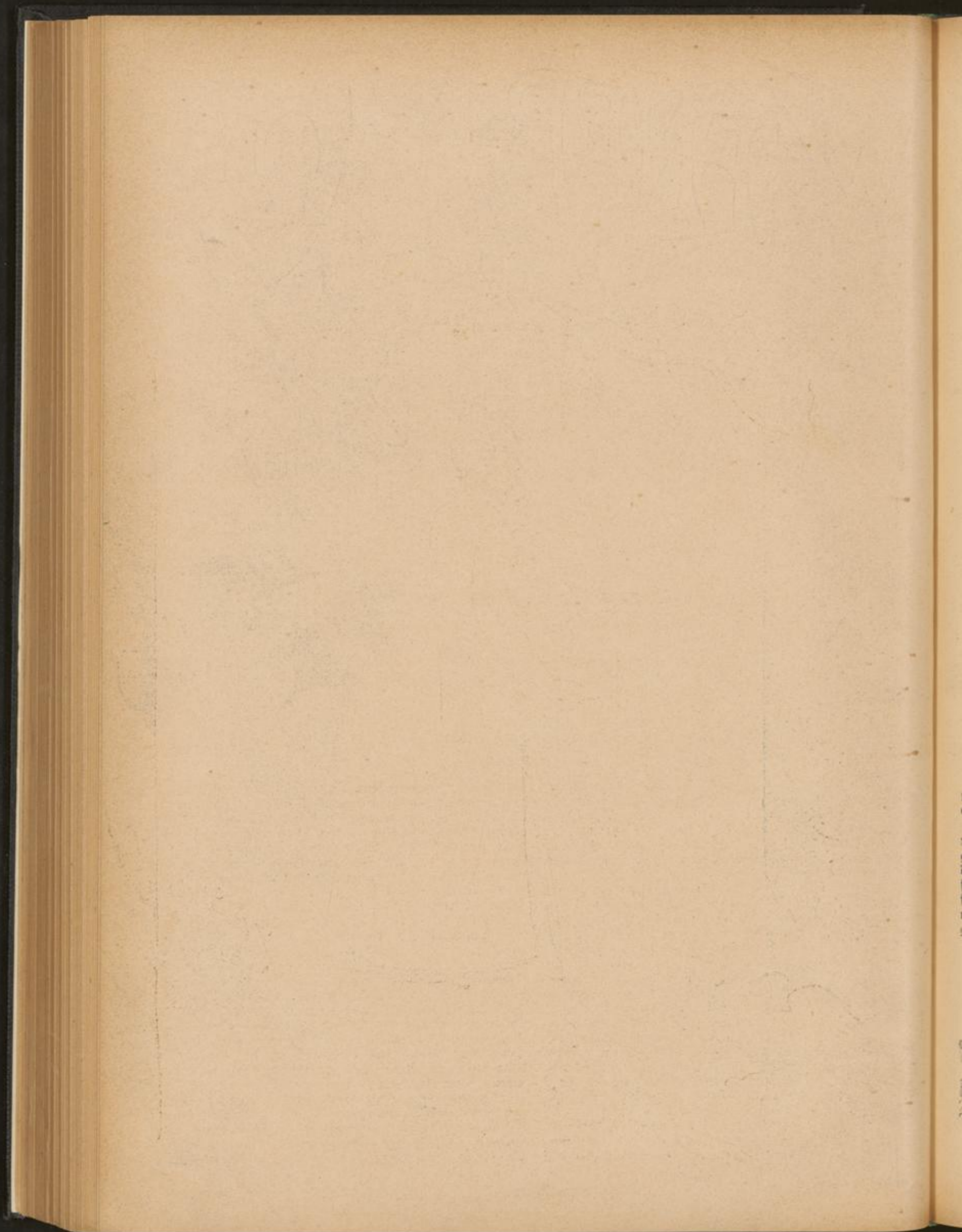


19. MAI 1885

WIENER MODE



Alten, 1885.





© Franz Schöner

Klagenfurt.

Kärntnerlied*) von Thomas Koschat.

Die Mutter sagt: „Bei Dir sei g'scheidt
Und weich den Buben aus — recht weit.
Da fehl'n Dir Buben Stuch um Stuch;
Das is schon so der Buben Tuf.“

Der Bärer sagt: „Das mit Dir Kind,
Was G'hoht'nes d'halten war' a Sünd'.
Schreib Dir die Lehr' in' o' Herz tief' rein,
Dann wech' a Allweil' glücklich sein.“

I sag' s mein Buben voller Freud';
Der nimmt und lüht mit, wie wir g'scheidt.
Die Mutter hat's und greint al' s Kind. —
„Der Bärer will's,“ sag' i d'rauf g'schwind.

*) Der populäre Liedichter hat uns zu seinem neuesten Kärntnerliede, mit welchem wir die Ansicht von Klagenfurt beileiten, auch die von ihm herrührende Melodie zur Verfügung gestellt. Wir veröffentlichen dieselbe im nächsten Hefte der „Wiener Mode.“



Wiener Modebericht.

Von Jenny Neumann.

Wie schön ist doch unser Wien, wenn es die Winter-
leidung abgeworfen hat und in herrlicher Frühlingstoilette erstrahlt!
Gleich einem hellen Gewande umgeben grüne Berge unsere
theure Stadt, sie zieht eine Schleppe blumiger Wiesen nach, und
wie die Blumensträuße auf einer Balltoilette, sind all' die pran-
genden Gärten auf ihrem Kleide verstreut — das Rosen-Parterre
des Stadtparks duftet zart als Brustbouquet! Die Wiener aber,
sie lieben die Residenz nur um die graue Winterzeit; wenn
sie so bräuntlich erstrahlt, bereit, jede Kritik zu entwaffnen, da
räumen sie den Fremden den Platz, sie selbst fliehen hinaus. Da
gilt es früher die praktische und doch elegante Tracht für das
Eisenbahncoupé zu bestellen, und eifrig hält
man Umschau unter den neuen und neuesten
Reisettoiletten. Als fashionabelste Farbe tritt
uns heuer ein tiefes Goldbraun entgegen, das
schimmernde gelbe Streifchen durchziehen. Ge-
sprenkeltes Drap ist sehr modern, desgleichen
Myrthengrün und Altblau und selbstverständ-
lich Grau, jene Farbe, die schon mehr Reisen
gemacht, als so mancher im Dienste jubilierter
Locomotivführer. Am wirksamsten bewährt sich
Rauchgrau, dann ein dunkles Taubengrau,
Eisengrau, Nebelgrau und Felsengrau. All'
diese Nuancen werden natürlich in Wollstoffen
gewählt; Beige, Cashemir, Loden und Kamm-
garn, dies Quartett beherrscht die Waggon's.

Ein bekannter Freund der Reisenden, der rothe Bäderer, sucht heuer
auch nach gleichfarbig abgetönten Coupé-Gefährten, und in mehreren
Salons verfertigt man thatsächlich dunkelrothe Foulard-Reisefleider;
allein es bleibt abzuwarten, ob diese Mode die Traditionen be-
siegen wird. Eine Reisettoilette, die sowohl den Anforderungen der
Bequemlichkeit, als auch jenen der Eleganz entspricht, ist in
folgender Weise zusammengesetzt: ein englisch arrangirter, hell-
grauer Lodenrock, entweder mit langer Draperie oder kurzer Falten-
schärpe, die auf einem in Säumchen abgenähten, glatten Rocke
liegt, dazu eine hellgestreifte oder carrirte Foulard Blouse, zu
deren Anfertigung man die Abbildungen Nummer 12 und 53
und 1 und 2 in den Heften III und VIII der „Wiener Mode“
benützen kann, darüber eine halblange, gefütterte, rückwärts an-
liegende, vorn halbweite Jacke aus dem Stoffe der Jupe mit
englischen Revers und einfachen Knöpfen, die aus dem gleichen
Stoffe gepreßt wurden. Die Blouse bewährt sich im Coupé als
sehr leichtes Toilettestück, und senden uns die vorbeifliegenden
Berge mitunter kühle Grüße zu, dann schafft die Jacke praktischen
Schutz. Sehr hübsch ist auch eine Reisettoilette mit einem glatten,
drapfarbigen, am Rande zwölf bis fünfzehn Mal roth abge-
steppten Lodenrode, darüber eine einfache Bedingote mit losen,
viereckigen Vordertheilen, an welche glatte Rückenfalten ange-
seht sind, an der Taille ein rothes Ledergilet mit eingepreßten Blümchen.
Die Bedingote-Ränder, der Stehragen wie die Manschetten sind
gleichfalls roth abgesteppt. Bei den Reisettoiletten werden die
Vordertheile ohne Fischbein angefertigt, da zu fest sitzende Taillen



Nummer 10.

bei längeren Fahrten schädlich wirken. Voll Chic ist ein Reisekleid aus braunem Wollstoffe, der Saum mit einer dichten, ausgehakten Ruche geziert, welche helle weiße Lodenränder begrenzen, so daß die Ruche, welche ähnlich arrangirt wird, wie jene auf unserem heutigen Umschlagbilde, wie mit weißen Blättern bestreut erscheint. Die Polonaise ist ringsum mit glatten Stoffstreifen besetzt, die am Rande ausgezackt sind, und zwar legt man dieselben stufenartig aufeinander, immer eine helle Stoffleiste zwischen zwei dunkle. Die Taille schmücken bis zur halben Brusthöhe aufgesetzte Ruchen, eine breite Ceinture Empire, deren Enden lange Franzen zieren, ist ziemlich lose um den Körper geschlungen.

An die Mode zu Beginn unseres Jahrhunderts erinnert ein Reisekleid, das wie eine Balltoilette eine runde Decolletirung zeigt, deren Linie entlang sich ein handbreiter, umgelegter Stofftragen zieht. Die Decolletirung deckt eine glatte Stoffchemisette, die am Halse in eine kleine Krause endet. Die Taille reicht nur wenig über den Schluß, sie ist zweireihig, mit großen Knöpfen verschlossen; den faltigen Rock schmückt links eine breite Stoffschärpe. Mit der Troussirung hat man bei den Reisetouilletten definitiv gebrochen, auf wie lange — darauf mag die Mode Antwort geben.

Viele hübsche Ideen zeigen die Reiseumäntel, die man meist aus mattem Modestoff anfertigt. Keufferst originell ist eine Art Rotonde aus blau-schottisch-carriertem Plaid-Stoffe, die an einen fünfundzwanzig Centimeter breiten Sattel angelegte Stofftheile zeigt, welche bis zum Rocksaum reichen, und in welche zu beiden Seiten je ein langer Schlitz für die Arme eingeschnitten ist. Am Halse befindet sich ein netzlicher Umlegekragen, doch gelingt es ihm nicht, dem absonderlichen Stücke, das wohl bequem, aber äußerst ungraziös ist, allgemeine Sympathien zuzuwenden.

Keufferst frisch hingegen ist ein Exemplar »Alt-Wiener Postillon« aus Drap-Tuch, rückwärts halb anliegend, vorn lose wie ein Livrée-Rock geschnitten und mit fünf bis sechs sich stets verkürzenden, allerliebsten runden Tuchtragen verziert. Zwei Reihen funkelnder Goldknöpfe schmücken dies Modell, das in seiner eleganten Grazie, für eine fröhliche Fahrt wie geschaffen erscheint. — Einfachere Mäntel, wie die Abbildung in diesem Hefte, sind häufig in Lustre gearbeitet; sehr freundlich wirkt Hofsoulard mit Eru-Spizendecoration, doch erscheint diese Mode, wie der stets wiederkehrende Leinen-Reisemantel, mehr für den Hochsommer geeignet. Sehr pikant sind gestreifte oder getupfte Foulard-

mäntel, beispielsweise Dunkelblau mit Erdme, Dunkelgrün mit Weiß, Dunkelroth mit Hellrosa. Am einfachsten ist es, diese Reiseumäntel mit Peterinenträgen zu schneiden und ihre

Ränder mit sehr schmalen Gold-, Silber- oder auch Stahl-Soutaches zu be-nähen. Die- jen Coupé- Hüllen affor- tirt man auch die gleichen Hülte, die man ohne feste Drahtform, auf steifer Mousetine arrangirt, und welche einem Morgen- händchen nicht unähnlich sehen. Ein reizendes Modell dieser Art erinnert an den coquetten tra- ditionellen Bund, in den die Wiener Wäscher-mädchen ihre Kopftücher schlingen, und man glaubt es gar nicht, wie ein ideales Gesichtchen dieses Modell »Lichtenhal« zu veredeln ver- mag. Auch Reiseschüte aus weissem Loden oder Tuch mit Cachenez- Schmuck, Flügelputz oder mit Schleierumrahmung sieht man recht häufig aus den Coupé- Fenstern gucken.

Unter den Reise-En-tout- eas sind jene am elegantesten, die aus Double-Stoff ge- schnitten, außen dunkel, innen farbig erscheinen und zwar nicht selten weiße Carreang auf blauem Fond, Erdme- Streifen auf Dunkelroth zeigen. Ihrer Ausdehnung nach er- weisen sie sich meist im Regen- wetter als zu klein, im Kampfe gegen den Sonnenschein als zu groß und feiern daher ihre schönsten Triumphe, so lange sie noch im — Gepäcksnehe liegen! Durch riesige Dimen- sionen imponiren die neuesten Reisesächer, die in dunklen Gaze gehalten, meist naturge- treue Abbildungen bekannter Reisender — nämlich Schwal- ben-Porträts zeigen.

Sollen wir jetzt erst noch von einigen Dingen erzählen, die zum Reisen unbedingt nöthig sind, bei deren Beschaffung die »Wiener Mode« aber ausnahmsweise ihren lieben Leserrinnen leider nicht behilflich sein kann? Da ist erstens eine fröhliche, von allen ärgerlichen Stadt-Erinnerungen losgelöste Stimmung zu nennen, zweitens Sonnenschein, der un- bedingt zur Em- pfangstoilette frem- der Gegenden ge- hört, und endlich ein lieber Fahrt- Genosse, der, Alles mitgenießend, uns Alles doppelt genüß- reich erscheinen läßt.



Nr. 1. Möbentouillette und Strohhut.
Kadanzicht hierzu Nr. 2, Seite 11; Schnitt der Taille auf der Vorderseite des Schnitt- musterbogens zu Heft 11, Begrenzungskammer 5. Verkleinertes Schnitt der Drapirung ebendort als Ausgang der Tailles-Beschreibung.)



Die Toilettefrage in den Tagen der Kaiserin Maria Theresia.

Von P. v. Madich.

*Soyez habillées modestement
Marie Theresie & l'Archiduchesse
Christine 1766.*



Die Tage der großen Kaiserin-Königin Maria Theresia sind uns nun wieder so recht nahegerückt durch die feierliche Enthüllung des ihr vom Pietätsgefühl ihres Enkels, unseres ritterlichen Kaisers und Königs Franz Josef I. gewidmeten, gegenüber der allerbührenden Hofburg im Herzen Wiens und auf dessen schönstem Plage, zwischen den prächtigen kaiserlichen Museen, errichteten herrlichen Colossaldenkmals.

Die leid- und freudgefüllten Tage der unvergesslichen Landesmutter stehen heute vor uns klar und lebendig, und mit ihnen die Erinnerung an die Fülle von Wohlfahrt und Wohlthat, welche die weise und gütige Kaiserin-Königin allen Völkern und unzähligen einzelnen Personen ihres weiten, durch ihre Regententugenden immer mächtiger gewordenen Staates zu Theil werden ließ, mit ihnen zugleich auch die Erinnerung an die glanzvolle Gestaltung des socialen Lebens, wie sie nach dem leuchtenden Vorbilde aus der Residenz Maria Theresia's, aus dem schönen luftvollen Wien, allorten in dem ganzen Reiche wie mit einem Zaubererschlag erstanden war. Und inmitten all dieser Historien- und Genrestücke aus der Epoche der Vielgefeierten ragt, sich scharf von der Umgebung abhebend und hoch sie überragend, die imposante Erscheinung der Kaiserin — unseres Königs, wie Ungarns todberachtende Magnaten in schwerster Stunde sie begrüßt — die seltene Erscheinung der »Frau auf dem Throne«, deren Schönheit und Seelengröße, deren Pflichteifer und hoher Muth, deren Dankbarkeit und Nächstenliebe sprichwörtlich geworden. Diese Frau auf dem Throne aber, welche alle Fragen des Staatswesens bis in die kleinsten Details studirte, deren Sorgfalt dabei nicht die geringste Angelegenheit entging, sie hatte ihr Augenmerk stets auch allen Neuerungen des Volkslebens und des Volkstreibens zugewendet, und auch hierin war ihre leitende und einflussnehmende Hand immer wahrnehmbar und unverkennbar, wie dies in gleicher Weise im Charakter der damaligen Staatsform, mehr aber noch in ihrer persönlichen Neigung zu fürsorglichem Walten gelegen war.



Nr. 5. Reifemantel aus zweierlei Stoffe.
(Rückansicht hierzu Nr. 6, Seite 11.)



Nr. 3 und 4.
Mantelset für junge Damen.
Vorder- u. Rückansicht.

Darstellung gelten, hervorgehoben und anerkannt werden, daß die Kaiserin-Königin alle ihre diesbezüglichen Verfügungen, Anordnungen und Befehle vom echt patriotischen Standpunkte des Schutzes der heimischen Arbeit, der heimischen Industrie ausgehen ließ, daß sie diese eben, wie und wo es ihr nur möglich war, förderte und stützte.

Ebenso muß gleich Eingangsbetont werden, daß Maria Theresia, wie einer ihrer tüchtigsten neueren Biographen, Adam Wolf, sich ausdrückt, »nach Frauenart viel auf Toiletten hielt«, wie uns dies auch die vielen in Galerien, auf Schlössern und in gar manchen Bürgerheim erhaltenen Porträts der Kaiserin zeigen.

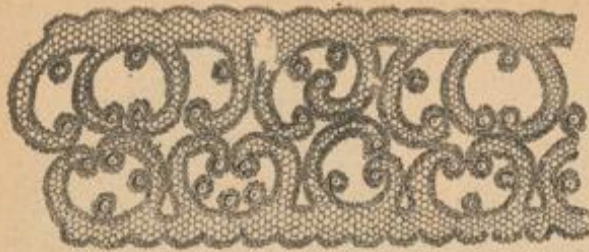
Schon bei der Taufe, zu welcher Maria Theresia von ihrer ihrem Herzen später so theuer gewordenen Na, der Gräfin Fuchs, — »der Fuchsin«, wie die dankbare Kaiserin



Nr. 7. Handtasche für Damen.

So kümmerte sich denn Maria Theresia auch um die Toiletten ihrer Zeitgenossinnen, soweit sie zu den Unterthanen ihres Reiches zählten.

Es muß aber gleich Eingangsbetont werden, welche der auf Mode und Tracht unter Maria Theresia gerichteten



Nr. 9. Tambourlete Vorde.

geziert, auch der »Laz so von blauem Taffend und mit silbernen Spitzen bekränzt, war mit den kostbarsten Steinen reich besetzt.

Als Maria Theresia ihrem geliebten Bräutigam Franz von Lothringen am 12. Februar 1736 zum Traualtare folgte — die Trauung wurde in der Hofkirche zu St. Augustin mit wahrhaft kaiserlicher Pracht vollzogen — da schritt sie, die so überaus schöne neunzehnjährige Braut zwischen den beiden Kaiserinnen, der regierenden Kaiserin Elisabeth, ihrer Mutter, von der sie die Schönheit mit zur Welt gebracht, und der Kaiserin-Witwe Amalia — in einem gar prächtigen, mit den seltensten Diamanten geschmückten Silberstüde (Silberbrocatkleide) einher, alle Versammelten durch die Hoheit und Pracht, Schönheit und Lieblichkeit ihres Wesens und Auftretens entzückend.

Und wem es gar vergönnt war, den Trouffeau, die »Ausstaffirung der durchlauchtigsten Erzherzogin« des Näheren zu betrachten! Eine zeitgenössische Quelle, ein sel- tenes Buch, das 1743 erschien, erzählt uns von dieser »Ausstaffirung« Maria Theresia's wie folgt: »Dieselbe bestand — schreibt der anonyme Verfasser der Geschichte Maria Theresia's — in Folgendem: 1. Ein Nachtzeng (Nachtjacke) von rothem Sammt mit Gold um und um gestickt und goldenen Franzen eingebraunt; 2. ein Bücherjad nebst einem Kasten von Sammt mit Gold gestickt; 3. zwei Nachtservices, eines war vergoldet mit laif. Wappen gezeichnet, das andere von Silber; 4. vier Reifröcke, worunter zwei grüne, einer mit silbernen Franzen und mit Blumen gestickt, und zwei rothe in selber Form; 5. fünfzehn Hofkleider, worunter eines von weichem Atlas mit rothen Blumen, ein gelbes mit Silber und schwarzen Blumen, ein gedruckt rothes samtenes, der Ausschlag mit Silber, item ein blaues mit gestreift silbernen Bügen, ein aschfarbenes, die anderen von grünen nebst blauen Farben mit Blumen und überaus reich darunter gewirkt; 6. acht spanische Kleider von reichem Zeug, worunter das erste und zweite roth mit Silber, drei grüne mit unterschiedlichen Farben, ein blaues, ein gelbes mit Silber, ein braunes mit Gold und Silber; 7. hiebzehn Nachtkleider (Schlaf Röcke), worunter eines von Holländisch, von feinen Blumen gedrucktem Zij, die anderen weiße halbe Contouische mit feinen Spitzen gekraust und seidene Blumen darunter genäht nebst eingelegten Blumen, auch so die Aufschläge gemacht; 8. Neun Täggen (Manschetten),

sie schlechtweg genannt — auf weiß - atlassenem Polster getragen worden, hatte die kleine Erzherzogin »auf das prächtigste geschmückt«, eine »Anglois-Haube mit den kostbarsten Steinen



Nr. 10. Toilette aus schwarzem Satin merveillett.



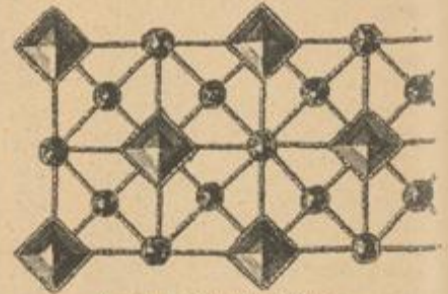
Nr. 8. Jade aus Tuch.

worunter zwei von ganzem silbernen Zeug, andere mit silbernen Spitzen genäht nebst eingelegten Blumen; 9. fünf schwarze Hofschöpfe (Hüte) von schwarzen feinen Spitzen mit Silber untermengt; 10. fünfzig Hauben mit den kostbarsten Brüsseler Spitzen, darunter von puren Spitzen 15 mit den dazu gehörigen Garnituren; 11. ein Stück roth mit goldenen und seidnen Blumen sehr reich geschmücktes Zeug (Stück Kleiderstoff); 12. ein Korb mit gestickten Schuhen und Pantoffeln; 13. zwölf Dugend glazirte Handschuhe; 14. von Wäsch alles 12 Dugend weiße, dabei 20 Dugend Hemden; 15. drei Wädellein (Fächer) von Helsenbein (Eisenbein) mit Gold eingefast; 16. acht Halstücher »von Blumen genäht«; 17. ein Kahlhefen, wovon das Futteral mit Sammt gestickt; 18. sechs goldene Spangen zum Hoffkleider aufsteifen mit Dollen (Quasten); 19. zwölf weiß: Halstücher mit Blumen und Spitzen geknüpft; 20. ein Nachtzeng-Spiz von 1/2 Höhe mit schönstem Zeug und Blumenwerk besetzt.

Hatte die jugendliche Erzherzogin schon sehr eine reiche Auswahl von prächtigen Gewändern als Brautausstattung erhalten, um wie viel vermehrte sich dann die »Garderobe« der 23jährigen schönen Kaiserin, die freilich wohl im selben Style und gleichem Geschmade gehalten war.

nur wo möglich noch kostbarer ausgestattet wurde, und die noch erhöht war durch den reicheren Schmuck, den nun die Kaiserin trug, zu welchem Schmucke auch Halsband und Ohrgehänge gehörten, die, im Werthe von 120.000 fl., ihr bei der Trauung die Taufpatzin, die Kaiserin-Witwe Amalia, hatte überreichen lassen, zu welchem Schmucke aber vor Allem die Perlen gehörten, die Maria Theresia am Halse, in den Armbändern, in den Haaren und als Haubenzierde trug, welche Vorliebe für Perlen bei den Wiener Frauen dann vollste Nachahmung fand.

Ganz speciel interessirt aber gewis unsere holden Leserinnen die Toilette, welche Maria Theresia bei der 1741 in Preßburg stattgehabten Anordnung zur Königin von Ungarn getragen. Die Chronik schreibt darüber: »Das Kleid Ihrer Majestät (bei diesem feierlichen Anlasse) war aus Hungarische Art, von Silberstüde mit Gold gestickt und sehr reich mit Rubin, Smaragden und Brillanten besetzt, die Kermel aber waren von einem Stück feinsten Spizes und anstatt der nach Hungarischer Tracht sonst gewöhnlichen Bänder mit ungemein kostbaren Schnüren von lauter Brillanten in der Mitte zusammengebunden. Das Haupt Ihrer Majestät war schon zu bevorstehender Aufsetzung der Krone gerichtet und mithin außer der zierlichsten Halskrause nicht mit dem mindesten Geschmuck oder Aufsatz versehen. Das Bruststück (Laz, Giletteinsatz) von Ihrer Majestät bestand in dem Grund aus puren Perlen, darüber eine ungemein schöne Eintheilung von zierlich in Gold gefasteten und ebenfalls aus Rubin, Smaragden und Brillanten bestehendem Geschmuck zu sehen war, mit dem auch das Halsgehäng (Collier) Allerhöchsterseben übereinkam.«



Nr. 11. Vollenmerle-Aufzug.

Liebte es aber Maria Theresia namentlich bei der Repräsentation, dann an hohen Festtagen — als deren höchste ihr neben den kirchlichen das Namensfest des Kaisers, ihres Gemals, und ihr eigenes galten — Pomp und Glanz zu entwickeln, so liebte sie andererseits im gewöhnlichen Leben die Einfachheit im Auftreten, immer aber und unter allen Verhältnissen das »Modeste« in seinem vieldeutigen Sinne: des Bescheidenen, Sittsamen, Anständigen und Bächtigen.



Das »Modeste« im Auftreten — wenigstens in kostbarer Kleidung — empfahl sie ihrer Lieblings-tochter Marie Christine, der Gemalin des Herzogs Albert von Sachsen-Teichen ganz besonders, indem sie derselben in einem Briefe 1766 mahndend zurief: »Soyez habillée modestement!«

Dieser Reizung für das Modeste, die bei der Kaiserin eine sehr prononcirte war, entsprach auch ihre Fürsorge dafür, daß der Kleiderluxus in den breiteren Schichten der Gesellschaft ihres Staates, ja selbst in den höheren Kreisen nicht übertrieben werde, und dies vornehmlich mit der Absicht, durch das Verbot auf die Einführung der französischen Luxuswaaren die heimische Production zu schützen und zu fördern, die sich in den Grenzen des notwendigen Bedarfs hielt, und nur mit Bezug auf einige zum Staatmachen unumgänglich nöthige Artikel diese Grenzen überschritt. Und was man eben zur Repräsentanz an Luxuswaaren dieser Art benötigte, das sollte — so gebot es der Wille der trefflichen Landesmutter — im Inlande fabricirt und gekauft werden. Es wurde nicht nur in Böhmen und Oesterreich, sondern auch in allen anderen Erblanden befohlen, daß alle ausländischen reichen Zeuge, goldene und silberne Spitzen, Borden und andere mit Gold und Silber gewirkte oder gestickte Sachen, woher sie auch immer kommen mochten, unter der Strafe der Confiscation der Waare, beziehungsweise des Verlustes des Bürgerrechtes und Gewerbes für den betreffenden Kaufmann, und unter doppelter Geldstrafe, wenn selbe eine Standesperson (ein Adeltiger) kommen ließ, einzuführen verboten worden. Noch weniger sollte künstlich erlaubt sein, für die Wohnungen (bei Vermeidung obiger Strafen) bordirte oder reich gestickte Möbel einzuschaffen und mit Borden oder reichen Stickereien ausgezierte Wagen zu halten. Dieses Verbot

war 1743 anlässlich der Krönung Maria Theresia's zur Königin von Böhmen erfolgt, wobei noch ausdrücklich dem dabei erschienenen Adel aus Böhmen und den Erblanden unterlagt war, mit einem reichen



Nr. 12 bis 14. Moderne Frauenhüte mit verschiedenen künstlicher Blumen.

Kleid, es sei nun von reichem Zeug, bordirt oder gestickt, bei Vermeidung der königlichen Ungnade aufzutreten, oder auch bordirte neue Livreen für Pagen, Lauser oder Lakaien anzuschaffen.

Es bleibt richtig und gewiß — sagt der zeitgenössische anonyme Autor der Geschichte Maria Theresia's, den wir schon einmal citirten — daß durch diese Verbote eine ungläubliche Menge Geldes im Lande behalten wird, das sonst die Einwohner gegen französische Ländereien, die meistens ihren Werth nur daher erhalten, weil sie aus Frankreich kom-

men, zu verschwenden pflegen.« — Wie die große Kaiserin, welche die Repräsentanz in der Toilette, nach dem vollen Umfange des Ceremoniells und entsprechend ihrer Reizung für das Schöne und Prachtige, liebte, so lange bis ihr der theuere Lebensgefährte durch den jähen Tod auf der Reise in Tirol entrissen worden — von welchem Zeitpunkte an sie die Witwentracht nicht mehr abgelegt — für den gewöhnlichen Verkehr das Einfache vorzog, so machte sie in Momenten hoher Erregung, namentlich der Freude, wenig Federlebens mit der Etiquette. Als am 15. October 1768, an ihrem Namenstage, ein Flügeladjutant die Nachricht vom Siege bei Hochkirch nach Wien brachte, da ließ die Kaiserin, obgleich es bereits spät Abends war, alle ihre Kinder zusammensetzen; die Prinzen und Prinzessinnen waren schon in ihren Zimmern und erschienen in seltsamer Weise toiletirt: die eine Erzherzogin im Schlafrock und noch mit den Edelsteinen in den Haaren, die andere im Reifrock mit zerstörter Frisur, die Prinzen halb in Uniform, halb im Hauskleid.« So schildert die Scene Adam Wolf nach dem Tagebuche Rhevenhüller's.

Zum Schlusse dieser unserer leider nur flüchtigen Skizze über die Toilettefrage in den Tagen Maria Theresia's erübrigt uns noch der Hinweis darauf, daß die Kaiserin-Königin eine große Freundin der Maskenbälle war, und besonders deshalb, weil der Kaiser sehr dafür eingenommen war; sie erschien dabei gewöhnlich im blauen Domino. Blau war überhaupt ihre Lieblingsfarbe; zur Robe aus Silberbrocat trug sie gewöhnlich ein Leibchen von blauer Seide, und daher weisen uns eine Reihe von Porträts Maria Theresia's, die wir in Adelschlössern und Prälaten-sälen gesehen zu haben uns erinnern, die Kaiserin-Königin in Blau gekleidet, das ihr auch ganz vorzüglich zu Gesichte stand.



Beschreibung der in diesem Hefte dargestellten Toiletten.

Umschlagbild: Toilette für junge Mädchen. (Rückansicht hierzu Nr. 27, Seite 11.) Material: 14 m Bengaline, Farbe »Aurora«, 2 m, zwanzig Centimeter breites Schleifenband, 1 1/2 m, drei Centimeter breites Band zur Aermeldecoration. Der glatte Rock ist aus dunkel gestreifter Aurora-Bengaline geschneitten und am Saume mit einer ausgehakten Rosenruche aus dem gleichen Stoffe geziert. Die Ruche besteht aus drei übereinandergelegten 20 Centimeter breiten Streifen, die in der Mitte reich gezogen und je 5 m lang sind. Zu beiden Seiten ist ein ungefüllter, 30 cm breiter Stofftheil angebracht, der in der doppelten Länge des Rockes geschneitten und dann hinaufgeschlagen wird. Rückwärts sind zwei Stoffbreiten zusammengenäht, die um 10 cm länger geschneitten sind als der Rock.

Davon arrangirt man zwei flache Quetschfalten, zieht sie in der Mitte hinauf und bringt innen die zwei Schleifen an; zu beiden Seiten werden nun die Theile darüber gelegt, wodurch die Trouffirung entsteht. Die rückwärtige Trouffirung wird mittelst Sicherheitshasen über die Taille befestigt. Die letztere ist ganz einfach geschneitten, und zwar sind die Bordentheile um je 20 cm breiter als die anliegenden Futtertheile, wodurch man zu beiden Seiten zwei tiefe Falten arrangiren kann. Die Ruche am Halse, die sich herabzieht, eine kleine Decolletirung freiläßt und dann im Spitzgürtel verschwindet, ist aus Aurora-Gaze angefertigt; man benötigt dazu einen 12 cm breiten, schräg geschneittenen Streifen. Der Spitzgürtel ist vorn 20 cm breit, mit Steifleinwand und leichter Seide gefüllt und mit Fischbeinen versehen. Die halblangen Aermel sind mit kleinen Schleifen geziert.

Nr. 15. Straßen-Toilette mit Gilet.

(Die Rückansicht hierzu kann benützt werden: Nr. 55 in Hest 9, Seite 7.)

Nr. 16. Straßen-Toilette mit Spitzen-Decorallon.

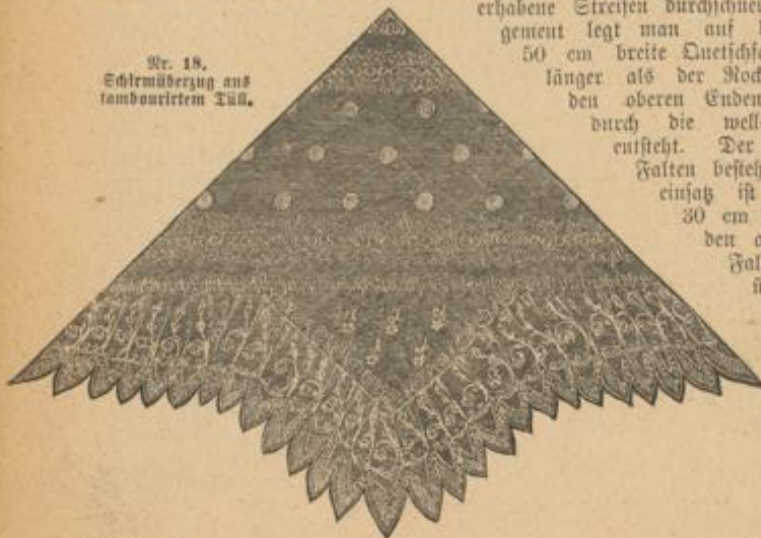


Nr. 17. Sommer-Toilette aus Houlard oder Satin.

spitzen Sammtmangchen gepuht. Der rückwärtige Schoß der Jacke zeigt eine englische, mittlere Vorsteckleiste. Material: 1 m 40 cm Tuch, 70 cm Seidenfammt.

Abbildung Nr. 9, Seite 4. Tambourirte Borde. Dieselbe ist in Gold, Silber oder Stahl ausgeführt und eignet sich besonders zur Decoration von Sommer-Toiletten, Umhüllen und Négligés. (J. F. Vokath, Wien.)

Abbildung Nr. 10, Seite 4. Toilette in schwarzem Satin merveillex. Das elegante Gewebe, das zu dieser Toilette verwendet wird, zeigt kleine, eingearbeitete Carreaux, die erhabene Streifen durchschneiden. Zum Rodarrangement legt man auf beiden Seiten je eine



Nr. 18. Schirmüberzug aus tambourirtem Tüll.

Abbildung Nr. 1 und 2, Seite 2 und 11. Mädchen-Toilette und Hut. (Vorder- und Rückansicht.) Schnitt der Taille auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens zu Heft 11 unter der Begrenzungsnummer 5. Material: 4 m rother Battist, 12 m crème-roth gestreifter Battist, 2 1/2 m rothes Band, 30 cm rother Faisle. An dem Kocke ist vorn ein oben 15, unten 40 cm breiter, plissirter Fächer aus rothem Battist angebracht, den zu beiden Seiten ein 15 cm hoher Blisse-Volant begrenzt, der rings um die Schoß läuft. Die glatten, in schräger Bahn auseinandergehenden Seitentheile aus gestreiftem Stoffe, sind vorn in der Länge des Kodes geschnitten und verkürzen sich rückwärts ein wenig. Ihre Breite beträgt unten 50 cm; die rückwärtige Trouffirung ist 2 m weit, seitwärts ist eine hängende Schleife angebracht. Die Taille aus gestreiftem Battist zeigt am Halse ein 8 cm breites Plastron mit Stehragen aus rothem Faisle, das zu beiden Seiten Nevers begrenzt, die aus 1 1/2 cm breiten rothen Battist-Blisses gebildet sind. Der Matrosenträger aus rothem Battist, ist vorne 11 cm breit, rückwärts etwas schmaler; er wird in gleicher Höhe mit dem Stehragen angebracht. Die Kermel zieren rothe Manchetten. Die rothen Stidereien auf den Seitenheilen des Kodes sind mit der Kurbelmaschine in rother Seide ausgeführt. Das spitze Hütchen ist aus grobem Stroh, zu beiden Seiten mit rothen Schleifen decorirt. Innerhalb der spitze zulauenden Krümpe befindet sich eine schmale rothe Spange, an der eine helle Blüthe befestigt ist. Schnitt der Drapirung im nächsten Schnittbogen.

Abbildung Nr. 3 und 4, Seite 3. Mantelet für junge Damen. (Vorder- und Rückansicht.) Das aus schwarzem Perlstoff hergestellte Mantelet wird auf der Vorderseite mit einem aus plissirten Spitzen gefertigten Plastron versehen, das in seiner Fortsetzung etwa 40 cm unter dem Schluß endet. Rückwärts und vorne wird dasselbe an dem Schluß der Taille festgehalten. Vorne wird dieser Abschluß durch eine Bandschleife mit einer seitwärts angebrachten Masche gebildet. Das Mantelet wird sowohl auf seiner Vorder- als Rückseite spitze geschnitten, und durch ebenfalls spitze zulauende Chantillyspitzen zu beiden Seiten ergänzt. Stehragen aus Perlstoff, Schoß aus wasserfallartig arrangirten Spitzen mit Grelots, die auch die langen Spitzeneenden zieren. Material: 1 m Perlstoff, 10 m Spitze.

Abbildung Nr. 5 und 6, Seite 3 und 11. Reisemantel aus zweierlei Lustre. (Vorder- und Rückansicht.) Dieser äußerst elegante Reisemantel ist aus tabakbraunem Lustre verfertigt und wird mit einem um eine Nuance lichterem Giletteinsatz, der bis ans untere Ende des Mantels reicht, versehen. Die rückwärts bis in den Schluß geschnittene, vorne in zwei Theilen länger laufende Pelterine wird mit Achselnevers, die eine tabakbraune Stiderei zieren, nach rückwärts abgeschlossen. Der vordere Einsatz wird ebenfalls mit tabakbraunen Passementeriepsaugen, die an je einer Seite durch Schildkrotknöpfe gehalten sind, versehen. Passepoiles von lichterem Stoff begrenzen Pelterine und Nevers. Zur Aufertigung dieses Mantels benöthigt man 10 m dunklen und 1 1/2 m lichten Stoff zum Preise von 1 bis 3 fl. Auch in Dunkel- und Hellgran ist der Mantel sehr elegant.

Abbildung Nr. 7, Seite 3. Handtäschchen aus der Fabrik des L. I. Hoflieferanten J. Weidmann, Wien. Dasselbe hat eine viereckige Form und ist in buntem Leder mit Golddruck ausgeführt.

Abbildung Nr. 8, Seite 4. Jacke aus Tuch. Rechtsgraues Tuch und schwarzer Seidenfammt bilden das Material zu diesem Promenadenjackchen, das zurückschlagene Sammtnevers zu beiden Seiten begrenzen. In der Mitte durch kleine Knöpfe gehalten, wird das oben 20 cm, unten 30 cm breite Gilet an das Futter anschließend eingefügt, während die durch den Sammt gezielten Vordertheile etwas lose wezhängen. Der Stehmunlegetragen mit dem Ueberschlag aus Sammt, zeigt an der vorderen Seite eine kleine Oeffnung, die durch eine innen eingehastete Spange completirt wird. Die nicht ganz bis an den Knöchel reichenden Kermel sind mit breiten,

mittlere Kermel sind mit breiten, spitzen Sammtmangchen gepuht. Der rückwärtige Schoß der Jacke zeigt eine englische, mittlere Vorsteckleiste. Material: 1 m 40 cm Tuch, 70 cm Seidenfammt.

Abbildung Nr. 9, Seite 4. Tambourirte Borde. Dieselbe ist in Gold, Silber oder Stahl ausgeführt und eignet sich besonders zur Decoration von Sommer-Toiletten, Umhüllen und Négligés. (J. F. Vokath, Wien.)

Abbildung Nr. 10, Seite 4. Toilette in schwarzem Satin merveillex. Das elegante Gewebe, das zu dieser Toilette verwendet wird, zeigt kleine, eingearbeitete Carreaux, die erhabene Streifen durchschneiden. Zum Rodarrangement legt man auf beiden Seiten je eine

50 cm breite Quetschfalte, die um 10 cm länger als der Kock geschnitten und an den oberen Enden gerastet wird, wodurch die wellenförmige Trouffirung entsteht. Der aus breit gelegten Falten bestehende, mittlere Keileinsatz ist oben 10 cm, unten 30 cm breit. Rückwärts werden aus drei Satin-Breiten Falten gelegt, und darüber aus gefütterten, 30 cm breiten, 90 cm langen Stoffstücken Schleifen arrangirt, über denen die Taillenspitze liegt. Die Taille ist rückwärts glatt; vorne werden anliegende Futtertheile geschnitten, und darüber



Nr. 19. Straßen-Toilette mit Stiderei. (Rückansicht hierzu folgt in Heft 11.)



die Stofftheile, die man um 40 cm breiter schneidet, in 5 bis 6 zwei Centimeter breiten Falten arrangirt. Die Falten, die an den Achseln durch Perlen-Kraffen niedergehalten werden, gehen lose bis zum Perlen-Spizgürtel herab, der, wie eine Bordure, die Taille abschließt. Das helle Crêpe de Chine-Hemd wird entweder in hellblauer, hellrosa oder weißer Farbe gewählt. Dasselbe ist auf festem Futter lose arrangirt, hat am Halse eine Breite von 20 cm und verschwindet am Taillenschlusse unter die Falten. Die Ärmel zieren 6 cm breite Ueberschläge, die mit Crêpe in der Farbe des Hemdes eingefäht sind. Material: 20 m Satin merveilleux, Preis 2 bis 7 fl. per Meter, 50 cm Crêpe de Chine.

Abbildung Nr. 11, Seite 4. Passenuntere-Aufputz. Derselbe ist in schwarzen Schnürchen und geschlossenen Perlenplatten ausgeführt und kann auch zum Gürtel der Toilette Nr. 10 verwendet werden. (J. J. Bollath, Wien.)

Abbildung Nr. 12 bis 14, Seite 5. Moderne Sonnenschirme mit Bouquets. Modelle von R. Planck, Wien. Nr. 12. Brauner Falt-Schirm mit braungelben Atlas-Carreau und eisernen Goldstäben, Griff aus geschliffenem Holze. — Nr. 13. Schirm aus schwarzem Bekin, mit Nickel-Kugeln an den Stäben, Rohrgriff mit Nickel-Kugel.

— Nr. 14. Schirm aus dunkelrothem Bekin, am Griffe ein vierblättriges Kleeblatt. An den Stöcken sämtlicher Schirme sind Bouquets und Kunstblumen angebracht, eine Idee die des pikanten Reizes nicht entbehrt.

Abbildung Nr. 15 u. 16, Seite 5. Zwei Straßen-Toiletten. — Nr. 15. Straßen-Toilette mit Gilet. (Als Rückansicht hierzu kann benützt werden Nr. 55, Seite 7 in Heft 9.) Material: 10 Meter Cashemir, 40 cm Sicilienne. Der hellgraue Rock zeigt reizendes Arrangement, und zwar Falten zu beiden Seiten mit zweitheiliger Rückentranspiration und wasserfallartig gerasteten Seitenfalten. Die gerade Schürze reicht rechts bis zum Saume und fängt sich nach links zu. An ihrem Ende befindet sich ein aus dunkler Stahlstiderei gebildeter Ueberschlag, der unten ungefähr 15 cm breit ist und nach oben zu immer schmaler wird. Die Taille endet rückwärts in Frachthöfchen, vorne zeigt sie vier originelle Spizen; zwei von den Taillenteilen gebildet, zwei als Ausläufer der Gilettheile. Der Kragen, der Revers und die spizen Manchetten sind aus Stahlstidereien hergestellt. Das Gilet ist aus weichem Crêpe oder Sicilienne, der neuesten, den Herren nachgeahmten Mode entsprechend stark gerippt. Stahlknöpfe bilden den Verschluss. Das Hütchen ist aus grauem Gaze gebildet, mit grauen Schleifen und Flügel verziert. Der Schleier ist aus grauem Tüll mit winzigen Stahlperlen durchstickt. — Nr. 16. Straßen-Toilette mit Spizen-Decoration. Material: 10 Meter Drap-Serge, 1 1/2 Meter Drap-Wollspizen. Den Draprock ziert an der Vorderseite ein 15 cm breites Plissé, über welches eine Fadenleiste gelegt ist; darüber liegt ein Spizen-Volant, der bis zum Taillenschlusse reicht, und von dem man 1 Meter braucht. Die Redingote zeigt zu beiden Seiten glatte Patten, die aus den Vorder- und Seitenteilen der Taille gebildet sind; rückwärts ist die Taille abgerundet, und unterhalb derselben sind reiche Hohlfalten

angelegt. Die Vordertheile der Redingote sind vor jeder Patte zackig ausgeschnitten; ein in eine Spitze auslaufendes Plastron ist schuuartig mit Drap-Wollspizen decorirt. Der Hut ist aus hellbraunem Stroh, mit braunen Schleifen und Federnköpfchen geziert.

Abbildung Nr. 17, Seite 6. Sommertoilette aus Foulard oder Satin. Das Material zu der distinguirten Toilette liefert Foulard oder Satin. Das Streifenmuster ist gelb auf dunkelblauem Fond. Der Rock ist vorne gerade und faltenarm gehalten, zu beiden Seiten treten die Falten reicher auf. Die Polonaise wird vorne sehr tief arrangirt, rechts geht sie gerade herab, links wird sie gehoben, wodurch die Streifenlinien allmähig eine schiefe Bahn annehmen. Rückwärts sind gerade Falten angebracht; an der linken Seite befindet sich eine Band-Cocarde. Die Polonaise-Taille schmückt reiche Stofffalten, deren helle Streifen nach innen gelegt sind, so daß sie einfarbig aussehen; ein schmales Gilet aus gelbem Foulard, Bique oder Crêpe wird mit zwei runden Bandcocarden geziert, während ein Gürtelteil in schiefer Bahn, rechts von der Taille nach links herabgeht und den Faltenauszug verbirgt. Die Ärmel sind am Obertheile mit auslaufenden Bandstreifen geziert, an den Achseln sind ihre Obertheile eingeschnitten und mit bauschigen, länglichen Puffeneinsätzen geziert. Material der Toilette: 18 Meter Foulard oder 14 Meter Satin; 55 Centimeter für das Gilet. Der Hut ist aus dunkelblauem Stroh, Form Styrienne, mit blauesammetnem Rande und einem breiten, etwas heller blau gehaltenen Bandschmuck; ein Touff gelblich schattirter Federn liegt über der Krone. Preis des Foulards zur Toilette: 3 bis 6 fl. per Meter; des Satins 80 fr. bis 2 fl. per Meter.

Abbildung Nr. 18, Seite 6. Schirmüberzug aus tambourirtem Tüll. Die zierliche Arbeit ist mit der Kurbelmaschine ausgeführt, und zwar in beliebig nuancirter Seide auf gleichfarbigem Tüll. Zu beziehen durch Frau Brüll, Wien.

Abbildung Nr. 19, Seite 6. Straßen-Toilette. (Rückansicht hierzu folgt in Heft 11.) Unser Modell ist aus Reseda-Foulard geschnitten und mit in gleicher Seide auf crème Foulard-fond ausgeführten Stidereien decorirt. Ueber die Rockgrundform fällt ein sich in fünf Abtheilungen markirendes Tablier, dem zwei Stidereistreifen, die nach oben schmaler werden, eingefügt sind. Unten ist in Zwischenräumen, die eben so breit wie die Stiderei (10 cm) sind, der Oberstoff 12 cm hoch zackig ausgeschnitten, und diese Zacken erscheinen auf ihrer Rehrseite mit crème Foulard passirt. Unterhalb derselben ein 20 cm hoher Besatz aus dem Kleidstoffe. Die Seitenbahnen der Schoß, die auf ihrer Vorderseite durch grünspanfarbige Bronceperlverzierung geschmückt werden, sind auf jeder Seite 35 cm breit und schräg nach aufwärts geschnitten. Die Taille, deren Vordertheile seitwärts mit derselben Perlstiderei versehen sind, wird an der Seite gefastet. Ein nach oben und unten schmaler laufendes, an seiner breitesten Stelle 12 cm messendes Gilet aus Stiderei ist an den passenden Futtertheilen der Taille angebracht und unterhalb ihres Schlusses durch eine mit den Perlen harmonisirende, grün angelauene Bronceschnalle gehalten. An den Ärmeln treten ebenfalls Perlendreiecke auf. Material: 18 m reseda-farbiger, 1 1/2 m crème Foulard zur Stiderei und 3 1/2 m Perlenborde.

Abbildung Nr. 20. Toilette aus Wollstoff und Taffetas glacé. (Material bei S. Fürst & Comp., Wien.) Das Material zu dieser Toilette bildet dunkelgrauer Wollstoff und grau gestreifter ombrirter Taffetas glacé. Ueber den aus Wollstoff angefertigten Rock, der in 15 cm breite Hohlfalten gelegt wird, fällt eine Polonaise aus eben demselben Stoffe, deren Seitenbahnen, nach aufwärts schief und schmaler laufend, aus Taffetas glacé gebildet sind und in zwei breite Plisséfalten verlaufen. Die rückwärtige Draperie wird den kurz geschnittenen Rückenteilen der Polonaise angefügt und theilt sich in zwei spitz auslaufende Hälften, die ungefähr in halber Rockhöhe sich trennen und in der Mitte einen Einzug aus Taffetas zeigen. Die schuuartig arrangirte Taille wird durch Ärmel und vor- und rückseitigen Plastroneinzug aus Taffetas glacé dem ganzen Charakter der Toilette angepaßt. Auf der rechten Seite schließt eine Stahlchnalle die stark faltigen, sich freuzenden Theile ab; etwas weiter unten erblickt man die gleiche Schnalle an dem Vereinigungspunkte von beiden Stoffen. — Kragen aus Wollstoff mit seitwärtigem Schnallenschlusse. Ein in gleichem Taffetas ausgeführter Schirm und ein dustiges Spizenhütchen passen sich dem Ganzen an. — 7 m Taffetas und 6 m Wollstoff ermöglichen die Anfertigung dieser Robe.

Abbildung Nr. 21. Broche aus Gold. Dies niedliche Schmuckstück, welches, wie ersicht-



Nr. 21. Broche aus Gold.

Nr. 20. Toilette aus Wollstoff und Taffetas glacé.



Nr. 18. Englische Promenade-Outfit.

Nr. 19. Engländer-Outfit mit Mantel.

Nr. 20. Französische Toilette mit Mantel für junge Damen. (Mittlerer Schnitt Nr. 17.)

Nr. 21. Englische Toilette mit Mantel.

Nr. 22. Englische Toilette mit Mantel.

Nr. 23. Englische Toilette für junge Damen. (Mittlerer Schnitt Nr. 17.)

Nr. 24. Englische Toilette für junge Damen.

Nr. 25. Englische Toilette für junge Damen. (Mittlerer Schnitt Nr. 17.)

Nr. 26. Englische Toilette für junge Damen.

Nr. 27. Englische Toilette für junge Damen. (Mittlerer Schnitt Nr. 17.)

Nr. 28. Englische Toilette für junge Damen.



Vorder- und Seitenbahnen sind in 18 Centim breite Quetschfalten gelegt, denen sich

als rückwärtige Draperie eine 110 cm lange und 170 cm weite Stoffbahn anfügt, die an ihrem oberen Ende gezogen und an der Taille festgehalten wird. Unmittelbar an die rückwärtige Trouffirung reiht sich zu beiden Seiten des englischen Kodes eine wie oben beschriebene Soutaches-Verzierung, die auch die sonst ganz glatte Taille, die vorn blind gefasst wird, vorn und rückwärts in spitzer Form deckt und ihre Fortsetzung in der Gestalt von spanischen Epanletten findet. Correspondierend mit denselben werden die Ärmel auch an ihrem unteren Ende mit Soutaches-Verzierung versehen. Die Taille wird an den Hüften 12 cm lang geschnitten. Material: 7 m Kammgarn.

Abbildung Nr. 23, Seite 8 und 9. Straßens-Toilette mit spitzen Strohhüten. An der Vorderseite der Rockgrundform ist ein 50 Centim. breiter Raum zur Ausführung des in Crème gehaltenen Tabliers freigelassen, dem sich zu beiden Seiten 40 cm breite, auf Organtiu aufgefütterte Patten aus kirchrothem Boile mit crème Streifen anschließen. Das Tablier ist aus zwei Stoffbreiten angefertigt und in Hohlfalten, die mit Plissés abwechseln, arrangirt. Bei einer Höhe des Kodes von 100 cm schneidet man das Tablier 70 cm lang und läßt darüber eine halblange, ziemlich reiche Draperie in gleicher Farbe fallen, zu der man 1 m Stoff benöthigt. Das rückwärtige Arrangement, das in Heft 6, Abbildung Nr. 14, ersichtlich ist, benöthigt zu seiner Zusammenstellung 1 1/2 m gestreiften Stoff, in dessen Mitte eine 1 m lange, plissirte Bahn aus crème Boile eingeseht ist. Die Taille ist an den Hüften ganz kurz geschnitten und mit einer festen Stiderei in crème Seide gepußt, die, bis auf ein schmales Gilet, die Vordertheile bis zur Seitennaht deckt. Nach unten spitz zulaufend, ergänzt sich

sich, in Fischform gearbeitet ist, hat Rubinäugen und eine Perle im Munde und stammt aus dem Hause Scharf, Wien.

Abbildung Nr. 22, Seite 8 und 9. Englische Promenade-Toilette. Dieselbe ist aus marineblauem Kammgarn angefertigt und mit einer auf demselben Fond ausgeführten Stahl- oder Silberstiderei aus Soutaches geziert. Die aus 3 doppelten Stoffbreiten herzustellenden

das Gilet nach oben mit Stiderei, die auch den Stehragen vollständig umgibt. Die Taille wird in der Mitte gefasst, und sowohl Stehragen als Plastron befestigt man dann seitwärts. Das Hütlein aus rothem Stroh wird mit crème Band und rothen Federn gepußt. Material: 6 m gestreifter, 3 m crème Boile. Stoff zum Preise von 1 bis 3 fl.

Abbildung Nr. 24, Seite 8 und 9. Promenade-Toilette mit Mantelet für junge Frauen. Unser Modell ist aus resedagrünem Bengaline mit Stiderei, die um einige Nuancen dunkler ist und auf leichtem Grunde ausgeführt erscheint. Vorn lang gehalten, setzt sich die Tunique auch nach der Seite fort, indem sie durch die mit Stiderei verzierte Hohlfalte durchgezogen erscheint, was die Rück- und Seitenansicht Nr. 30 deutlich veranschaulicht. Das Mantelet ist in seiner rückwärtigen Fortsetzung etwas abgerundet und nicht ganz bis an den Taillenschluß hinabreichend, und wird vorn, einen giletartigen Ausschnitt bildend, unter dem die Taille sichtbar ist, mit Stiderei verziert. Seine 30 cm langen Enden werden in der Taille gezogen und mit einer Stahl- oder Perl-Kraff befestigt. Dieselbe Robe in orangefarbiger Seide mit mattrösa Stiderei wirkt sehr effectvoll. Material: 12 m Bengaline und 8 m Stiderei.

Abbildung Nr. 25, Seite 8 und 9. Besuch-Toilette mit Bandhschmuck. Aus tegetthoffblauem Spitzenstoffe mit maigelber Unterlage gefertigt, erscheint der Rock vorn 60 cm glatt, zu beiden Seiten in

plissirte Bahnen geordnet, die zu je 1 m Breite und 90 cm Länge zu schneiden sind, und die rückwärts unter der Trouffirung in einen 25 cm hohen und 180 cm weiten Solant verlaufen. Ueber diesen Doppelrock fällt eine 120 Centimeter lange, an der rechten Seite durch eine

Moirschleife mit langen Enden gehaltene Tunique aus gleichem Stoffe, die, linksseitig bis zu dem rückwärtigen Arrangement laufend, hoch gerafft erscheint; rechts verbindet sich die vordere Tunique direct mit der rückwärtigen, indem sie mit derselben zusammengenäht und der herrschenden Mode

gemäß nur ganz wenig auf ihrer Rückseite gerafft wird. Die Taille schmückt ein Plastron, das, vorn gefasst und lose an das Futter angebracht, an seiner breitesten Stelle 25 cm mißt. In spitzer Form auslaufend, gestaltet es die Taille sehr grazios, wozu auch der aus tegetthoffblauen Spitzen ausgeschnittene Epanlettenauspuß nicht unwesentlich beiträgt. Am Halse zeigt sich eine blaue Bandhschleife. Der blaue Strohhut ist rückwärts aufgeschlagen, innen mit tegetthoffblauem Sammt ausgefattet und wird mit maigelben Bändern gepußt. Material: 18 m Spitzenstoff, 12 m leichter Seidenstoff, 3 1/2 m Band, 1 1/2 m Spitze.

Abbildung Nr. 26, Seite 8 und 9. Toilette aus Seidenstoff. Die Taille der aus maigelbem Satin merveilleux gebildeten Toilette, ist rückwärts mit dem Schofarrangement in Einem geschnitten, und zwar in einer Länge von



Nr. 25 und 26. Toilette aus sahlgrauem Changeant-Boilestoff. (Vorder- und Seitenansicht.)





Nr. 27. Rückansicht zur Mädchen-Toilette des Umhangbildes.

125 cm, vom Schluß abwärts, und erscheint an ihrer Vorderseite durch einige Fältchen geziert, die außenseitig an die zu knöpfenden Vordertheile angebracht werden. Daß in Folge dessen die Vordertheile des Oberstoffes um mindestens 20 cm zu jeder Seite breiter zu schneiden sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. Die erste Brustfalte wird demgemäß bloß ins Futter genäht und der zu faltende Oberstoff nach der Unterlage ausgespannt. In Zwischenräumen von je 15 cm sind in den Volant des Modes 30 cm breite schwarze Noirefäden eingesezt, die in kleine Fältchen geordnet werden und zu beiden Seiten der kurzen Taille einen schönen Abschluß in der schwarzen Noir-Agraffe finden, die sich bis zum vorderen Spitzende der Taille verläuft. Das geschlossene Hütchen zielt an seiner Innenseite ein reiches Arrangement aus maifarbiger Illusion Material: 14 m Seidenstoff und 4 m schwarzer Noir.

Abbildung Nr. 27, Seite 8 und 9. Promenade-Toilette für junge Damen. In lichtgrauem Beige ausgeführt, läßt die Einfachheit dieser Toilette dieselbe ungemein distinguirt erscheinen. Das einfache, eng anliegende Zäckchen zeigt in einer Breite von 15 cm in der Taille eine Weste aus bauschig arrangirtem erdme Satin merveilleux, die zum Abschluß mit einer schmalen Band-



Nr. 28. Zäckchleife.

schleife in erdme geziert ist und seitwärts mit kleinen, unsichtbaren Knöpfen den anpassenden Futtertheilen angefügt wird. Das Zäckchen ist 15 cm unter dem Taillenschluß zu schneiden; der erdme Seideneinfaß mißt bei einer Breite von 40 cm, 45 cm in der Länge. Der einfache Mod besteht an seiner linken Seite aus zwei Stoffbahnen von 100 cm Länge, die, von beiden Seiten durch eine 20 cm breite Hohlfalte begrenzt, in der Mitte einige Plissés zeigen. Aus der letzten Falte läuft die lange vordere Tunique, die bis zum rückwärtigen Arrangement hoch gerafft wird und unterhalb desselben den rechtsseitigen Hohlfaltenvolant zeigt. Im Ganzen schneidet man den Volant aus drei je 100 cm und einer 50 cm hohen Stoffbreite. Zur



Nr. 2. Rückansicht der Toilette Nr. 1, Seite 2. (Schnitt der Taille auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens zu Heft 11, Begrenzungsnummer 5.)



Nr. 41 und 42. Schloßrock aus Satin. (Vorder- und Rückansicht)



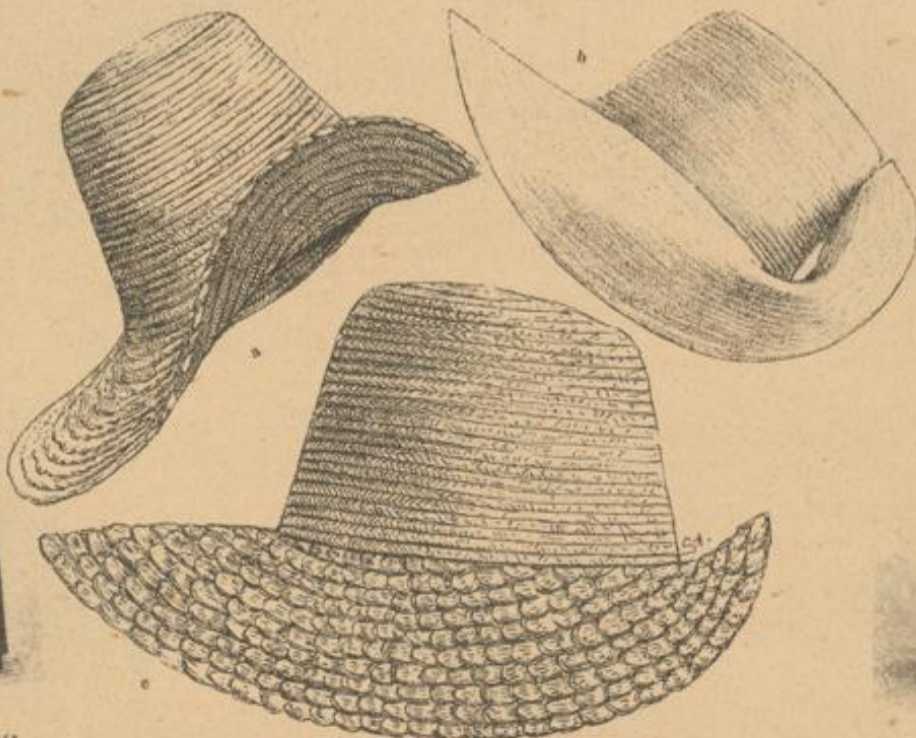
Nr. 39. Portemonnaie aus Leder.



Nr. 40. Portemonnaie aus Leder.



Nr. 43. Rückansicht des Regenmantels Nr. 11, Seite 5 in Heft 9.



Nr. 44. a, b, c. Neue Hutformen aus Modestroh.



Nr. 6. Rückansicht des Reisemantels Nr. 5, Seite 3.

Tunique braucht man 120 cm, zum rückwärtigen Arrangement 2 1/2 m Stoff. Der vorne starkaufgebogene Strohhut ist ganz grau gehalten. Schwarze lange Handschuhe aus schwedischem Leder completiren das elegante Ensemble. Material: 9 m grauer Beige, 50 cm crème Satin merveilleux und 1 1/2 m Band.

Abbildung Nr. 28, Seite 8 und 9. Elegantes Mantelet aus Perl- und Seidenstoff. Durch den vorn und rückwärts den Aermeltheil des Mantelets abgrenzenden Bandschmuck, der an beiden Achseln durch Maschen verbunden wird und sich rückwärts als Abschluss auflügt, erhält dieses elegante Toilettestück ein entschieden jugendliches Gepräge und eignet sich daher zum Gebrauche für junge, schon in die Welt eingeführte Damen. Vorn und rückwärts ist in einer Gesamtbreite von je 15 cm schwarzer, feiner Jaisperlstoff eingefügt, dem sich schwarzer Faille anschließt. Die Aermel sind aus schwarzen breiten Chantillyspitzen gebildet und sowohl durch Perl-Epanletten als auch durch lange, von Perlsäden ausgehende Grelots geziert. Vorn ist das Mantelet rund, reicht bis zum Taillenschluß und zeigt am Halse eine Masche. Stehkragen aus Perlstoff. Material: 1 m Perlstoff, 5 m schwarzes schweres Failleband in einer Breite von 8 cm, 80 cm, 35 cm breite Chantillyspitze.

Abbildung Nr. 29, Seite 8 und 9. Turf-Toilette aus Spitzenstoff. Das Material zu dieser eigenartigen Robe bildet ein mattroja Spitzenstoff im Vereine mit hellblauem Surah-Kuspus, der auch die bauchigen Aermel ziert und die Taille mit einem Spitzgürtel abschließt. Erstere ist ganz aus blasfroja Satin merveilleux, rückwärts zum Schürren und läßt ein herzförmiges, oben die ganze Achselbreite einnehmendes Plastron aus gezogenem Spitzenstoff frei. Die Taille wird nach vorausgegangener ganz genauer Probe zurecht geschnitten und dann erst das am Halse gezogene Plastron eingefügt, um etwaige, die Façon störende Aenderungen hintanzubehalten. Die Aermel, deren Futtertheile anpassend sind, werden aus einem ganz geraden Stück Stoffes angefertigt, dessen Länge sich



Nr. 45. Modestilur. (Vorderansicht.)

Nr. 46. Modestilur. (Rückansicht.)



Nr. 47. Kellcheit aus Schleierstoff.

Satin merveilleux, zur Taille 1 1/2 m hellblauer Surah und 4 1/2 m zwanzig Centimeter breite Spitze, die als Unterlage für den Doppelrock an die Rodgrundform angebracht wird. Strohhut mit hellblauen Federn und mattroja Koblehband.

Abbildung Nr. 30, Seite 8 und 9. Wagenkleid für Mädchen. Dasselbe ist aus crème Loden mit Gürtel und Giletteinsatz aus drapfarbigem weichem Leder. Die Schoß zeigt auf ihrer linken Seite die Tunique, wie auf Abbildung Nr. 24, die sich linksseitig, durch eine guten 20 cm breite dreifache Quetschfalte durchziehend, mit dem angelegten Obertheil des rückwärtigen Arrangements verbindet. Man schneidet dieses im Ganzen mit dem lehterwähnten Obertheil und zwar 2 1/2 m weit und 90 cm lang, welche Länge für rückwärts selbstverständlich wesentlich reducirt wird. Der Bolant ist im Ganzen 5 m weit zu schneiden; zwei Bahnen zu

je 80 cm bilden das rückwärtige Blatt, die übrigen drei theilen sich in Längen von 110 cm für die linke Seite, 60 cm für vorn und ebenfalls 110 cm für die rechte Seite ein. Die Taille ist ganz rund geschnitten, mit einem Lederbürtel gehalten, und zeigt sowohl vorn als rückwärts ein Plastron aus demselben Material, das auseinanderlaufende Revers begrenzen. Stehkragen und Schuhe aus gleichem Leder. Material: 9 m Loden zum Preise von 1 bis 3 fl.

Abbildung Nr. 31, Seite 8 und 9. Neuartiges Perlschn. Selbes ist entweder ganz aus schwarzen Perlen oder aus einem Cheuillemey mit eingewebten Perlen hergestellt und zeigt am Rande eine 10 cm breite, reiche Perlschleife. Es reicht bis zur Hälfte der Taille.

Abbildung Nr. 32, Seite 8 und 9. Kinderkleidchen aus Cashemir. Für das Mädchenalter von 5 bis 8 Jahren eignet sich dieses niedliche Kleidchen am besten in der Ausführung von hellblauem Cashemir oder leichtem Crêpe. Das Mädchen, in einer Weite von 1 1/2 m, einer Länge von 50 cm wird oben am Taillenschluß gezogen und am unteren Rande mit bordenangrothen Soutaches verziert. Das Oberkleid schneidet man polonaiseartig; das vorn und rückwärts viereckig decollirte Leibchen wird unter dem beiderseitigen Ausschnitte in Falten gelegt, die im Schluß gezogen werden, und rückwärts in ihrer Fortsetzung den leicht gerackten Rücktheil bilden, dem



Nr. 48. Strohhut mit Federn.



Nr. 49. Strohhut mit Spitzen und Bandschmuck.



sich, unter einer fingerdicken bordeangrothen Seidenschmür verlaufend, die gefalteten Seitentheile des Oberleidchens anfügen. Den edigen Ausschnitt umranden gleichfalls Soutachesbördchen. Material: 3 m Cashemir und eine 1 1/2 m lange Seidenschmür.

Abbildung Nr. 33, Seite 8 und 9. Jahresleidchen. Dasselbe ist aus rosa und weiß gestreiftem Flanell; die Achseln werden mit rosa Bandschleifen gehalten. Das Leibchen ist in kleine Plüses gelegt; im Schluß gezogen, wird es dem ebenfalls plüsierten 25 cm langen Röckchen angefügt, das die Kniee ganz frei läßt. Viereckiger Halsausschnitt und rückwärts eine Bandschleife. Material: 1 1/2 m Flanell, 2 1/2 m Band.

Abbildung Nr. 34, Seite 8 und 9. Kleid für Mädchen von 4 bis 6 Jahren. Die entweder in Stahl- oder Silber-Soutaches ausgeführte Borde begrenzt ein 30 cm langes und 1 1/2 m weites Röckchen aus dunkelbraunem Crêpe, das im Schluß viermal gezogen und mit einem Knöpfchen an das Leibchen befestigt wird; das Letztere ist von unten hinauf in einer gleichen Breite von 12 cm giletartig mit Soutaches benäht. In beiden Seiten wird das Gilet durch geschlungene Bänder begrenzt, die, auf dem Rückentheile des Leibchens verticallaufend, sich im Taillenschluß vereinigen. Ein spitzes Hütchen aus gleichem, in Faden ausge schlagenem Crêpe, kann auch mit einer hellen Schleife geschmückt werden. Material: 4 m Crêpe und ein Stück Silber- oder Stahl-Soutaches.



Nr. 50. Anzug für Knaben von 3 bis 5 Jahren. — Nr. 51. Kleid für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. (Rückansicht folgt in Heft 11.) — Nr. 52 und 53. Battistkleid für Mädchen. (Vorder- und Rückansicht.) — Nr. 54. Rückansicht eines Kinderleidchens. (Vorderansicht folgt in Heft 11.)

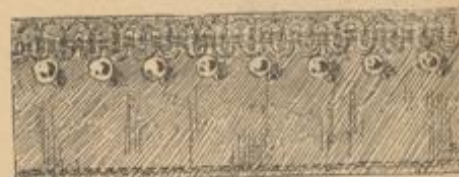
Abbildung Nr. 35 und 36, Seite 10. Toilette aus halblilaem Changeant-Wollstoff. Maison Gervais, Wien. (Vorder- u. Seitenansicht.) Der Rock, der eine Weite von 110 cm hat, wird in folgender Weise arrangirt: zu dem in seiner bereits plüsierten Breite 40 cm messenden Tablier legt man ein 150 cm breites Stoffstück in kleine Falten, die einander vorne entgegenschauen. Neben denselben befinden sich zu beiden Seiten, 15 cm kürzer als die Schoß, graue gerade Seidenstoffbahnen, die, aus je einer Stoffbreite hergestellt, unten bauschig durch eine graue Perlagraffe festgehalten werden. Die rechte Seite der Schoß wird durch einen ebenfalls plüsierten Wollstoffeinlag, der 10 cm misst, gebildet. Die pauertartige Seitendraperie des Rockes wird in Verbindung mit den rückwärtigen beiderseitigen Stoffbahnen in einer Länge von 120 cm und einer Weite von 100 cm auf jeder Seite geschnitten, und in ihre Mitte ein plüsiertes, der Länge der Schoß sich anpassendes Blatt eingesetzt. An der Taille festgehalten, erscheint das Seitenarrangement zu beiden Seiten gleich. Die Taille schmückt ein beiderseitig durch ein Faltenarrangement aus Seide begrenztes, plüsiertes Plastron, das am Stehtragen und an den Seitentheilen der Taille wieder mit Perlenposamenterie geziert erscheint. Material: 3 m grauer Satin merveilleux, 9 m Wollstoff.



Nr. 35. Neue Halsgarnitur.



Nr. 36. Neue Halsgarnitur.



Nr. 37. Neue Halsgarnitur.



Abbildung Nr. 38, Seite 11. **Tüllschleife.** (Franz Dollarth, f. l. Hoflieferant, Wien.) Dieselbe eignet sich besonders zu den modernen Directoire-Tailen mit Frackklappen. Zur Anfertigung benötigt man einen Meter Tulle d'esprit, der dreifach gelegt wird. Rückwärts ist eine Sicherheitsnadel angenäht, mit deren Hilfe die Schleife festgesteckt wird.

Abbildung Nr. 39 und 40, Seite 11. **Diverse Fortemonnaies** aus der f. l. Hof-Edergalanteriewaaren-Fabrik J. Weidmann, ausgeführt in hellem und dunklem Leder in neuartigen Formen.

Abbildung Nr. 41 und 42, Seite 11. **Schlafrock.** (Borber- und Rückansicht.) Das kleidsame Stück ist aus dunkelblauem Satin geschnitten. Die drei Fächer, in der Mitte und



an der Seite, sowie das Jabot sind aus eisenbeinfarbigem Satin. Am Jabot sind acht Säumchen genäht, welche beim Brustwidel anspringen. Stidereien oder dicke Spitzen, eisenbeinfarbig oder türkisbunt, umranden die pattenartigen Borber- und Seitentheile; sie schmücken Kragen und Manschetten. Am Oberärmel sind gleichfalls Säumchen genäht, die oberhalb des Ellbogens aufliegen. Die kleine spitze Capuze ist mit eisenbeinfarbigem Satin gefüttert, mit Spitzen-Stidereien ausgefächelt und mit einer kleinen Masche geziert. Die Rückenheile ruhen in geschweifter Spitze auf reich gelegten Blissen und werden zweimal abgesteppt. Die zu beiden Seiten eingefachten Fächer werden gleichfalls im Spitz gesteppt. Vorne und rückwärts sind Maschen angebracht. Material: 10 m dunkelblauer Satin, 4 m Eisenbein-Satin.

Abbildung Nr. 44 (a, b, c), Seite 11. **Neue Hutformen** aus der Fabrik von Johann Stemberger, Wien. a) Modestrom aus gelbem Stroh. Die links aufgebogene Krämpfe ist aus Modestrom geflochten und 9 cm breit. Die spitz zulaufende, aus glatten Strohborrdchen genähte Kappe ist 11 cm hoch. Die Form eignet sich zu Pughüten. — b) Hutform

Nr. 58. Schürze und Band und Spitzen.



aus imitirtem Florentiner-Geflecht. Die Krämpfe, die rückwärts aufgebogen, ist 11 cm breit, die Kappe 11 cm hoch. Die Form eignet sich vorzugsweise zur Herstellung eines Pughutes und wären zur Decoration Veeren, Tüllschleifen oder zarte Blumen zu empfehlen, die aber einen Banduntergrund haben müssen. — c) Modestrom aus gelbem Stroh. Die Krämpfe, welche rückwärts 5 cm breit und aufgebogen ist, geht vorne schiefend 10 cm breit vor. Sie ist aus arabischenartig genähten Strohborrdchen gebildet; die 11 cm hohe Kappe ist aus glatten Strohborrdchen genäht. Form für den Hochsommer geeignet.

Abbildung Nr. 45 und 46, Seite 12. **Modestrom.** (Borber- und Rückansicht.) Nachdem man die gewellten Vorderhaare ohne Theilung nach rückwärts gekämmt, wird am Hinterhaupte ein kleiner Knoten zum Festhalten der Frisur gemacht. Nun theilt man links einen Haarsträhn ab und schiebt vom übrigen Haar einen viertheiligen Kopf, der kronenartig nach vorn gelegt wird. Ueber den Kopfsatz frisiert man den Haarsträhn und brennt aus den Enden Locken, die am Hinterkopfe vertheilt werden. An der Stirne und im Nacken werden Lockchen gebrannt; zur Fierde ist eine Kugelnadel angebracht.

Abbildung Nr. 47, Seite 12. **Reisohut.** Das Modell ist entweder in dunkelblauem, dunkelgrauem oder dunkelbraunem Schleiergaze auszuführen, der ziemlich dicht gewählt wird. Zu demselben Zwecke eignen sich auch glatte oder gemusterte Seiden-Cachenez sehr gut. Wenn der Reisohut aus Schleiergaze angefertigt wird, muß ihm eine Drahtform Halt verleihen, mit Hilfe eines Cachenez ausgeführt, braucht der Reisohut keinerlei festen Drahtgrund, und es genügt eine Mousseline-Unterlage.

Abbildung Nr. 48, Seite 12 **Stroh- hut.** (V. Krickl, Wien.) Das Modell,

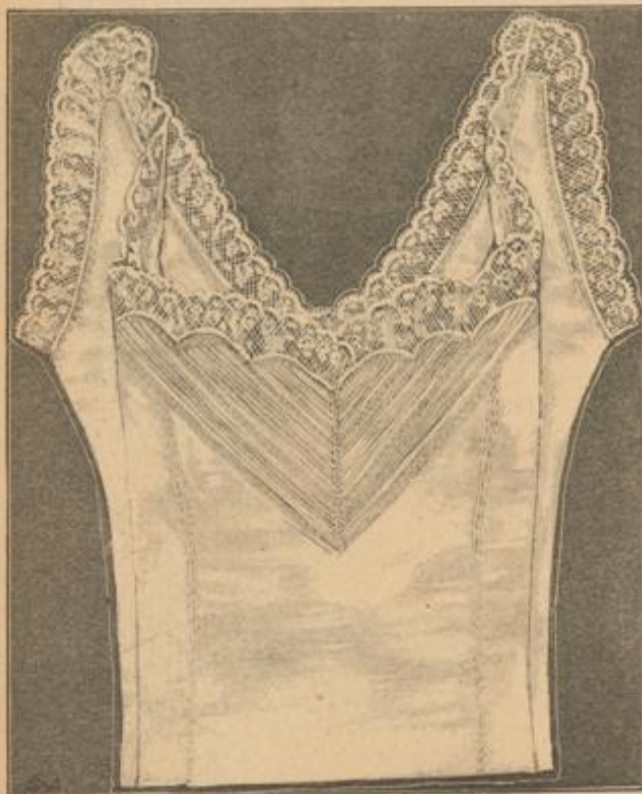
welches sich besonders für junge Frauen eignet, hat die neuer so beliebte Rosenform. Die niedere Kappe wie die Krämpfe sind mit schwarzem Perltüll überzogen; die letztere ist innen mit schwarzem Sammt gefüttert. Ein schwarzes Sammtbra- celet umspannt die Kappe. Vier halbblange, schwarze Straußfedern decken dieselbe; den rückwärtigen Theil schmückt eine schwarze Picotschleife. Sehr hübsch läßt sich dies Modell auch in rothem, grobem Modestrom copiren und mit rothem Sammt, ebensolchem Band und rothen Federn schmücken.

Schluß der Abbildungs- Beschreibungen siehe Seite 31 und 32 des vorliegenden Heftes.

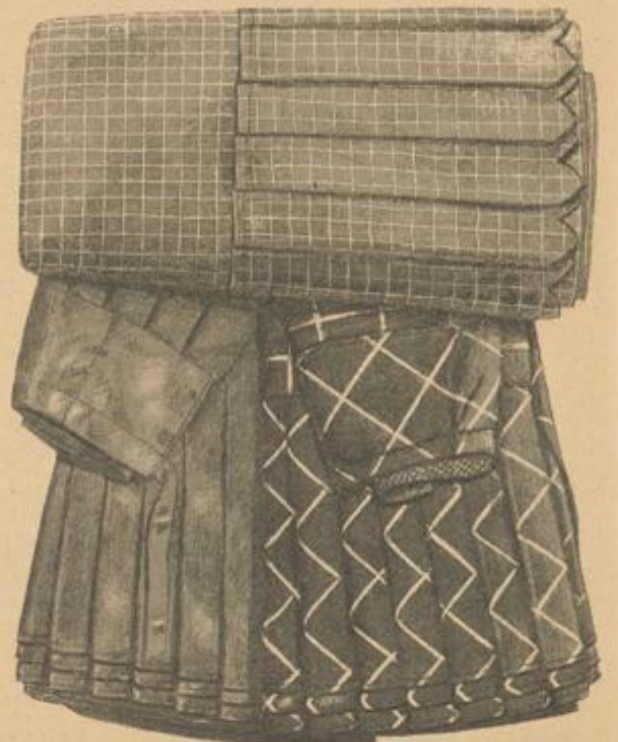


Nr. 59. Schürze für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Rückansicht hierzu Nr. 60. Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens zu Heft 11, Begrenzungsnr. 4.

Nr. 60. Schürze für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. Rückansicht zu Nr. 59. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens zu Heft 11, Begrenzungsnr. 4.)

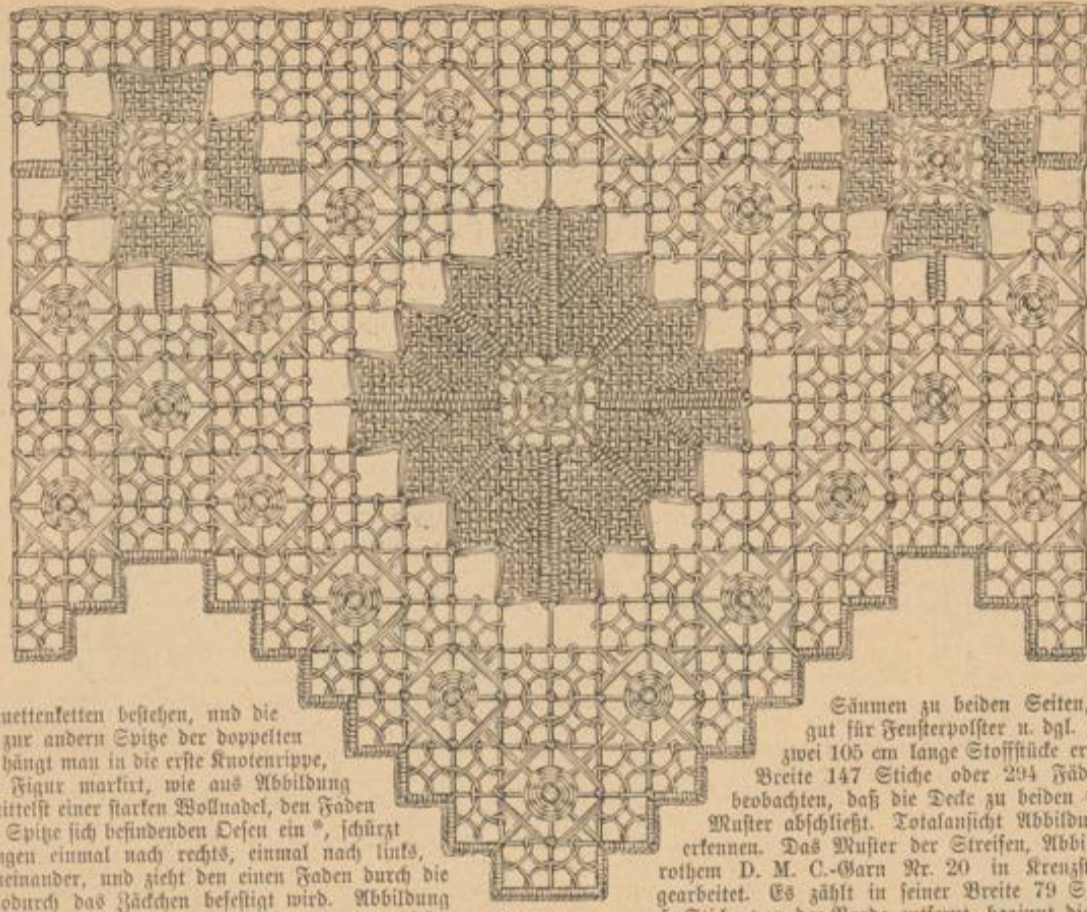


Nr. 61. Damenhemd aus Euroq.



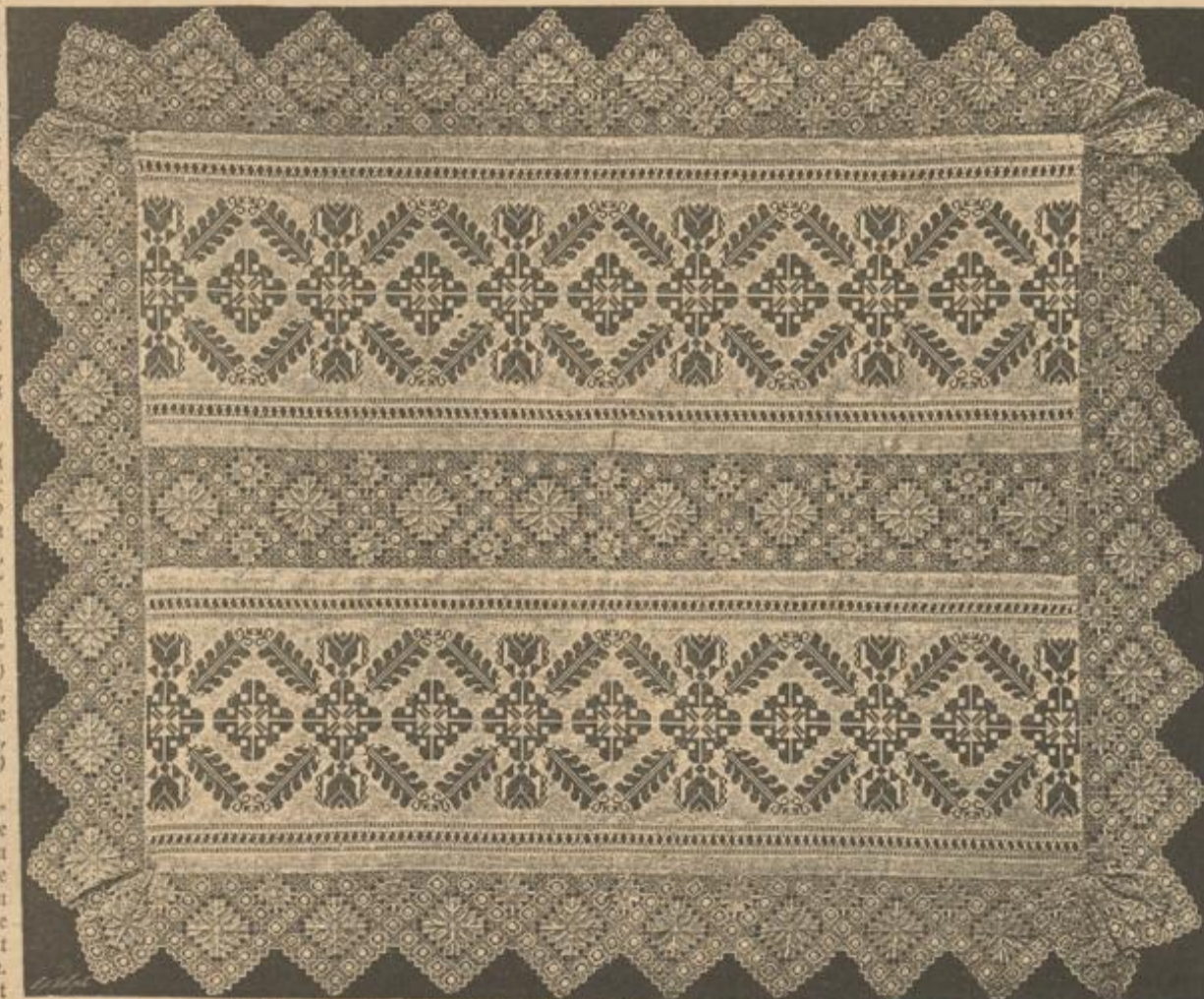
Nr. 62 bis 64. Drei Unterröcke.

Languettenreihe von der dritten doppelten Knotenrippe schürzt, wo die beiden Fäden, der hellgrüne von der linken, der écarfarbige von der rechten Seite, in einander verschlungen werden; dann erst ergänzt man die beiden andern Hälften. Hat man so weit geknüpft, so beginnt man wieder beim *, nur daß die Farben von selbst wechseln, indem die goldfarbenen Rippenbänder jetzt écar werden u. s. w. Nachdem man die Figur vollendet hat, so daß die letzte Kreuzung ganz fertig ist, werden die Enden der Fäden nach rückwärts vernäht. Für die Randzäckchen, die aus Languettenketten bestehen, und die stets von 7er einen zur andern Spitze der doppelten Knotenrippe laufen, hängt man in die erste Knotenrippe, die den Beginn der Figur markirt, wie aus Abbildung Nr. 66 zu sehen, mittelst einer starken Wollnadel, den Faden in die kleinen an der Spitze sich befindenden Oefen ein *, schürzt acht Languettenketten einmal nach rechts, einmal nach links, aber ziemlich fest aneinander, und zieht den einen Faden durch die nächste Oeffnung, wodurch das Zäckchen befestigt wird. Abbildung Nr. 66 zeigt auch dieses. Von Sternchen wiederholt man dieses sechsmal, bis dorthin, wo der nächste Bänderbogen beginnt, und vernäht die beiden Fäden nach rückwärts. Sodann zieht man in dieselbe Oefen den andersfarbigen Faden ein, und arbeitet so abwechselnd fort auf beiden Seiten der Borde. An den grünen Bänderbogen kommen stets die Goldzäckchen, an den écarfarbigen die bordeauxrothen. Die in der Mitte bei jeder Figur entstandene Lücke wird dort, wo die beiden Verbindungs-fäden sind, mit einer Spinne, wie auf Abbildung Nr. 66 ersichtlich, gefüllt, und zwar abwechselnd in den Farben, einmal aus Goldschnürchen,



Nr. 65.
Spitze in Fillet-Guliture
zur Decke Nr. 68.
(Natürliche Größe.)

Säumen zu beiden Seiten, eignet sich besonders gut für Fensterpolster u. dgl. Für die Streifen sind zwei 105 cm lange Stoffstücke erforderlich, die in ihrer Breite 147 Stiche oder 294 Fäden zählen. Es ist zu beobachten, daß die Decke zu beiden Seiten gleichmäßig im Muster abschließt. Totalansicht Abbildung Nr. 68 läßt dieses erkennen. Das Muster der Streifen, Abbildung Nr. 70, ist mit rothem D. M. C.-Garn Nr. 20 in Kreuzstich über zwei Fäden gearbeitet. Es zählt in seiner Breite 79 Stiche. 10 Fäden oder 5 Stiche von der Borde entfernt, beginnt die Hohltaucht. Abbildung Nr. 71 zeigt dieselbe. Hierzu zieht man 4 Fäden aus, und befestigt beide Kanten dieser Auszugsstelle mit einer gewöhnlichen Lochstichreihe. Zu den Büscheln oder Stäbchen hat man je drei Fäden zu nehmen, während man sie nur einen Faden tief befestigt. Abbildung Nr. 71 veranschaulicht dieses genau; nun übergeht man 20 Fäden des Stoffes und zieht abermals 4 Fäden aus dem Gewebe. Die Kante dieser Auszugsstelle wird, wie oben, in gleicher Weise versichert, nur daß man bei der untersten, den 2 cm, oder beiläufig 18 Fäden breiten Saum, ebenso tief überschlägt und gleich mitbe- festigt. Von diesen zwischen den zwei Stäbchenreihen liegenden 20 Fäden läßt man auf jeder Seite 4 sehen und zieht die übrigen 12 mittleren Fäden aus. Diese Kanten werden auch mit Lochstichreihen befestigt, nur nimmt man hier statt drei, vier Fäden zu den Büscheln, und zieht, wie früher, einen Faden tief beim Befestigen derselben. Hieran werden je zwei und zwei dieser Büschel so zusammen verbunden, wie die Abbildung Nr. 71 genau zeigt. Jedoch ist es wegen des Weitergehens häßlicher, dies auf der Rehrseite auszuführen. Dieses



Nr. 68. Decke in Kreuzstich mit Fillet-Guliture. (Details hierzu Nr. 69 bis 73, Seite 16, 17 und 18.)



Nr. 75. Blumenmuster für eine Herrencravate wie Nr. 74.

send. Hat man die beiden Streifen auf diese Weise vollendet, so verbindet man sie mit dem nach Abbildung Nr. 73 gefertigten Niletguipure-Einsatz, und setzt die dazu passende Spitze, Abbildung Nr. 69, daran. Von Spitze und Einsatz geben beide Abbildungen die natürliche Größe.

Abbildung Nr. 74. Gestickte Herren-Cravate. Details hierzu Nr. 75 und 76. Die Stickerei hat in der letzten Zeit nicht allein im weiblichen Modegebiet Platz gefunden, sie greift auch schon jetzt in die Herrentoilette ein, für welche unser Modell einen praktischen und leicht ausführbaren Gegenstand bietet, der gewiß manchen Damen zur eigenhändigen Anfertigung eines kleinen Geschenkes willkommen sein dürfte. Abbildung Nr. 74 zeigt eine einfache waschbare Cravate aus cremefarbigem Crêpe-Leinen, worauf kleine Sternchen aus rothem und blauem Garn gestickt sind, die in einer Entfernung von 3 cm, in wag- und senkrechter Richtung, in schräger Richtung von 2 cm angebracht sind. Die Sternchen bestehen aus acht einfachen, in der Mitte zusammenstreichenden Strichen aus blauem Garn, worauf in der Mitte ein Knötchen aus rothem Garn aufgesetzt ist. Diese Cravate ist sehr einfach, läßt sich sehr leicht putzen

wird erzielt, wenn man, um von einer zur andern Figur zu gelangen, nur auf einer Kante weitergehend, den Faden über die früheren Stiche windet, ihn bis zur halben Höhe der Büschel führt, den Arbeitsfaden in die Mitte der Stoffäden durchleitet, beide Büschel mit zwei bis drei Windungen verbindet, und durch diese Windungen die Nadel wieder von oben nach unten gegen die Kante führt, um an dieser weiter zu gehen, wozu Abbildung Nr. 72 die genaue Anweisung gibt. Denselben Hohlraum wiederholt man auf der zweiten Seite des Strei-



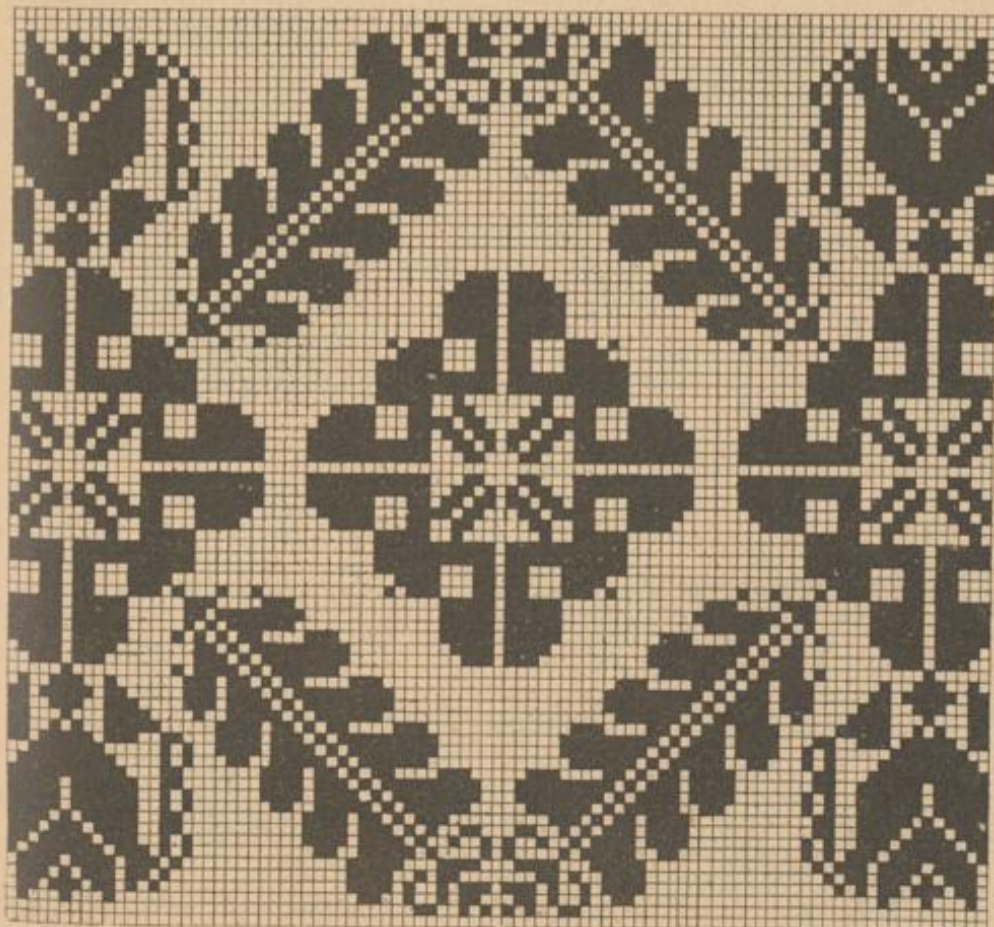
Nr. 74. Gestickte Herrencravate. (Details hierzu Nr. 75 und 76.)

und eignet sich besonders zur Sommertoilette. Abbildung Nr. 75 zeigt ein etwas reicheres Muster, welches für denselben Zweck bestimmt ist. Dieses wird auf Atlas in Gold gestickt, was eine brillante Wirkung macht. Auf dunkelblauer, dunkelheliotrop, oder irgend einer tiefen Farbe, läßt sich das feine, hübsche Kleinmuster entweder in feinem Drama-Goldfaden im Plattstich ausführen, wie die Abbildung deutlich veranschaulicht, oder man kann auch, wie das erste obere Blümchen zeigt, die Contouren mit feinem Drama-Goldschnürchen einlassen und die innere Fläche der kleinen Formen mit in kleine Stücke geschnittenem Krausbonillon füllen. Durch letztere Arbeit, die zwar ein wenig mühsam ist, wird ein besonderer Effect erzielt. Zu bemerken ist noch, daß, wenn man die Cravate in Gold-Stickeret ausführt, der Stoff dazu in den Rahmen gespannt werden muß. In gleicher Weise, wie hier der Plattstich in Gold zu arbeiten angegeben ist, kann man diesen Stich auch mit offener oder gedrehter Seide ausführen. Die Form unserer Cravate zeigt Abbildung Nr. 74; zu derselben sind zwei längliche Stücke Stoff, je 20 cm lang und 8 cm breit, nebst einem kleineren 6 cm breiten Stück im Quadrat erforderlich, die bestickt werden müssen. Der unter dem Hals tragen laufende Streifen, der beiläufig einen 60 cm langen und 4 cm breiten Stoff erfordert, wird nicht bestickt. Am besten und billigsten ist es, wenn man die Arbeit einer Cravaten-Fabrik zum Ausfertigen gibt. Hat man hierzu keine Gelegenheit, so wird unter die zwei Längstheile Steifleinwand gelegt, und dieselben werden mit Atlas gefüttert, die unteren Enden einstaffirt, desgleichen auch die Halsbinde, die an dem einen Ende eine kleine Stahlfeder eingnäht erhält, und an dem andern mit einem kleinen Halen versehen wird. Die beiden länglichen Theile werden oben tief umgebogen, und auf den kleinen viereckigen Theil, der ebenfalls gefüttert ist, kreuzweise geheftet, wie Abbildung Nr. 74 zeigt. Für die Rehrseite wird nach Abbildung Nr. 76 ein Stück Carton geschnitten und mit Atlas überzogen; dahinein wird nun an der Seite eine Nadel befestigt, und in der Mitte eine Elasticeschlinge angebracht. Der Carton wird auf der Rehrseite der Cravate so angenäht, daß die Kante des Halsanschnittes fest auf die Stelle des Vierecks zu sitzen kommt; die Ecken des Cartons befestigt man an die Cravate. Die Seitenbahnen bleiben offen, da unterhalb dieser die Halsbinde nach bekannter Weise durchgezogen wird. An den auf der Rehrseite oben liegenden langen Theil näht man eine Spange auf, wodurch das Ende der Halsbinde festgehalten wird.



Nr. 77. Monogramm P. Z. für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 78, Seite 18 Sackel mit Kreuzstich und Holbeinstickeret. Detail hierzu Nr. 79. Eine sehr leicht ausführbare und elegante Arbeit bietet unsere Abbildung Nr. 78, ein Sackel, für Taschentücher bestimmt. Die obere Auflage ist aus feinem, gelblichem, russischem Leinen, wozu ein 25 cm großes Quadrat erforderlich ist, mit hell- und dunkel-bordeauxrother Seide und glattem Goldfaden nach gezählten Faden gearbeitet. Das Ornament selbst bleibt unbestickt und ist in Kreuzstich mit der dunklen Seide eingefaßt, wogegen der Grund mit der helleren Nuance gefüllt ist. Innerhalb der dunklen Umrandung läuft eine Holbeinlinie, die in Goldfaden gestickt ist. Der Kreuzstich ist in drei Fädenhöhe und Breite gearbeitet. Für die Mitte und den Rand hat man bordeauxrothen Volvet zu appliquiren,



Nr. 70. Kreuzstich-Börde zur Decke Nr. 68, Seite 16.



Nr. 71. Hohlraum zur Decke Nr. 68, Seite 16.

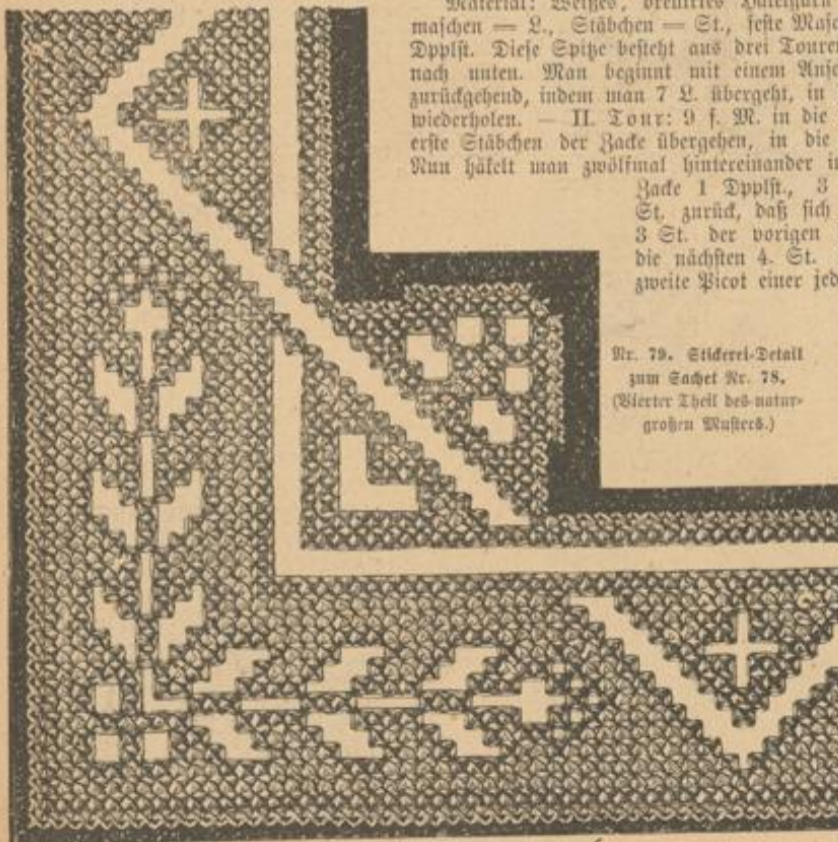


Nr. 78. Sachet mit Kreuzstich- und Goldbestickerei für Taschentücher.
(Detail hierzu Nr. 79.)

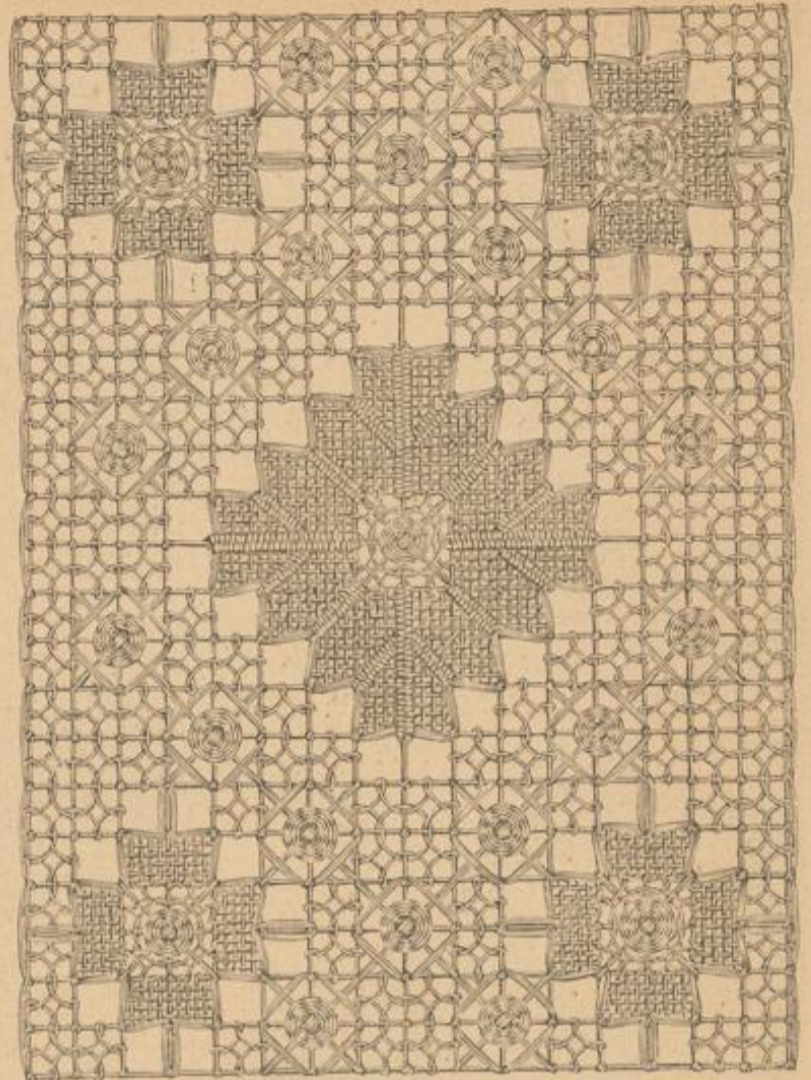
der durch die äußersten und innersten Kreuzstichreihen befestigt wird. Der Streifen für den Rand ist 2 cm breit. Wegen der Application des Stoffes muß aber die Arbeit in den Rahmen gespannt werden. Abbildung Nr. 79 gibt das Muster dazu. Ist die Stickerei vollendet, schneidet man für die innere Seite zwei entsprechend große Theile aus, dem Velvet gleichfarbigem, Atlas, durchstept sie mit gleicher Seide in Carreaux, nachdem man Wattaunterlage gegeben. Nun schneidet man aus Velvet ebenfalls einen gleichgroßen Theil, verbindet diesen mit einem der gesteppten Theile, der nun den Boden des Sachets bildet. Ringsum wird derselbe mit einer Vorbeaugrothen 2 cm breiten Banddruche umgeben, deren Falten auf der einen Seite $\frac{1}{2}$ cm tief gereicht sind; die Stiche derselben werden auch mit einem feinen Goldschmückchen, welches die Ecken durch Schlingen markirt, verdeckt. Den anderen gesteppten Theil, verbindet man mit der Arbeit auf gleiche Weise und näht die beiden Theile an einer Seite zusammen. Auch den oberen Theil ziert eine Ruche, die durch die Mitte des Bandes geheftet ist, und zwar werden nur nach einer Seite doppelte Falten gelegt, die in entgegengesetzter Richtung, mittelst zweier Goldperlen niedergeheftet werden, so daß sich halbrosettenartig das Band ineinander reißt. Die vier Ecken werden durch kleine, doppelt gelegte Bandschleifen geziert. Im Ganzen sind $7\frac{1}{2}$ m Band dazu erforderlich.



Nr. 72. Detail zum Hohlseum Nr. 71, Seite 17.



Nr. 79. Stickerei-Detail zum Sachet Nr. 78.
(Vierter Theil des naturgroßen Würfels.)

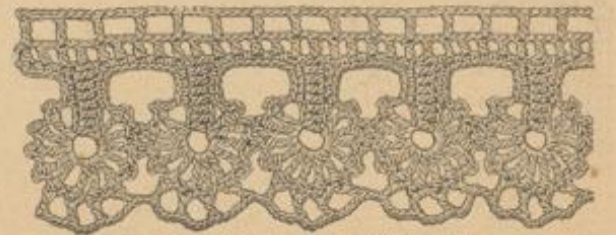


Nr. 73 Einfaß in Alt-Gulpreur zur Decke Nr. 68, Seite 16. (Natürliche Größe.)



Nr. 80.
Monogramm J. H. für Weißstickerei.

Abbildung Nr. 81. Gehäkelte Spitze für Wäsche, Kleider u. Material: Weißes, dreifaches Häkelgarn Nr. 60. Abkürzungen: Luftmaschen — L., Stäbchen — St., feste Masche — f. M., Doppelstäbchen — Dppfst. Diese Spitze besteht aus drei Touren nach oben und zwei Touren nach unten. Man beginnt mit einem Anschlag von * 24 L. und häkelt zurückgehend, indem man 7 L. übergeht, in die nächsten 8 L. 8 St., vom * wiederholen. — II. Tour: 9 f. M. in die 9 L. zwischen den Fäden; das erste Stäbchen der Fäde übergehen, in die nächsten 4 St. 4 f. M., 1 L. Nun häkelt man zwölfmal hintereinander in den 7 Luftmaschenbogen der Fäde 1 Dppfst., 3 L., 1 f. M. wieder in das St. zurück, daß sich ein kleines Picot bildet; 1 L. 3 St. der vorigen Tour übergehen, 4 f. M. in die nächsten 4 St. Vom Anfang wiederholen. Das zweite Picot einer jeden folgenden Fäde wird in das vorletzte der letzten Fäde mit der zweiten Luftmasche angehängt. Bei dem dritten Picot häkelt man anstatt des Picot nur 1 L., welche man an das dritte Picot der vorigen Fäde anhängt. — III. Tour: In die vier mittleren Picots je 1 St. durch 5 L. getrennt. Zwischen dem ersten und letzten Stäbchen einer jeden Fäde 2 Luftmaschen. Die I. Tour des oberen Randes der Spitze besteht aus 1 Stäbchen, 1 Luftmasche in jede zweifolgende Masche. — II. Tour: 3 Luftmaschen, 1 Doppelstäbchen in jedes zweite Stäbchen der vorigen Tour.

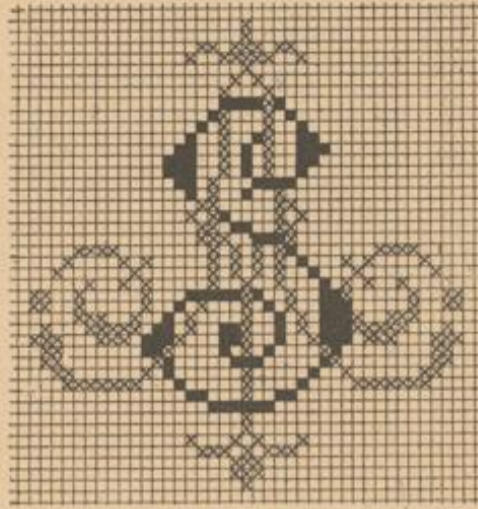


Nr. 81. Gehäkelte Spitze für Wäsche u. f. w.

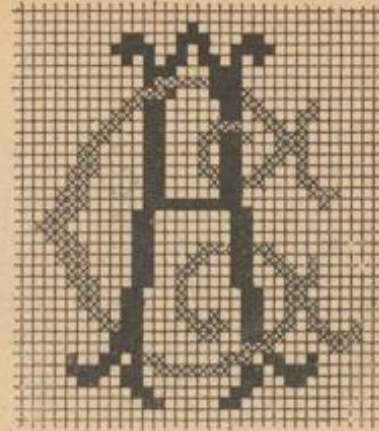
Monogramme in Kreuzstich.



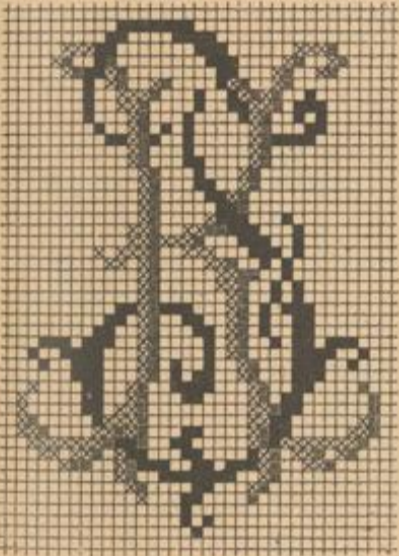
Nr. 103. T. A.



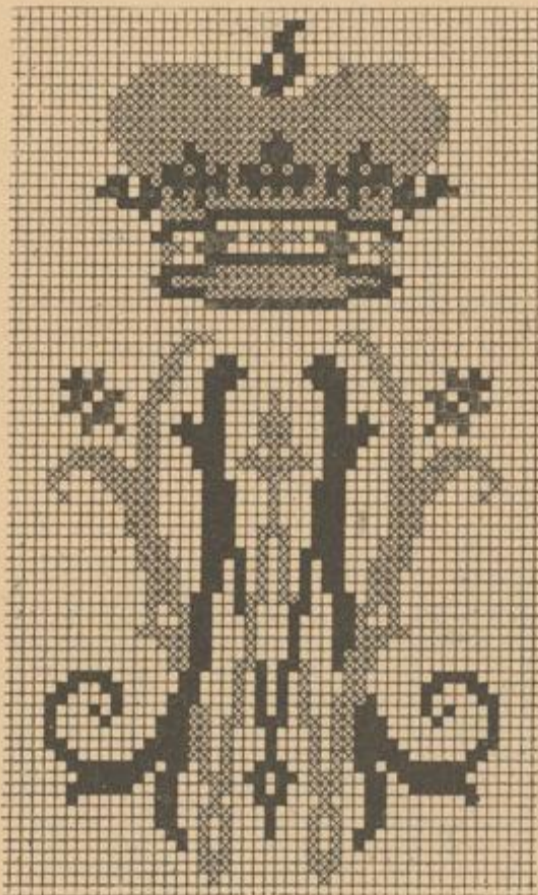
Nr. 104. S. A.



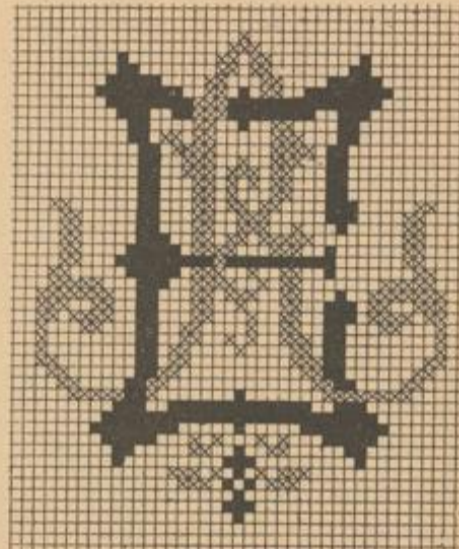
Nr. 105. A. G.



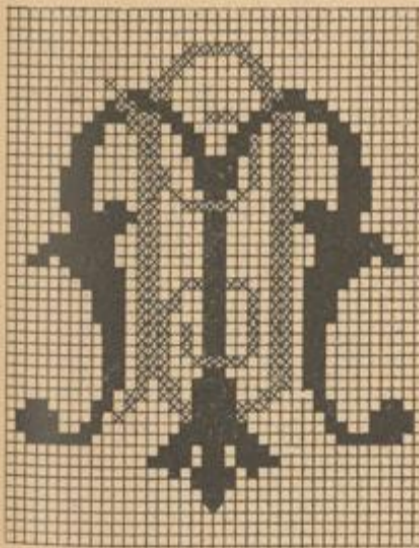
Nr. 106. F. A.



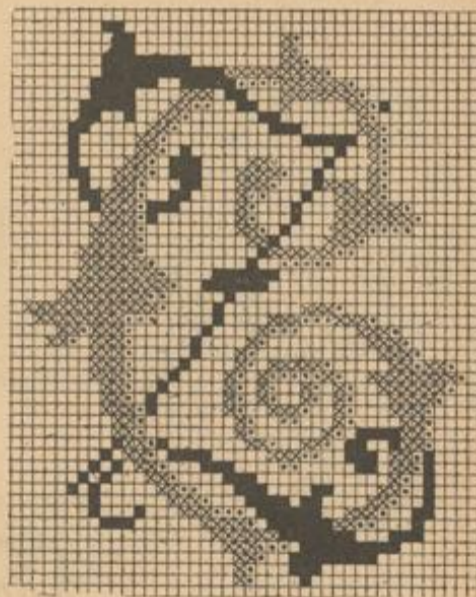
Nr. 107. M. W.



Nr. 108. K. K.



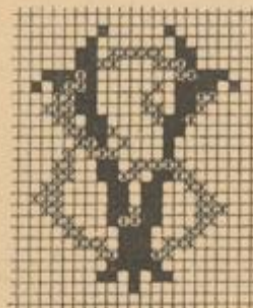
Nr. 109. M. D.



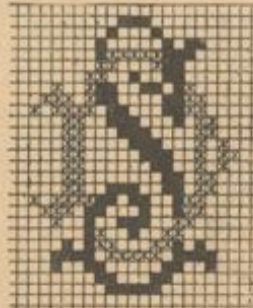
Nr. 110. Z. C.



Nr. 111. S. M.



Nr. 112. V. E.



Nr. 113. S. D.



Nr. 114. K. K.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Nadelstich des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verflücht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbrauner Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und drückt) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff reichwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern trümmert. Verdächtig man die Asche der echten Seide, so kräuselt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von G. Hennenberg (L. L. Hoflieferant), Zürich, verleiht gern Nadeln von feinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Nadeln und ganze Stücke zollfrei in's Haus. 50

Monogramme für Weißstickerei.



Nr. 82. H. O.



Nr. 83. E. K.



Nr. 84. E. V.



Nr. 85. I. H.



Nr. 86. A. G.



Nr. 87. K. S.



Nr. 88. A. S.



Nr. 91. A. B.



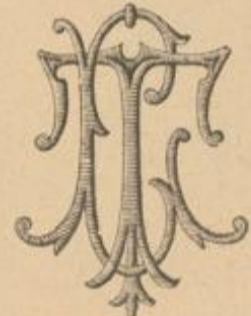
Nr. 92. O. H.



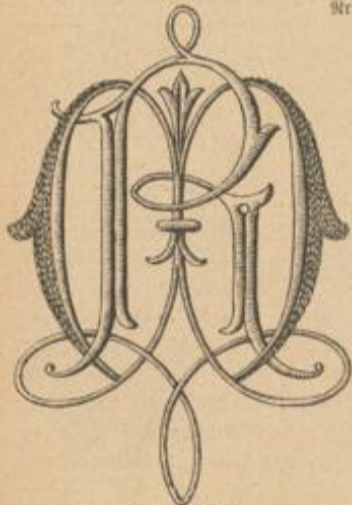
Nr. 89. E. C.



Nr. 90. G. F.



Nr. 93. L. T.



Nr. 94. H. M.



Nr. 95. D. M.



Nr. 96. R. M.



Nr. 97. P. M.



Nr. 98. H. M.



Nr. 99. E. S.



Nr. 100. A. G.



Nr. 101. L. J.



Nr. 102. L. R.



Maria Theresia.

Don 23.

Als weithin sichtbares Zeichen ihres Ruhmes erhebt sich nun inmitten dieser Stadt das Monument der Kaiserin Maria Theresia. Es bildet eine würdige Ergänzung zu dem Denkmale, das die Geschichtsschreibung schon längst ihrem glorreichen Wirken errichtet hat. Und fürwahr, erst die volle Kenntniß des Lebens dieser Fürstin beweist zur Genüge, wie berechtigt es war, ihr ein Denkmal zu widmen, das die Erinnerung an sie für alle Zeiten vergegenwärtigen soll. Denn als Regentin gebührt Maria Theresia in der Geschichte dieser Monarchie eine hervorragende Stelle. Sie hat gleichsam zum erstenmale die noch schlummernden Kräfte derselben zu intensiverer Thätigkeit zusammengefaßt. Aber sie hatte auch von ihrem Berufe als Fürstin die höchsten Vorstellungen. Nicht zur Befriedigung persönlicher Gelüste benützte sie die ihr zugefallene Macht. Auf dem Platze, wohin sie der Zufall der Geburt gestellt, fühlte sie sich berufen, das Wohl der ihr untergebenen Menschen zu fördern; sagt sie doch selbst einmal: »Wie süß ist es, die Völker glücklich zu machen!« Demgemäß erließ sie keine Verordnung, ohne sich vorher deren Rückwirkung auf die Unterthanen klar gemacht zu haben. Dies Verhältniß kam auch im persönlichen Verkehr mit Leuten aus dem Volke zum Ausdruck. Bis dahin war man nämlich in Oesterreich gewohnt gewesen, stolzes und hochfahrendes Wesen als unzettrenlich von der Majestät anzusehen. Maria Theresia brach zum erstenmale mit dieser Tradition. So leutselig wußte sie auch mit dem geringsten Manne zu reden, daß sie die Schüchternsten ermunterte. Sie nahm es nicht übel, wenn Manche, vom Zauber ihrer Persönlichkeit hingerissen, in der Audienz ihr ganzes Herz vor ihr ausschütteten. Aber Maria Theresia sah nicht bloß in diesem herzlichen Benehmen die Aufgabe des Fürsten. Jede Stunde des Tages widmete sie der Erfüllung der Pflichten, welche mit der Stellung des Regenten verbunden sind. Am deutlichsten bezeugte dies die von ihr selbst aufgesetzte Tagesordnung, die für die Denkungsart der Kaiserin so charakteristisch ist, daß wir sie in der originalen Schreibart hier mittheilen wollen: »Halb 6 Uhr aufstehen,

ankleiden, mehören, geistliche lezung 2 stund bis halb 8 Uhr; von halb 8 Uhr mit denen cabinetsecretären expediren bis 9 Uhr; von 9—12 Uhr ministreaudienz. 12 Uhr Kinder, Frauen, andere sehen. 1 Uhr taffel bis 3 Uhr unterhaltung oder ruhen. 3 Uhr lezung todten officium. 4—6 Uhr expediren, schreiben oder audienzen. 6 Uhr rosentrang. von da bis 9 Uhr schreiben, conversirn, spazieren, stille am-sante lezung. Sonntag audienz. abends Damon.«

Mit 23 Jahren zur Regierung gelangt, war sie eigentlich für diesen schwierigen Beruf nur ungenügend vorbereitet. Aber wie bei allen genialen Naturen, reiften auch hier die Umstände rasch den Geist. In einem kurzen Zeitraume sammelte sie mehr Erfahrungen, als andere Menschen in einer langen Reihe von Jahren. Diejenigen,

die sie anfangs für eine schwache Frau gehalten, erstaunten über die Kraft und Gewandtheit, mit der sie die Zügel der Regierung ergriff. Wohl hatte sie das Glück, an ihrer Seite einen bedeutenden Minister zu besitzen; aber sie ist nicht bloß dessen Organ. Vereint arbeitet sie mit ihm an der Kräftigung des Staates. Es war ein prächtiger Anblick, diese Fürstin auf dem Throne zu sehen. Kaum hat einen solchen je eine schönere Frau eingenommen. Die mächtige Gestalt derselben zierte ein Kopf, aus dem große, blaue Augen Jedermann freundlich anblickten. Der herrliche Teint, das reiche blonde Haar, der feingeschnittene Mund, eine kleine, weiße Hand und ein ebenso kleiner, schöner Fuß vollendeten die Harmonie dieser Erscheinung. Aber diese äußere Schönheit gelangte erst recht zum Ausdruck durch die Anmuth, Offenheit und Lebensfreude, welche das ganze Wesen der Kaiserin besaßen. Diese schönste Frau Europa's — wie man sie genannt hat — benützte aber niemals diesen Zauber ihrer Persön-

lichkeit dazu, um im Vereine mit ihrer Machtfülle einen Troß von Günstlingen um sich zu sammeln. Im Gegensatz zu Katharina von Rußland, die aus den Armen eines Anbeters in die des andern eilte, sah Maria Theresia das Glück ihres Lebens nur in der Liebe zu ihrem Manne, dem sie aber auch von ganzem Herzen treu und ergeben war. »Aufrichtig« — so berichtet der preussische Gesandte — »liebt sie den Kaiser, aber sie fordert auch von ihm die gleiche Anhänglichkeit. Es ist sicher, daß sie sehr eifersüchtig auf ihren Gemal ist und Alles thut, um ihn zu verhindern, irgend einer Anderen seine Neigung zuzuwenden.« Thatsächlich konnte sie nie ein

gewisses Mißbehagen über die Vorliebe unterdrücken, die Kaiser Franz für die wunderschöne Fürstin Wilhelmine Auersperg empfand. Andererseits aber zeugt es wieder für die Gutmüthigkeit der Kaiserin, daß sie nach dem Tode ihres Gemals, als sie die Fürstin wieder zum erstenmale sah, lebhaft auf sie zuging und ihr sagte: »Wie viel haben wir Beide verloren!« Abgesehen von kleinen unvermeidlichen Scenen, gehörte die Ehe der Kaiserin, die mit 16 Kindern gesegnet war,

zu den glücklichsten. Der Tod des Kaiser bereitete ihr denn auch den größten Schmerz. Niemals hat man sie wieder anders als in Trauerkleidern erscheinen sehen. Seitdem bedeckte eine schwarze Florhaube ihr Haar, das ganz schmellos gekämmt war.

Eine wie liebevolle Gattin Maria Theresia war, eine ebenso liebevolle Mutter war sie auch. »Ihre Kinder« — erzählt ein Zeitgenosse — »liebt sie zärtlichst und umgibt sich fortwährend mit ihnen.« Und sie selbst schreibt einmal: »Es gibt für mich keine angenehmere Sorge, als stets mit meinen Kindern beschäftigt zu sein. Das sind die glücklichsten Momente meines beschwerlichen Lebens.« Dieses echt menschliche Fühlen, diese Hingebung an ihre Familie macht uns Maria Theresia in hohem Grade sympathisch. Man muß unwill-



Maria Theresia-Monument in Wien.

kürlich die lebhafteste Reigung für sie empfinden, wenn man sie von ernstern Staatschriften zur Verfassung von Instruktionen für ihre Kinder eilen sieht, in denen sie ihre Lehren für deren künftiges Verhalten niederlegt. Aus all' diesen Instruktionen spricht tiefe Weisheit und große Kenntniß des Lebens. Ihrer Tochter Caroline, der Königin von Neapel, gibt sie folgende Rathschläge auf den Weg in ihre neue Heimat:

»Vermeide die Coquetterie. Wisse, daß bei einer verheirateten Frau nicht alles dasjenige unschuldig ist, was bei einem Mädchen keinen Anstoß gibt, obwohl Beide sich nur verächtlich machen durch das niedrige Bestreben, durch außergewöhnliche Kleidung gefallen zu wollen. Und es schickt sich ebenso wenig, allzusehr mit seinem Auszuge beschäftigt zu sein, um ganze Stunden bei der Toilette zu verweilen.« Von wahrhaft hohem Interesse ist der Brief, den die Kaiserin an ihre Tochter Marie Christine schreibt, und in welchem sie dieselbe über die Pflichten einer Frau gegenüber ihrem Manne belehrt. »Du weißt« — schreibt sie an Marie Christine, die aus Reigung den Herzog Albert von Sachsen-Teichen geheiratet — »daß wir Frauen unsern Männern unterworfen, daß wir ihnen Gehorsam schuldig sind, daß unser einziges Streben sein soll, dem Gemal zu dienen, ihm nützlich zu sein, ihn zum Vater und besten Freund zu machen. — — Ich sollte Dich besonders aufmerksam machen, daß Du in der zärtlichen Liebe für Deinen Mann nicht in ein Uebermaß geräthst, das ihm zur Last fallen könnte; nichts ist so delicat als diese Klippe; die zärtlichsten und tugendhaftesten Frauen und jene, die aus Reigung heiraten, scheitern daran. Du mußt auch die unschuldigsten Liebslungen sparen; Du mußt trachten, daß man sie sucht und verlangt. — — Dein vorzüglichstes Studium soll sein, daß er bei Dir immer gleiche Laune, dieselbe Gefälligkeit, dieselbe Zuverlässigkeit finde. Trachte ihn zu unterhalten, zu beschäftigen, daß er sich nirgends besser befinde.« Und Maria Theresia, die alle Pein der Eifersucht empfunden, kann ihre Tochter nicht eindringlich genug warnen, dieser Leidenschaft nie eine Gewalt über sich ein-

zuräumen: »Hüte Dich davor bei Deinem Manne; dies würde ihn entfernen. Nicht einmal scherzen sollst Du über diesen Punkt; vom Scherzen kommt man zu Vorwürfen, Aerger mischt sich ein, die Achtung und der Reiz des Lebens entflieht, und die Abneigung tritt ein.« Maria Theresia beschäftigte sich jedoch mit dem Schicksale ihrer Kinder nicht bloß, so lange sie ihrer Obhut anvertraut waren oder im Begriffe standen, diese für immer zu verlassen. Der Briefwechsel mit Maria Antoinette zeigt uns Maria Theresia, wie sie nicht ermüdet, auch selbst der verheirateten Tochter noch Rathschläge zu ertheilen, ja wie sie ihr ganz ernste Verweise über ihre Art und Weise, zu leben, ertheilt.

Zimmer wieder ermahnt sie die Königin von Frankreich, sich mit ernsterer Lectüre zu beschäftigen und nicht nur mit flüchtigen Täuschungen die Zeit zu tödten.

Wie freut sie sich, daß endlich der Fasching zu Ende, der für zwei Monate alle ernstesten Gedanken in den Hintergrund gedrängt! Bei dieser Gelegenheit rügt sie den Hang der Königin, ihren Kopf mit thurm hohen Frisuren zu bedecken. »Sie wissen,« schreibt sie »daß ich immer der Ansicht war, der Mode nur stets mit Maß zu folgen, sie aber niemals zu übertreiben. Eine junge, schöne Königin voll Reize bedarf dieser Thorheiten nicht.«

»Wir sind nicht unferthalben und um uns zu amüsiren auf der Welt,« ruft sie Maria Antoinette ein andermal zu, »sondern, um den Himmel zu erringen, den man nicht gratis erlangt; man muß ihn verdienen.«

Diese tief religiöse Anschauung bildet einen Grundzug im Charakter der Kaiserin. Zwar fehlt ihrem Wesen in mancher Beziehung die Empfänglichkeit für die andbrechende Geistesrichtung des XVIII. Jahrhunderts, als deren begeisterter Adept ihr Nachfolger Josef II. auf dem Schauplatze der Geschichte erscheint, aber abgesehen von diesem Mangel, darf man auf sie auch jetzt noch das Urtheil anwenden, das ein zeitgenössischer Gegner über sie fällt, und womit wir am besten glauben, diese kurze Charakteristik beschließen zu sollen: »Bis in die spätesten Zeiten wird man anerkennen, daß Maria Theresia eine der größten Fürstinnen der Welt war; das Haus Oesterreich hat ihres Gleichen nicht gehabt.«



Nach einem Gemälde von Westend.
(Das Original im Besitze
der Akademie der bildenden Künste
in Wien.)

Sprüche von Franz Xaver Seidl.

Wer kein Vertrauen mehr in sich hält,
Wenn die Liebe keine Pflichten mehr stellt,
Wer nichts mehr wünscht, wenn nichts mehr droht,
Der ist reif für den Tod.

*

Sie hat es nun so weit gebracht,
Daß über Welt und Menschen sie lacht,
Aber Mancher wird es nicht wissen,
Wie viel sie vorher hat weinen müssen.

*

Schreie vor deinem eigenen Haus
Recht laut dein eigenes Lob hinaus,
Selbst ohne Geist und ohne Talent
Bringst du es doch so weit am End',
Daß das Publikum erst dich nimmt
Und überall für deine Größe stimmt.



„Wiener Mode“

Du findest selten freudige Huld,
Wenn dir ein bedeutendes Werk gelungen,
Man verzeiht dir leichter die größte Schuld,
Als einen Erfolg, den du errungen.

*

Jeder Tag zeigt uns aufs Neue,
Daß ein Held auch irre geht,
Und daß zwischen Wunsch und Neue
Zimmer eine Thorheit steht.

*

Der Ring der Maria Stuart.

Novelle von

Cassimia Gräfin Valleskreu.

(Schluß.)

Worte: »Denn jede Schuld rächt sich auf Erden.«

Goethe.

Nber nach Wochen und Monden lernte sie langsam und widerstrebend begreifen, daß er ihr nie jene Liebe geben könne, die Esther besessen, daß sein so grausam beraubtes Herz einer zweiten Liebe überhaupt nicht fähig sei. Und trotz des guten, freundschaftlichen Einvernehmens zwischen Beiden erhob sich unsichtbar jene Scheidewand, die starrer als Eis und unverrückbarer als Stein und Eisen zwischen ihnen stand — der Schatten Esther's.

Lange, lange verzagte Lillian nicht an ihrem endlichen Siege. Sie ließ nicht nach in ihrem Werben um seine Liebe; doch selbst sein freundlichster, aber ach, so kühlter Dank war ihr kein Ersatz für das, was sie begehrte, erbettelte, ersuchte — seine Liebe. Sie, die eitle, lebenslüchtige Weltkame, sie hielt aus bei ihm in der grabesähnlichen Einsamkeit von Primrose-Castle, ohne eine Menschenseele zu sehen oder zu sprechen. Sie machte die reizendsten, durch ihren Geschmack berühmten Toiletten allein für ihn; sie deutete nicht einmal an, daß die tödtliche Stille des einsamen Schlosses ihre Nerven in Aufregung brachte, denn sie wollte nur schön und verführerisch sein für ihn, um endlich, endlich von ihm jenes Wort zu hören, nach dem ihre Seele lechzte, das Wort, daß er sie liebe —

Wieder war der Jahrestag, der zweite, von Lady Esther's Verschwinden gekommen — der heilige Drei-Königstag.

Lord und Lady Primrose saßen Abends nach dem Diner in dem kleinen Salon, der einst zu Lady Esther's Zimmerschlucht gehörte, einem eichengetäfelten Gemach mit riesigem Camin, in welchem große Holzblöcke lóhten, prasselten und knisterten.

Lord Charles saß am Camin, ernster, stiller, wortkarger denn je, und Lady Lillian, ihm gegenüber, sah mit scharfem, bitterem Schmerz die vielen, vielen weißen Fäden, die ein zu früher Herbst des Lebens durch sein dunkles Haar gezogen.

Nur mühsam und abweisenden Geistes beantwortete er ihre Aureden, oftmals überhörte er ganz, wenn sie mit ihm sprach, und eine tiefe, todesähnliche, unheimliche, unheilvolle Stille schwebte durch das Gemach. Da ergriff es die schöne blonde Frau mit dem Ruthe der Verzweiflung — heute wollte sie ihr Urtheil hören, heute oder nie. Mit plötzlichem Impuls glitt sie von ihrem Sessel herab zu Füßen ihres Gatten und sah auf zu ihm durch einen Thränenflor — schön wie nie vorher vielleicht, weil ihre reizenden Züge das höchste Verlangen ihres Lebens befehlte, verführerisch, die holde Essengestalt im weißen, düstigen Gewande, das oben am Hals ein Mistelzweig mit scharlachrothen Beeren abschloß und den weißen, wunderschönen Arm fast bis zum Ellenbogen frei ließ.

»Was soll's, Lillian?« fragte Lord Primrose, aus tiefster Gedankenverunkenheit plötzlich durch ihre Bewegung aufgeschreckt.

»Woran dachtest Du, Charley?« fragte sie sanft zurück.

»Woran?« Er senkte tief auf, daß es wie ein verhaltenes Schluchzen klang. »Es ist heute Drei-Königsabend — ich dachte an sie, an Esther —.«

»An Esther —« zitterte es von Lady Lillian's Lippen wie im Schmerz, im Haß, und in Eifersucht zugleich. »O Charles, Charles,« schrie sie auf, klammerte sich mit beiden Händen fest an seine Brust und sah auf zu ihm mit wildem, verzehrendem Blick, »wirst Du mich niemals lieben, wie Du sie geliebt hast?«

»Wie kann ich mit einem toden Herzen lieben?« fragte er traurig. »Ich wußte gar nicht, daß Du Liebe heischest — ich meinte, Du wolltest mir ein treuer Freund, ein guter Kamerad sein —!«

»Ah, Du hattest vergessen, daß ich nebenbei noch ein Weib war,« schluchzte Lady Lillian. »Freundschaft! Ich hasse dieses Wort! Gott im Himmel, Charles, hast Du denn nie gesehen, daß ich Dich liebe, wie jene Dich nie geliebt haben kann?«

Er antwortete nicht, denn seine Gedanken weilten längst wieder in der Vergangenheit — vielleicht hatte er ihre Worte gar nicht einmal gehört.

Da ergriff es sie wie Jorn, Haß und Verzweiflung zugleich. »Charles,« zischte sie, »höre mich! Ich liebe, liebe, liebe Dich — Du mußt mir diese Liebe zurückgeben, Du mußt...«

»Liebe läßt sich mit Gewalt nicht erzwingen, Lillian,« antwortete er ruhig.

»So laß' mich darum betteln, darum dienen, darum werben!«

»Laß' es bleiben, wie es ist zwischen uns,« erwiderte er gütig, aber traurig. »Ich kann Dir nicht mehr geben, denn ich mag wohl zu den Menschen gehören, die nur einmal lieben können. Ach, wenn es nur bald zur Ruhe käme dies beraubte, todt' Herz,« stöhnte er auf und barg sein Antlitz in beide Hände.

»Ich wußte nicht, daß es so mit Dir stand,« sagte sie tonlos.

»Mein Leben ist eine schwere Bürde,« entgegnete er trübe. »Manchmal aber scheint es unerträglich. Ich habe die Sonne und das Licht verloren — es war sehr, sehr gütig von Dir, Lillian, daß Du mich durch das Dunkel führen wolltest — wirst Du es aber auch im Stande sein? Gott gebe, daß die Reise nicht mehr lange währe, und dann ist Deine Mission erfüllt, Du bist erlöst — und ich werde sie wiedersehen jenseits der Sonne, wo alles Leid und alles Trennungsweh in Glück zusammenfließt —.«

Trostlos, die Hände gerungen in stummem Jammer sah sie auf ihn hin.

»Das also ist die Ernte,« flüsterte sie, »dafür also setzte ich meine Seligkeit auf's Spiel und habe nichts erreicht als eine Todeswunde für ihn, an welcher er sterben muß. Barmherziger Gott —« bebte es von ihren Lippen, und aschfahl, mit ihrem Blick brach sie zusammen, denn in diesem Moment tönte ein halbersticker, kurzer, gespenstischer Schrei an ihr Ohr, als käme er durch geschlossene Thüren gedämpft von draußen her.

»Lillian, was ist's, warum schreist Du so schrecklich auf,« fuhr Lord Primrose empor. »Armes Kind, habe ich Dich so verletzt?«

Immer noch leichenbläß wehrte sie ihn ab.

»Ich schrie nicht — sie war's, es war ihr Schrei —« stammelte sie kaum hörbar.

»Doch, doch, ich hörte es. Steh' auf, Lillian, Du bist furchtbar erregt —« bat er.

Von ihm gehoben, stand sie auf, und über seinen Arm hinweg sah sie mit weit aufgerissenen, entsetzten Augen ein Phantom durch die Stube gleiten, eine hohe, weiß umhüllte Gestalt mit todtbleichem Angesicht und fest auf sie gehefteten großen, dunklen Augen — Esther, die ihre linke Hand, an welcher der Ring der Maria Stuart blühte und glitzte, gegen sie erhob.

Mit einem gellenden Schrei fiel Lillian bewußtlos zu Boden.

Als sie wieder zu sich kam, beugte sich Lord Primrose über sie und neigte ihr die Stirn mit Eau de Cologne.

»Ist Dir besser?« fragte er freundlich. »Wie hast Du mich erschreckt, Lillian, — fast fünf Minuten lang warst Du ohne Bewußtsein.«

»Ich wollte, ich wäre es noch,« murmelte sie trostlos.

»Was war es nur, was Dich so furchtbar erregte?«

Da richtete sich Lady Lillian auf.

»Ich habe sie gesehen — Esther,« sagte sie flüsternd, mit scheuem Blick.

»O Lillian!«

»Sie ging durch das Zimmer — ich sah sie so deutlich, wie ich Dich jetzt sehe — hast Du nichts gespürt, gar nichts?«

»Ich fühlte einen kalten Hauch wie Zugluft, sonst nichts, Lillian. Wenn die Seelen Abgestorbener auf Erden wandeln und erscheinen könnten, so wäre Esther wohl vor mich hingetreten, nicht vor Dich. Was hast Du mit ihr zu schaffen?«

Da richtete sich Lady Lillian hoch auf.

»Sie war Dein im Leben — nach dem Tode tritt sie vor mich hin, um ihr Leben von mir zurückzufordern,« sagte sie fest.

»Von Dir? Warum von Dir?«

»Du sollst es wissen, denn esender, als Du und ich schon sind, wird Dich die Wahrheit nicht mehr machen und mich auch nicht, denn ich habe Alles auf eine Karte gesetzt, und habe Alles verspielt, Alles. Ich wollte Dich besitzen, Deine Liebe erringen — es war eine eitle Hoffnung, und ihr letzter Schimmer ist heute in mir erloschen. Alles, was ich noch wünschen möchte, ist, daß es kein Jenseits gäbe, sondern nur ein Nirwana, ein Nichts, wohin man sich durch das Thor des Todes flüchten kann —«

»Lilian, Lilian! Was hat das mit Esther zu thun?«

»Alles — denn ich habe sie ermordet!«

Entsetzt fuhr Lord Primrose zurück, doch ehe er ein Wort sprechen konnte, lag Lady Lilian schon in Krämpfen zu seinen Füßen auf dem Boden, und er meinte wieder jenen kalten Hauch zu verspüren, wie vorher

Eine Zeit lang schwebte Lady Primrose zwischen Tod und Leben, raste sie in wilden Fieberphantasien, in welchen immer wieder und wieder die furchtbare Selbstanlage wiederkehrte, welche der Graf für die Ausgeburt eines überreizten Hirns, auf's Höchste angespannter Nerven hielt, ohne besonderen Werth darauf zu legen, oder darüber nachzudenken, nachdem sein erstes Entsetzen über den Wahnsinnsausbruch, wie er es nannte, durch Lilian's jähe Erkrankung auf andere Bahnen abgelenkt worden war.

In der zarten Hülle dieser Frau aber wohnte eine Lebenskraft, die den Tod überwand, und eines Tages erklärten die fremden, berühmten Aerzte, welche herbeigerufen waren an ihr Krankenlager: »Die Gräfin von Primrose ist außer Gefahr.« Lord Charles wartete nun des Rufes, der ihn zu ihr bescheiden sollte, doch er wartete lange Tage vergebens, der Ruf kam nicht.

Da ging er selbst zu ihr.

»Du kommst zu mir?« fragte sie aus ihrem Stiffen heraus ihm entgegen, »zu mir, die ich Dir Deine Esther geraubt?«

»O Lilian, lasse endlich von dieser schrecklichen Wahnvorstellung. Du mußt so furchtbare Dinge nicht denken.«

Sie schwieg einen Moment und rang ihre weißen, abgekehrten Hände in einander; heftige Flecke bräunten auf ihren eingefallenen Wangen.

»Du hast immer nach dem Versteck gesucht, das Maria Stuart auf ihrer Flucht auf Primrose-Castle bewohnte,« begann sie dann wieder. »Ich habe im Archiv den Schlüssel dazu gefunden, lange eh' ich Squire Dudlay's Frau wurde, aber es hat mir Spaß gemacht, dies Geheimniß allein zu wissen — mich lockte das Geheimnißvolle, und ein böser Geist hieß es mich hüten. Das Gemach liegt hinter dem Bilde der Maria Stuart im Fürstenjaal,« fuhr sie leiser fort, »man muß die linke untere Eckrosette des Rahmens nach rechts schieben, dann sieht man die Feder liegen, welche die verborgene Thür öffnet. Hinter ihr führen sechs- und fünfzig Steinstufen herab durch das Erdgeschloß, und unter diesem ist das Zimmer.«

Wieder schwieg sie eine Weile, dann begann sie von jenem Abend des Maskenfestes zu reden, und wie Esther zu ihr gekommen sei, weil sie des Schleiers wegen das Bild betrachten wollte, und wie Esther beschlossen habe, den Ring zu tragen —

»Sprich nicht davon, Lilian,« bat er, »es ist mir so schmerzlich.« Aber sie achtete nicht auf ihn. Mit minutiöser Genauigkeit beschrieb sie, wie Esther den Ring genommen, und wie sie dann in den Saal getreten waren.

»Sie las ihr Geschick in meinen Augen,« fuhr Lilian eintönig fort, als ob sie das Gleichgiltigste erzählte, »denn sie nannte meinen Blick mörderisch. Da verlöschte ich das Licht. Und dann öffnete ich die geheime Thür und stieß sie die Treppe hinab in den Tod —«

»Es ist unerträglich, Lilian,« sagte Lord Primrose aufspringend, »ich lasse Dich allein, bis du ruhiger bist. Was soll uns Beiden die Qual dieser Worte?«

»So geh' hinab und sage mir, daß Alles nur ein Traum war, daß es nie eine Lady Esther gegeben, daß all' diese Jahre nicht vergangen sind und ich noch Lilian Seton heiße, wie in jenen süßen Tagen der Mädchenjahre, der Herzensunschuld, der

reinen Gedanken,« flehte sie. »Geh' hinab Charles, und erlöse mich von der furchtbaren Qual meines Gewissens — Du hast ja gewiß Recht, daß Alles nur ein Traum ist, aber geh' und überzeuge Dich und wecke mich dann auf, damit ich ruhig sterben kann —«

Schweigend ging er. In seinem Zimmer auf dem Schreibtische, wo er die Schlüssel zu holen ging zum nördlichen Flügel, lag ein Brief mit fremdländischen Marken besetzt. Er war von Sir Edward Marstone, zu dem in die Wildnisse, die er durchreiste, noch nichts von der Kunde der zweiten Vermählung gedrungen war.

»Sie waren und sind vielleicht noch schwer krank im Gemüth, lieber Primrose,« hatte er mit Bleifeder auf einen Bogen getrigelt, »daraus will ich Ihnen den schmähligen Verdacht, als hätte ich gegen Ihre Gastfreundschaft gesündigt, weder übelnehmen, noch nachtragen. Ihre arme Frau, Lady Esther, war für mich ein Heiligenbild, dem ich anders als ehrfürchtig mich zu nahen, nie gewagt hätte, deren Kinderunschuld ihr selbst einen unreinen Gedanken unmöglich machte. Doch ich fürchte, ich kenne die Schlange, welche sich in das Paradies Ihrer Erinnerung an die Todte gestohlen hat, um sie zu verunglimpfen und Ihr Gemüth gegen die einst so heißgeliebte Frau zu vergiften. Hoffentlich kommen diese Zeilen nicht zu spät zu Ihnen, um Sie zu warnen vor dieser schönen Schlange, vor der, welche Lady Esther gehaßt, vor Lilian Dudlay —«

Lord Primrose warf das Schreiben hin — ihn fröstelte. Und als hätte es ihn in seinem Vorhaben keinen Augenblick gestört, nahm er die Schlüssel wieder auf und ging damit in den nördlichen Flügel und stand bald im Fürstenjaal vor dem Bilde der Maria Stuart.

»Die linke untere Eckrosette nach rechts schieben,« sagte er bekommen — und da lag die verrostete Feder auch schon entblößt vor ihm. Ein Druck daran, und langsam drehte sich das Bild in Angeln wie jede gewöhnliche Thür, und Lord Primrose sah mit erstarrtem Blut eine dunkle, abwärts führende Steintreppe vor sich.

Es dauerte lange, ehe er sich entschloß, das Wachstichtchen seines Taschenfeuerzeuges anzuzünden und hinabzusteigen, langsam, Stufe für Stufe, immer zögernder, mit wildschlagendem Herzen, und bemüht die Finsterniß vor sich zu durchforschen.

Endlich, endlich dämmerte von unten ein schwacher Schein von Tageslicht durch eine schiefhartentartige Lücke hinauf; noch wenige Stufen nur, und —

Tannelnd deckte Lord Primrose die Hand gegen die Augen, denn zu Füßen der Treppe lag ein Körper mit etwas Weißem halb verhüllt, ein offenbar im Sturz herab schon getödtetes oder unten zerschelltes Wesen, dessen linke, skelettartig verdorrte Hand auf einer der letzten Stufen lag, und an welcher unheimlich in dem schwachen Kerzenlicht der Ring der Maria Stuart funkelte und bligte —

Lady Lilian wartete vergeblich auf die Rückkehr ihres Gatten — sie wartet heute noch auf ihn, denn er hat sie nicht wiedersehen wollen. Und sie wartet mit der Geduld der Wahnsinnigen, die nur einen Punkt vor Augen haben, und wenn ein Schritt ertönt, sagt sie: »Jetzt kommt er.«

Zuweilen auch tobt sie und riugt im Wahne mit Lady Esther, die sie fortwährend bei sich zu sehen vermeint; aber meist ist sie still und geht in dem Garten der Anstalt, in welche man sie gebracht, singend spazieren und späht durch das Gitter des Thores, ob Lord Primrose kommt, ihr zu sagen, was er hinter dem Bilde im Fürstenjaal gefunden, ob er Etwas gefunden, und ob sie noch Lady Lilian heiße, wie früher —

Lady Esther ruht in der Ahnengruft zu Primrose-Castle, das durch Cession des regierenden Grafen in den Besitz einer anderen Linie des Hauses übergegangen ist.

Lord Charles ist seitdem verschollen; doch Leute, die sich rühmen, wohlunterrichtet zu sein, behaupten, daß er in einem Trappistenkloster bei Rom für sein und seiner so grausam ermordeten ersten Gemalin Seelenheil bete.

Das Gemach, in welchem Lady Esther's Leiche gefunden wurde, ist vermauert worden und mit ihm der Ring der Maria Stuart.

Kaiserin Victoria.

Von Ludwig Vietzsch.

Die achtzehnjährige Prinzessin Royale, welche als Gattin des sechszwanzigjährigen Kronprinzen Friedrich Wilhelm am 8. Februar 1858 ihren festlichen Einzug in Berlin hielt, war für das Volk Preußens eine völlig Unbekannte. Aber es begrüßte diesen Ehebund und die junge Gattin des künftigen Thronerben schon darum mit ganz besonderer Herzlichkeit und Freude, weil sie eine Tochter des britischen Herrscherhauses war. Eine Verbindung zwischen den Sprossen beider Königsfamilien war bei der großen liberalen Mehrheit dieses Volkes in hohem Maße populär. Die Zeit ist vorüber, da die Heiraten und Verwandtschafts-Verhältnisse der Mitglieder der Dynastien einen bestimmenden und entscheidenden Einfluß auf die Politik der Staaten ausübten. Ganz aber vermag sich die Menge bis jetzt noch nicht von der Vorstellung los zu machen, daß ein solcher Einfluß bestehe und daß es z. B. in Bezug auf die spätere Führung der Regierung durchaus nicht gleichgiltig sei, ob ein Thronerbe eine russische oder britische Prinzessin als Gemalin heimführe. Das Volk sah in der Eheschließung des preussischen Kronprinzen mit der Prinzessin Victoria von Großbritannien eine Erneuerung der alten »belle alliance« zwischen beiden Reichen, durch welche Europa im Jahre 1815 besonders von der Gefahr einer nochmaligen Unterwerfung unter die Willkürherrschaft des französischen Kaisers befreit worden war. So brachte es der neuen Kronprinzessin, noch ehe es einen Zug von ihr kannte, aus welchem auf ihr Wesen hätte geschlossen werden können, volle, warme Sympathie entgegen.

Was die äußere Erscheinung der Prinzessin Victoria betrifft, so waren die schönen, ernsten, klugen Augen derselben zumeist aufgefallen. Ihre Gesichtszüge und Formen zeigten keine regelmäßige Schönheit. Aber diese großen blaugrauen, glänzenden Augen blickten nachdenklich, ruhig und beobachtend auf die Menschen und Dinge, und Schnitt und Ausdruck des Antlitzes schienen darauf hinzuweisen, daß hier der klaren Intelligenz ein entschiedener fester Wille gesellt sei.

Bekanntlich war diese preussische Heirat recht eigentlich eine Liebesheirat gewesen, wie nur je eine aus herzlicher Neigung zwischen einem jungen Mann und Mädchen in bürgerlichen Kreisen geschlossen worden ist. Man will behaupten, daß gerade solche Ehen keineswegs immer die glücklichsten werden, daß jene zärtliche Neigung, welche den Bund knüpfte, in der Ehe nur zu bald erkalte. Die Heirat des preussischen Kronprinzen ist ein leuchtendes Beispiel für das Gegentheil. Hier hat sich die herzliche gegenseitige Liebe der Zeit wie den härtesten Proben gewachsen gezeigt und hat mit den Jahren an Innigkeit nur zugenommen.

Die Kronprinzessin schenkte ihrem Gemal eine stattliche Zahl von Kindern. Zwei derselben, die Prinzen Sigismund und Walde-

mar, sind ihr, jener nach dem ersten Kindesalter, dieser als hoffnungsvoller Knabe, durch den Tod entrissen worden. Nichts, was ein Frauen- und Mutterherz beglücken, und wenig, was ein solches zerreißt kann, ist ihr erspart und unbekannt geblieben. Von der Heiligkeit der ihr mit ihrem Kinderbesitz anvertrauten Pflichten durchdrungen, hat sie dieselben jederzeit mit vollem Ernst ausgeübt. Mit der Erziehung ihrer Kinder vom ersten Lebensalter an hat sie sich aufs Eingehendste beschäftigt und Alles gethan, was eine Mutter vermag, um dieselben an Leib und Seele tüchtig werden zu lassen. Das leuchtende Beispiel der Gattin, Mutter und Hausfrau im Fürstenschlosse, welches das preussische Volk einst in der Königin Luise verehrte, ist demselben in der heutigen Kaiserin Victoria noch einmal gegeben worden. Die natur- und vernunftgemäße Erziehung, welche Prinz Albert und Königin Victoria ihren Kindern angedeihen ließen, hatte bei dieser Prinzessin reiche Frucht getragen. Diese ist dem elterlichen Vorbilde treulich gefolgt.

Es zeigte sich bald, daß die Kronprinzessin in sich zwei Wesenseigenschaften und Richtungen vereinigte, welche einander sonst anzuschließen pflegen. Mit klar praktischem, wirtschaftlichem Sinn, mit sicherem Verständniß für alle realen Interessen und Fragen im Hause und in der Gesellschaft begabt, hatte sie zugleich auch das künstlerische Talent und die Liebe zu den Künsten in ungewöhnlichem Maße empfangen. Nicht nur für eine derselben ist sie veranlagt. Sie zeichnet, malt und modellirt mit mehr als dilettantischem Können. Bald nachdem sie ihre Residenz in ihrer neuen Heimat genommen hatte, traten diese künstlerischen Neigungen mit Entschiedenheit hervor. Einige der geschäftigsten Maler und Bildhauer Berlins wurden mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, der Kronprinzessin Unterricht in bei-

den Künsten zu erteilen. Diese Lehrer waren freudig überrascht durch das reiche Maß von natürlicher Anlage und bereits erworbenem Können, welches die hohe Frau dabei befandete. Ihr künstlerisches Interesse blieb indeß keineswegs auf die »reine Kunst« in engerem Sinne beschränkt. Während ihrer Mädchenjahre war sie in England Zeuge der durch ihren Vater angeregten, durch die auf der ersten Weltausstellung zu London 1857 gemachten Erfahrungen mächtig geförderten Bestrebungen, welche auf eine radicale Reform des Geschmacks und der gesammten britischen Kunstgewerbe gerichtet waren. Sie hat dort im Kensington-Museum das diesen großen Zwecken dienende Muster-Institut entstehen sehen und war aufmerksam der raschen Entwicklung gefolgt, welche sich unter der tiefgreifenden, gewaltigen Einwirkung der Sammlungen wie der Lehranstalt desselben in England auf diesen Gebieten vollzog. Früher als Andere erkannte die Kronprinzessin, wie dringend das Gewerbe in ihrem neuen Vaterlande einer ähnlichen Anstalt und ähnlicher Bestrebungen



zur Erziehung und Bildung des künstlerischen Geschmacks der Gewerbetreibenden wie des Publikums bedürftig war, wenn es in der Concurrenz mit anderen Nationen auf dem Weltmarkt nicht völlig zurückgedrängt werden sollte. Ehe noch die beschämende Erkenntniß der Unzulänglichkeit der kunstindustriellen Production Preußens und Deutschlands durch die Pariser Weltausstellung von 1867 und die Nothwendigkeit einer gründlichen Wandlung hier zur allgemeinen Kenntniß gelangte und den energischen Entschluß erweckte, kräftig an's Werk dieser Reformarbeit zu gehen, hatte die Kronprinzessin bereits manche bedeutende Vorarbeiten dazu veranlaßt. Auf das Studium der entsprechenden, fünfzehn Jahre früher der gleichen Einsicht und dem gleichen Bedürfniß entsprungenen, englischen Einrichtungen und Unternehmungen war durch sie hingewiesen worden. Die Gründung des »Kunstgewerbe-Museums« zu Berlin, welches die Centralstelle aller dieser Reform-Bestrebungen geworden ist, im Jahre 1868 geschah unter dem directen Einflusse der Kronprinzessin. An ihnen allen hat sie thatkräftigen persönlichen Antheil genommen.

Als vor nun sieben Jahren bei Gelegenheit der Hochzeit ihres ältesten Sohnes, des Prinzen Wilhelm, die Stadt Berlin dem hohen Paar zu Ehren einen so reichen, kunstprächtigen Schmuck anlegte, und das Berliner Kunstgewerbe in der Ausführung zahlreicher Hochzeitsgaben eine so bewundernswürdige Leistungsfähigkeit bewies, — da sprach es der Kronprinz mit freudigem Stolze aus: er wisse wohl, daß seine Frau das größte Verdienst daran habe, daß solche Decorationen und solche kunstgewerbliche Schöpfungen in Berlin eben möglich geworden seien. Und jeder, der dieser ganzen Bewegung seit ihren ersten Anfängen mit Bewußtsein gefolgt ist, weiß es, wie berechtigt dieser Ausspruch war.

Die Gattinnen beliebter Thronfolger oder die später gewählten von unverheiratet zur Regierung gelangten Monarchen pflegen in den meisten Fällen die Herrscherinnen oder Tonangebenden auf dem Gebiete der weiblichen Mode zu sein. Diesen Ruhm und diese Stellung hat die Kronprinzessin Victoria niemals angestrebt und begehrt. Sie hat sich in ihrer Toilette immer mehr den Moden ihrer englischen Heimat angeschlossen, die allerdings auch nur in geringem Maße modificirte Pariser Moden waren. Alles Prunkende, durch Extravaganz, Seltsamkeit, originellen Chic Auffällige in der Tracht hat sie jederzeit streng gemieden, wenn sie auch in Fällen, wo die Entfaltung fürstlicher Pracht in der Erscheinung geboten war, es keineswegs verschmähte, diesem Gebot Folge zu leisten. Einer Mode, welche vor einer Reihe von Jahren die Welt erobert und diese Herrschaft bis jetzt behauptet hat, mochte sie sich niemals unterwerfen: der, die Haare über die Stirne herein krausen zu lassen. Nie ist sie von der Tracht des glatten Scheitels und der gänzlich freien Stirne abgewichen.

Die Kaiserin ist eine vorzügliche Reiterin. Sie liebte es jederzeit, mit ihrem Gemal und ihren Kindern Spazierritte zu machen. Vielfach erschien sie neben dem Kaiser zu Pferde auf Paraden und Manövern. Oft hat sie bei den letzteren die Attacken ihres schwarzen Husarenregiments als dessen Chef wacker mitgeritten. Sie ist eine sehr tüchtige und unermüdete Schlittschuhläuferin. Aber auch auf dem Eise tummelte sie sich in Gesellschaft des Gemals und ihrer Kinder, Hofdamen und Cavaliere, nicht, um in diesem Sport zu glänzen, sondern aus der natürlichen Lust an dieser gesunden Bewegung und Körperübung in frischer Winterluft.

In ihrer Kindheit und Heimat schon hat sie das Bedürfniß und die Gewohnheit des steten Gemusses der freien Luft eingefogen und mit nach Preußen herübergebracht. Wenn neuerdings diese gute Gewohnheit, die Erkenntniß der Wohlthätigkeit der möglichst reichlichen, immerwährenden Einführung der frischen Luft in die Wohnungen, selbst im Winter, das Schlafen bei offenen Fenstern, das Belüften der Scheu und Angst vor jedem Zuge auch bei uns in den günstiger situirten Gesellschaftsschichten sich weiter und weiter verbreitet hat, so hat das Beispiel, von der Kronprinzessin gegeben, wesentlich dazu mitgewirkt. Ich entinne mich noch des komischen Entsetzens, welches es bei der kaiserlich russischen Hofdienerschaft erweckte, als die hohe Frau während ihres Aufenthaltes in Petersburg im Januar 1874 bei Gelegenheit der Hochzeit ihres Bruders, des Herzogs von Edinburgh, mit der Tochter Czar Alexander's II., darauf bestand, daß in ihren Zimmern im Winterpalais die für den ganzen Winter hermetisch verschlossenen Fenster für sie geöffnet werden mußten, weil sie in der Luft der überheizten Räume zu ersticken meinte.

Wenn die Gattin des preussischen Thronerben und künftigen deutschen Kaisers je von politischem Ehrgeiz und dem Wunsche

beseelt gewesen sein sollte, einen dementsprechenden Einfluß auf den Geist und Willen ihres Gemals und durch diesen mittelbar auf die Staatsgeschäfte zu üben, so ist ein solcher Gedanke jedenfalls in der richtigen Erkenntniß der Fruchtlosigkeit solcher Bestrebungen ihrerseits jederzeit sehr verdeckt worden und hat sich kaum irgendwie bemerkbar gemacht. Ihr fest an der Heimat und den englischen Traditionen hängendes Herz mag durch manche Maßnahmen der Politik des großen Kanzlers verletzt worden, ihre Stimmung gegen denselben nicht immer eine sehr günstige oder gar enthusiastische gewesen sein, aber vom Feindiren oder Intriguiren gegen seine Macht hat der bon sens der hohen Frau sie stets zurückgehalten.

Ihr Ehrgeiz war immer der schönste und naturgemäßeste, von welchem eine Frau im Fürstenpalast wie im Bürgerhause beseelt werden kann. Sie wollte die beste Gattin, Mutter und Hausfrau und zugleich die verständnißvolle Schützerin und Fördererin aller Bestrebungen sein, deren Ziel und Zweck die Erziehung des weiblichen Geschlechtes zur selbstständigen Erwerbsfähigkeit, seine Ausbildung in allen dieselbe begründenden, nützlichen Künsten und praktischen Fertigkeiten ist. In dieser Richtung, wie als Muster jener Frauentugenden, hat Kaiserin Victoria während dieser 30 Jahre außerordentlich wohlthätig gewirkt. Sie hat sich nie damit begnügt, die Würde der Protectorin anzunehmen und Unternehmungen, welche jene Ziele verfolgten, nur den Glanz ihres Namens zu leihen. Unermüdet hat sie sich vielmehr persönlich mit allem Detail derselben beschäftigt, überall anregend, berathend, auch thätig daran theilgenommen, wie es vielleicht nie zuvor eine Fürstin gethan. Und das Alles nicht zum Schein, oder um sich populär zu machen, sondern aus der vollen Erkenntniß der Güte der Sache heraus, aus Liebe für dieselbe, in dem innigen Wunsche, daß »das Gute wachse, wirke, fromme«, und im festen Glauben, daß durch richtige Einsicht und kräftigen, consequenten Willen unendlich viel gewirkt werden könne, um die Schäden, wenn nicht ganz auszuheilen, doch zu mindern und erträglicher zu machen, an welchen unser gesellschaftlicher Organismus krankt. — Frauenvereine, wie der »Letteverein« und die von ihm gegründeten Unterrichts- und Bildungsanstalten, in denen junge Mädchen für die verschiedensten Berufszweige tüchtig gemacht werden, Institute, wie das Victoria-Orceum, in welchem Vorträge von den ersten wissenschaftlichen Autoritäten für junge Damen gehalten werden, die eine höhere Geistesbildung anstreben; die weiblichen Handarbeitschulen in Berlin und anderen Städten Preußens — sie alle erfreuten sich jederzeit dieses mächtigen Schutzes, dieser eingehenden Theilnahme und Fürsorge der Kronprinzessin. Dadurch, daß dieselbe auf allen diesen Gebieten weiblicher Arbeit eminent fachverständig, praktisch erfahren, geübt und geschickt ist, gewann diese Fürsorge eine doppelte Bedeutung.

Die Liebe zu den bildenden Künsten erweckte und nährte in der Kronprinzessin das Interesse an den Schöpfungen und für die Person der Meister in ihrem neuen Vaterlande. Nie haben Künstler und Künstler sich seitens der Gemalin des zum Throne Berufenen im Hause der Hohenzollern einer ähnlichen Gunst und warmen, aufrichtigen Werthschätzung zu erfreuen gehabt, als sie ihnen von der Gattin Friedrich's III. bewiesen worden. Maler und Bildhauer, welche das Glück hatten, daß ihre Werke Wohlgefallen bei der Kronprinzessin und dem Kronprinzen fanden, sind dann meist auch in ihrer menschlichen Persönlichkeit in der lebenswürdigsten und ehrenvollsten Weise ausgezeichnet, ja man darf sagen, zu vertrauten Freunden des Hauses geworden. Heinrich v. Angeli in Wien und Anton v. Werner in Berlin vor Allen wurden dieses Glückes in vollstem Maße theilhaftig. A. Menzel, Reinhold Begas, Paul Meyerheim erfreuen sich nicht minder der ihrem Genie und ihrem persönlichen Werth entsprechenden Hochschätzung seitens des fürstlichen Paares. Dasselbe fand jederzeit einen hohen Genuß und eine innige Befriedigung nicht nur in der Anschauung der vollendeten Werke der Meister, sondern auch darin, diese Kunstschöpfungen entstehen, werden und wachsen zu sehen. Nie scheute es die Mühe, auch wenn dazu drei oder vier hohe Treppen erstiegen werden mußten, die Werkstätten der Künstler persönlich zu besuchen, um Kenntniß von deren Arbeiten zu nehmen. Die Verehrung der in ihren ersten Vertretern so geehrten Künstlerkunst für die Kronprinzessin und den Kronprinzen gab sich denn auch bei allen sich bietenden Gelegenheiten in sinniger und glänzender Weise kund. Unvergessen sind jene prachtvollen Künstlerzüge, in welchen 1876 auf dem Maskenfest im kronprinzlichen Palais und 1883 bei der

Silberhochzeitfeier des kronprinzlichen Paares demselben die »Huldigung der Künste« dargebracht wurde.

Aber nicht allein im friedlichen Glück des Hauses, in der Pflege edler geistiger Neigungen, den frohen Sorgen um die Bildung und Erziehung der Frauen und Töchter des Volkes und in den Genüssen der verfeinerten höflichen Geselligkeit allein sind der jetzigen Kaiserin bekanntlich die Jahre ihrer Ehe verfloßen. Sie hat während zweier großer Kriege alle die harten Prüfungen zu bestehen gehabt, welche dem Herzen der Gattin eines Heerführers im Felde auferlegt sind; Wochen und Monate voll banger Stunden der quälenden Erwartung, der bedrückenden Sorge und Angst um das persönliche Schicksal, um Gesundheit und Leben des Gemahls, wie um den Ausgang des gewaltigen blutigen Ringens der Reiche und Heere, mußte sie 1866 und 1870 bis 1871 durchleben. Und noch viel Herberes blieb ihr vorbehalten. Gerade da, als Kaiser Wilhelm jene äußerste Altersgrenze, welche auch dem längsten Menschenleben gesetzt ist, erreicht zu haben, und die Zeit nahe herbeigekommen zu sein schien, da der Kronprinz das Scepter des Deutschen Reiches und Preußens mit starker Hand ergreifen würde, um das Regiment mit frischer Kraft als Kaiser und König zu führen und seine eigenen, in langer, ernster Vorbereitungszeit gereiften Herrschergedanken zu verwirklichen, — gerade da fiel ihn das grausame, tödtliche, schlechende Leiden an. Der in Heldenstärke, Gesundheit und mannhafter Schönheit prangende Fürst wurde ein kranker, siecher Mann. Mehr und mehr seiner gewohnten Thätigkeit entzogen, von der Heimath entfernt, vom Leben seiner Hauptstadt, seines Volkes abgeschnitten, war er in jedem Augenblick der aufmerksamsten, liebevollsten Pflege bedürftig. Da wurde die Königstochter zur barmherzigen Schwester, zur treuen, hingebenden Wärterin des kranken Gatten, die keine Stunde von ihm wich, ihn in jedem

Augenblick mit zarter, liebender Sorge umgab, ihm, den eigenen Schmerz und die Angst um sein theures Leben verbergend, seinen Trübsinn zu verschweigen, seinen Hoffnungsmuth immer wieder zu beleben und aufzurichten verstand. So hat sie mächtig mitgewirkt, daß er seinem Volke erhalten geblieben ist, und beim Heimgange seines kaiserlichen Vaters das Erbe beider Kronen anzutreten vermochte.

Eine große Partei im Lande hat ihr, der Engländerin, zum Vorwurf gemacht, daß sie englischen Sitten und Gewohnheiten eine treue Anhänglichkeit bewahrt, alles Englische bevorzugt, vor Allen, daß sie einem englischen Arzt ein größeres Vertrauen als den deutschen Autoritäten geschenkt habe. Aber ist es nicht so durchaus menschlich und natürlich, daß wir, wo es sich um das Leben des uns Theuersten handelt, lieber auf das Wort dessen hören und lieber an den glauben, der uns die Hoffnung erweckt, dies Leben ohne gewaltsame, immer mit der dringenden Gefahr der Vernichtung verbundenen Eingriffe noch für längere Zeit zu erhalten, als an den, welcher jede derartige Hoffnung im Reine ersticht?!

Dr. Morell Mackenzie hat jedenfalls jenes Vertrauen insofern gerechtfertigt, als sein Patient fähig blieb, trotz seines Leidens die Last des kaiserlichen Amtes auf sich zu nehmen. Die britische Königstochter ist deutsche Kaiserin und preussische Königin. Wie lange das Geschick es ihr vergönnen wird, diese Diademe zu tragen, ob es ihr gewährt sein wird, auch nur einen Theil jener Blüthenräume reifen zu sehen, welche die Seele der Kronprinzessin in sich hegte, wer will es heute mit Gewißheit sagen! Das aber läßt sich desto bestimmter und zuverlässiger behaupten, daß in diesem glücklichen Fall das deutsche Volk vollen Grund erhalten würde, den Tag dankbar zu segnen, welcher neben Kaiser Friedrich III. seine Gemalin, die Engländerin, auf den Thron der Hohenzollern berief.

Neue Musik.*)

Verehrte Frau! — Also immer noch mit Wiener Erzeugnissen allein wollen Sie Ihren musikalischen Hausbedarf decken, nur mit neuen Wiener »Artikeln« soll ich Ihren Vorrath an Hausmusik ergänzen? Es sei! Aber Sie versprechen feierlich, schöne Patriotin, Ihre gut wienerische Musiklaune so lange niederzuhalten, bis »Zwanzig geistliche Lieder« von dem alten Joh. Seb. Bach (in der Bearbeitung von R. Franz, Leipzig, F. C. C. Tendart) die musikalische Ede Ihres Boudoirs zieren. Erst wenn Sie sich an diesen erhebenden, kräftigen und doch so innigen Melodien, die allerdings dem Wienerthum fremd gegenüberstehen, erquickt und erbaut haben, dann wenden Sie sich unseren musikalischen Landsleuten zu. Wählen Sie etwa die ersten Lieferungen der neuen Gesamtausgabe Lanner'scher Compositionen (Josef Eberle Wien), so weicht die ernste Bach-Stimmung augenblicklich der sinnigen Freude an volksthümlichen Weisen... Sehr frisch mutigen die »Mädchenlieder« von S. v. Herzfeld an (Wien, A. J. Gutmann). Sie sind einfach und sangbar geschrieben und von echtem musikalischen Geist durchweht. Auf Ludwig Rottenberg, der mit einem opus 2: »Lieb Seelchen, laß das Fragen!« (Repertoirestück Gustav Walter's) hervorgetreten ist (Wien, Rebay & Robitschek), darf ich Sie nachdrücklich aufmerksam machen. In demselben Verlage hat der bekannte Componist Johannes Hager zwei nur zu anspruchsvolle Gesänge »Trennung« (aus dem Arabischen) und »Widerspruch« (neupersisch) edirt. Größeres Interesse verdienen die gleichfalls der Lyrik des Ostens entstammenden »türkischen Liebeslieder« von Eduard Seuffert (Wien, Em. Wepler [Engelmann]), mit welchen die treffliche Sängerin Niklas-Kempner großen Erfolg erzielte. Sie suchen zwar, meine Gnädige, der orientalischen Frage in den Blättern beharrlich auszuweichen, aber es dringen die orientalischen Angelegenheiten, wenigstens in puncto Liebe, auch in unsere Kunst. Kleine orientalische Wirren finden Sie in »Deux danses orientales« von Robert Fischhof (Wien, Wepler). Der Componist hat die beiden ansprechenden Klavierstücke mit einer schwächeren Serenade und einer lustigen Caprice der ausgezeichneten Pianistin Frau De Serres gewidmet. Zu dieser kleinen Orientreise empfehle ich Ihnen die charakteristischen »Reisebilder« von August Sturm (für zwei Spieler; Wien, Wepler). Trotz Ihrer mir als zart und poetisch bekannten Frauenseele werden Sie Sturm's »Dorfschänke« seiner »Gartenmusik« bei der »Mondnacht« vorziehen. Ich aber möchte Ihnen fortan nicht anders als mit den Klängen der neuen »Serenade« von Hugo Reinhold (Wien, A. J. Gutmann) meine schönsten Huldigungen bringen. r. h.



Landschaftsbild.

Von J. P. Jacobson.
Aus dem Tauschen von H. Herzfeld.

Stille, o trauer Geselle!
Ganz leise treten wir zu;
Es schlummert ein Lieb hier zur Stelle
In Waldes nächtlicher Ruh!

Stille ist Wind und Welle
Und stumm jeder Vogelmund;
Es riefelt die schweigende Quelle
Hell über moosigen Grund.

Mondstrahlen, sie spielen
Ganz lautlos im Buschengeweiss,
Und der Lichtsaum blinzelt am süßen
Einjamen Waldesfuss.

Silberwolke selbst oben
Auf breiter Schwinge hält Kopf,
Schaut lautlos herab von droben,
Versinkt in Träume laß.

Stille ist Wind und Welle,
Ganz leise treten wir zu!
Es schlummert ein Lieb hier zur Stelle,
In Waldes nächtlicher Ruh!

* Die hier angeführten Novitäten sind durch die k. k. Hof-Musikalienhandlung von Albert J. Gutmann in Wien (Opernhaus) zu beziehen.
Nummer 10.



Die Tochter des Geschmacks.

Ein Märchen von A. Meerk.

Die Laune und ihr Gatte, der gute Geschmack, schmolten miteinander. Die Frau war von Herrn Laune und der Gemal der Herr guter Geschmack.

Unter ihren Bekannten hieß es, daß die Partie eine arrangirte gewesen sei. Das aber sagt man bei jeder annehmbaren Heirat, und wer vermöchte zu entscheiden, ob die Laune und der gute Geschmack aus Neigung oder Tantenvorsorge zusammengekommen waren?

Bei ihrem Hochzeitsfeste war die Fee „Verträglichkeit“ leider ausgeblieben und hatte nicht einmal schriftlich gratulirt, obwohl sie doch eine sehr gutmüthige Person war, und so stand sehr oft, und auch heute wieder, dunkle Wolken vor der Sonne ihrer ehelichen Eintracht.

Vor vierzehn Tagen war ihnen ein reizendes Töchterchen bescheert worden, und noch immer war die kleine Feenprinzessin nicht getauft, obwohl sie schon beinahe erwachsen war.

Ich weiß nicht, ob es allgemein bekannt ist, daß bei Feenkindern die ersten sechzehn Tage ebensoviel ausmachen, als die ersten sechzehn Jahre bei Menschenkindern. Dann aber bleiben diese beglückten Bewohnerinnen der höheren Regionen stehen, altern nicht, sondern strahlen so lange im Jugendreize ihrer sechzehn Jahre, bis der Feenkönig sie endlich pensionirt.

Diese Taufe nun und das damit verbundene Suchen nach einer Pathin für die Neugeborene hatte das letzte Zerwürfniß zwischen den Gatten hervorgerufen.

Der gute Geschmack sah nach einer Auseinandersetzung, die wieder erfolglos gewesen, in einem Lehnstuhl aus dunklem, goldgeprägtem Leder, in einem rothsammetenen Hausrod mit reichem Pelzbesatz gehüllt, und sah sehr stylvoll und elegant aus. Neben ihm auf einem Renaissance-Tische, der haarfein zu dem Lehnstuhl und dem Hausgewand stimmte, lag ein Haufe Bücher, in denen er blätterte, und die er ärgerlich eines nach dem andern zum Fenster seines Wollenspalais hinauswarf. Der gute Geschmack las Romane.

Seine Frau lag halb und halb sah sie auf einer Chaiselongue ihm gegenüber. Ihre zarte, schlankte Gestalt hatte sie etwas abenteuerlich gekleidet. Ein weites, weißes Gewand mit Goldbesatz, wie es die Griechinnen zu tragen pflegten, floß von ihren Hüften nieder, doch hatte sie es an der rechten Seite mit einem Hüftchen bis über das Knie emporgerafft. Die Schärpe, welche sie über das Kleid und rückwärts in eine riesige Schleife geschlungen hatte, war eine solche, wie sie die spanischen Toreros sich um den Leib binden. Eine stark angeschmimte Rococo-Taille aus blumigem, golddurchwirktem Stoff umschloß ihren Oberkörper, auf dem weißen Nacken lagen kostbare Perlen; den zierlichen Kopf mit dem krausen, schimmernden Haar aber bedeckte ein kleiner rother Fetz mit reicher Goldverzierung. Frau Laune hielt eine Cigarette zwischen den rötlichen Lippen, und ihre schlanken Finger drehten bald eifrig, bald nachlässig an dem hellglänzenden Faden, den sie von einer goldenen Spindel zog.

„Du willst also durchaus Niemanden von meiner Familie als Pathin unserer Tochter wählen?“ fragte endlich der gute Geschmack, dem das lange Schmolzen unter Eheleuten nicht gefiel.

„Ich möchte wissen, wen?“ fragte höhnisch Frau Laune. „Vielleicht Deine Frau Mutter, die Natürlichkeit; ebenso gut gleich den Styl, Deinen Vater. Eines so anständig wie das Andere. Nein ich will eine meiner Basen bitten, oder meine Mama.“

„Meine Schwiegermutter, den Widerspruchsgeist, niemals!“ rief der gute Geschmack schauernd aus.

Seine Frau war die Tochter des Herrn Küffiggang, dessen Ehehälfte der Widerspruchsgeist war. Bei den himmlischen Damencafés hieß es, daß Frau Widerspruch sich nicht gerne in die Rolle der Schwiegermutter gefügt habe und nun in ihrem Kerger sehr oft ihre Leidensgefährten, die irdischen Schwiegermütter, besuche.

„Also meine hübsche Schwester, die Coquetterie?“
 „Nein, da Du Dich meiner Familie gegenüber so abscheulich benimmst, sogar meine Cousine Liebendwürdigkeit verschmäht, so will ich von Deiner Familie auch nichts wissen. Deine Familie ist ohnedem —“ Der gute Geschmack verschwieg lieber, was er über die Angehörigen seiner Frau dachte. Die Laune wurde böse. Spindel und Cigarette wirbelten durch die Luft.

„Ich schwöre Dir: die erste beste Person, die kommt, bitte ich zur Pathin, und es ist mir ganz einerlei, wer immer es sein mag!“

„Abgemacht,“ lachte der gute Geschmack, „da Du Dich neulich mit allen Deinen Verwandten zerzankt hast, was Du allerdings schon wieder vergessen zu haben scheinst, wird wohl Niemand gar so Schlimmer kommen.“ Der gute Geschmack setzte seine Lectüre fort, und seine Frau bekam das, was man auf Erden einen Lach- und Weintrampf zu nennen pflegt, was aber nichts Anderes war, als der Ausdruck ihrer Gefühle.

Plötzlich ward ein Schwirren vernehmbar und das leise Gleiten von Nädern über die Wollensstraße, und als die Laune, im schönsten Schluchzen von der Neugierde unterbrochen, zum Fenster hinausschaute, gewahrte sie eine gold- und juwelenstrahlende Equipage, von drei Paaren glänzender Pfauen gezogen. Eine imposante Gestalt, in kostbare, schimmernde Gewänder von der ausgefeinsten Pracht überreich gekleidet, trat in's Haus und pochte an die Thüre des Vouloirs.

„Die Ruhme Eitelkeit,“ murmelte die Laune etwas betreten, denn sie gedachte ihres Schwurs.

Der gute Geschmack ging dem Gaste freundlich entgegen.

„Was führt unsere schöne Ruhme zu uns?“

„Ach Better und liebste Base,“ seufzte die Eitelkeit, mit einem traurigen Blicke ihrer großen, blauen, dummen Augen, „ich bin verzweifelt!“

„Was ist Dir denn wieder passiert?“ fragte die Laune unfreundlich.

„Schaut mich einmal an!“

„Nun?“ Der gute Geschmack aber hatte sie verstanden und wandte seinen, durch der Eitelkeit überladene Toilette verlegten Blick schweigend ab.

„Ich sehe gräßlich aus, ich weiß es,“ jammerte sie, „aber ich kann's nicht ändern. Rathet mir doch! Die da unten sind davon schuld!“ Sie wies auf die Erde.

„Weßhalb?“

„Ja — sieh' doch nur hinunter, Better, da — was erblickst Du? — Dort ein Haus mit Säulen, einen Tempel, da, eine gothische Kirche, dieser Palast reinste Renaissance, und daneben ein Theater im Barockstyl. Ich weiß ja nicht mehr, was ich machen soll! Ich habe keine eigenen Ideen, und lehne mich nur immer an das, was ich sehe. Früher, da war's leicht! Solange sie die runden, glatten, geraden Säulen bauten, nahm ich glatte, wallende Gewänder und war schön; dann guckte ich ihnen von ihren schlanken Thürmen und spitzen Fenstern die Formen ab, und trug spitze Hauben, lange Kermel und geschlichte Kleider. Als die Renaissance kam, mit ihren lustigen Bögen und weiten Hallen, da banichte ich Kermel, Röde und Haare, und schmückte meinen Hals mit dem weiten Krage, aus dem der Kopf so zierlich herausschleigt, wie der Schwan aus den Wellen. Gar während des Rococo, da war's leicht — so reich, duftig, riskirt, gespreizt und geschwärt und doch voll Laune und Lebenslust; es war eine Freude, sich anzuziehen und in die weißen Haare bunte Steine, Rosen und Federn zu stecken, wie sie um die ersten Säulen Blumengewinde und Amoretten gaukeln ließen! Aber jetzt! Da unten sieht ja Alles durcheinander, und wenn ich mich so kleide, sehe ich schenlich aus. Freilich, der Laune sieht's gut, dafür ist sie eben die Laune! Ach — heßt mir!“ Die Laune lachte und setzte sich neben die Eitelkeit, deren Hand schmeichelnd ergreifend.

„Höre, Ruhme, ich begreife Deinen Kummer, aber, auch wir haben einen, und beinahe glaube ich, wir könnten uns gegenseitig helfen.“

Der gute Geschmack hörte aufmerksam auf die Worte seiner Frau.

„Sieh', wir haben ein Töchterchen bekommen, wie Du wohl wissen wirst. Schon ist das arme Ding beinahe erwachsen, aber noch immer ohne Namen, ohne Pathin, und daher nach unseren Naturgesetzen seelenlos. Wenn Du nun Pathin unseres Kindes werden wolltest! Du könntest sie dann Deinem Dienste weihen, sie müßte das erfinden, was Du brauchst — als Kind des guten Geschmacks aber und der Laune, müßte sie ja unerschöpflich sein an Ideen und Abwechslung. Willst Du, liebe Ruhme?“

„Laßt mich die Kleine sehen.“

Die Laune holte ihre Tochter herbei. Das war ein schlankes Ding mit großen, klugen, grauen Augen, die sie überall hin sinnend und prüfend wendete; ein herrschüchtiger Zug lag um den feinen Mund, die zarten beweglichen Finger deuteten aber auf eine seltene Geschicklichkeit der Hände.

„Sie gefällt mir, sie sieht klug aus, und als ob sie aus Allem etwas heraussehnen könnte und es verwenden,“ rief die Eitelkeit, nachdem sie das Kind betrachtet hatte.

„Ja, ich will gerne ihre Pathin sein, wenn Ihr es wünscht, und sie in meinen Dienst nehmen und unterweisen.“

„Mit Eurer Erlaubniß,“ erwiderte der gute Geschmack, der ein wenig unruhig war über die Rolle der Tochter durch die Eitelkeit; „wenn Ihr gestattet, so will ich doch auch meine Hand über die Kleine halten, gewiß nicht zu Eurem Nachtheil, Ruhme.“ Jetzt wünte ein silbernes Lachen durch das Zimmer.

„Laßt mich doch auch dabei sein,“ rief eine fröhliche Stimme. „Meine Schwester!“ jubelte die Laune. „Bist Du mir wieder gut, herzige Coquetterie?“

„Ja, du Schlimme, ich bin's, lang böse sein kann ich nicht. Soll ich Dir auch verzeihen, Schwager?“ — Der gute Geschmack hatte ihr gar nichts zu Leide gethan. — „Willst Du mich lassen?“ — Das wollte der gute Geschmack recht gerne — „Du sollst aber nicht, Du hast ja eine Frau! Also kleiner Täufling und liebes Nichtchen, auch ich werde meinen Finger auf Dich legen; — meine schöne Ruhme ist immer zufrieden, wenn ich ihr zu Hülfe komme — nicht wahr?“

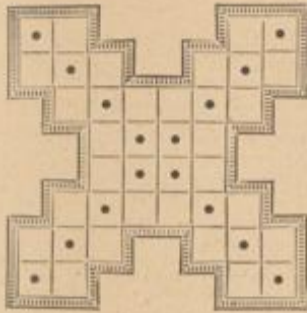
Und so wurde denn das Kind der Laune und des guten Geschmacks endlich getauft, und viele Feen und Geister wohnten der Feierlichkeit bei. Die Eltern führten das Kind, die Eitelkeit hielt es als Pathin, die Coquetterie strich ihm mit dem weißen Finger über die Stirn. Der Name aber, dem sie dem Kinde gaben, war — die Mode.





Form-Arithmogriph.

Von F. Valt.



Persönliches Fürwort.
 Bosheit.
 Beschäftigung.
 Flächenmaß.
 Biblischer Name.
 Aneignung.
 Mineral.
 St. Antillen-Insel.

6 A, 4 B, 3 C,
 5 F, 1 H, 4 J, 5 L,
 3 M, 1 P, 3 R,
 2 S, 1 T, 1 U, 1 Y
 sind so in die 40 Felder
 zu vertheilen, daß sie
 die oben bezeichneten
 Worte bilden, und daß
 die beiden Diagonal-
 reihen den Namen einer
 berühmten Sängerin
 der Gegenwart ergeben.

Rösselsprung-Charade.

Von Philippus. (Dreißelbig.)

wer	sel	glan-	tra-	sten	wir				
ten	er-	das	gen	er-	räth-	be	ten	sprung	de
auf	den	rück-	ein	nur	las-	die	ra-	von	röß-
sten	lust	der	will	auch	ist	1	sel-	drei-	ha-
der	den	su-	ge	dir	brin	ten	big	phi-	straf
ver-	ten	nem	du	mit	ver	puß	si-		
zwei-	muß	ver-	gan-	müß-	mit	auf	lip-		
lust	nun	sich	ten	trum-	siebst's	gen	und	feld	ein
auf's	Re-	sel's	o-	oft	das	aus	straf'	far-	mit
zwang	der	rei-	hen	ten	wa-	feld	ab		

Schieb-Räthsel

von Kazimien Combat.

Neunzehende 8 Wörter sind derartig untereinander zu verschieben, daß, wenn man im Sinne der richtigen Lösung die Worte gestellt hat, 3 Reihen Buchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines deutschen Dichters und dessen Werkes ergeben.

Rosine.
 Circe.
 Schurke.
 Enterte.
 Schubfach.
 Schiffahrt.
 Vertrag.
 Volkslieder.

Bilder-Räthsel.



Homonym.

Von G. Perot.

Ein belgisches Städtchen,
 Ein goldenes Hädchen,
 Ein Ägypten dabel,
 Wie heißen die Drei?

Theater-Repertoire.



1.



2.



3.



4.



5.

Dreißelbige Charade.

Von J. D. Germanicus.

Die Erste ist das Letzte
 Von Allem, was da lebt;
 Die Letzte ist das Erste
 Von Allem, was man webt;
 Und sonderbar: Das Ganze —
 Es ist ein Theilchen nur;
 Ein Theilchen, doch vom Schönsten
 Der irdischen Natur.

Palindrom.

Von L. Krug.

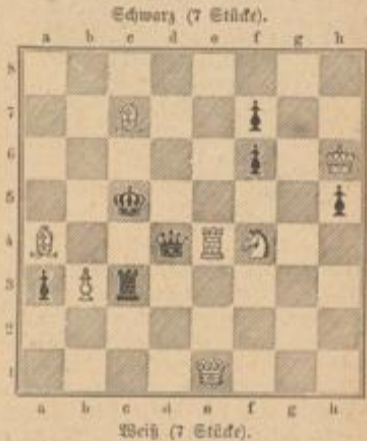
Räßig der und räßig bin —
 Bergen seine Blüthen,
 Gieß' dich in einem Stein,
 In dem andern Blüthen.

Schach-Problem Nr. 7.

Von

W. Steinhilber, Pärchim.

Weiß zieht und setzt in 2 Zügen mat.



Lösungen der Räthsel in Heft 8.

Opern-Kryptogramm: Mozart's Don Juan.
 Logogriph: Kadel, Tadel, Adel, Ader.
 Wortspiel: Schwiegermutter, Schwieger Mutter.

Kugel-Problem: Weidlicher Aufgabe wurde durch ein Versehen die Bedingung weggelassen, daß jede Kugel eine andere Anzahl von Kugeln enthalten soll.

2	7	6
9	5	1
4	3	8

Rösselsprung:



Hier sit' ich mit lässigen Händen
 In still behaglicher Ruh'
 Und schaue den spielenden Fischlein
 Im glühenden Wasser zu.

Sie jagen und gehen und kommen;
 Doch wer' ich die Kugel aus,
 Rings' sind sie von dunnem geschwommen,
 Und leer Lehr' ich Abends nach Haus.

Berlucht' ich's und trübte das Wasser,
 Stillelicht gelang' es mir eh'; —
 Doch müht' ich dann auch verzüchten,
 Sie spielen zu sehen im See.

(Der Fische- gebildet von Franz Grillparzer.)

Redaction des Schach: Dr. F. Gold — der Räthsel: J. P. Germanicus.

Unser Preisansprechen.

In Heft 7 vom 1. April legten wir unseren verehrten Lesern jene Gesellschaftsspiele vor, welche wir unter den uns eingesandten Projecten als zur Preisbewerbung zulässig erachtet hatten. Unserem Erachten, die Leser mögen im Wege der Abstimmung selbst entscheiden, welchen drei Spielen die ausgezeichneten Ducatenpreise zugesprochen werden sollen, haben 716 Abonnenten Folge gegeben, und so waren wir dem auch im Staube, unbeirrt von jedem einseitigen Urtheile, diejenigen Spiele zu prämiiren, welche im Kreise unserer Leser die meiste Zustimmung gefunden.

Der erste Preis von fünf Ducaten fällt dem Spiele Nr. 8 von Hermine Hillebrandt, Wien, »Ergänzungsspiel« VII., Neubaugasse 43 zu (183 Stimmen.)

Der zweite Preis von vier Ducaten dem Spiele Nr. 2 von Maria Hubl, Urfahr bei Linz, »Die Novellisten«. (161 Stimmen.)

Der dritte Preis von drei Ducaten dem Spiele Nr. 7 von Bertha Epischer, Wien, II., Lillienbrunnengasse 5, »Die Akademie«. (104 Stimmen.)

Auch die übrigen Spielprojecte haben reichliche Würdigung gefunden, ohne jedoch den drei preisgekrönten an Stimmenanzahl nahe zu kommen.

Wir sagen nun den verehrten Einsendern der Spielangaben, ferner unseren schätzbaren Abonnenten für ihr freundliches Interesse an diesem Preisansprechen herzlichen Dank und wünschen, daß die veröffentlichten Spiele allen unseren Freunden und Bekannten auch im geselligen Verkehr genührende Stunden bereiten mögen. Die Preise wurden den Gewinnern zugesendet.

Die Redaction der »Wiener Mode.«



Wichtige Mittheilung.

Von dem Bestreben geleitet, die praktische Verwendbarkeit unseres Blattes unangeseht zu steigern, haben wir eine neue Einrichtung ins Leben gerufen, welche sich lebhaften Beifalls erfreuen dürfte, da sie auch jene Damen, welche im Kleidermachen sehr wenig bewandert sind, in die Lage bringt, ihre Toilette selbst anzufertigen. Unsere Schnittmuster-Abtheilung versendet nämlich auf Wunsch plastische Modelle von Toiletten, in ein Drittel der Originalgröße aus Organtinstoff angefertigt, welche jedes Detail des Arrangements und der Verzierung deutlich erkennen lassen. Diefem Modell wird außerdem eine gründliche Anleitung zur Herstellung des betreffenden Kleidungsstückes sowie ein Schnitt nach Maß beigegeben. Bezüglich der billigst gestellten Preise verweisen wir auf die Anzeige im Inseratentheile, indem wir nur bemerken, daß wir unter Verzicht auf jeden Gewinn die Selbstkostenpreise angefest haben. Wir laden unsere verehrten Abonnentinnen ein, von dieser Einrichtung, deren Zweckmäßigkeit nicht verkannt werden dürfte, recht oft Gebrauch zu machen.

Selbstverständlich bleibt die frühere, den Abonnentinnen der „Wiener Mode“ gewährte Begünstigung, Schnitte nach Maß von den in der „Wiener Mode“ abgebildeten Toiletten gratis (gegen bloßen Ersay der Portoauslagen) zu verlangen, nach wie vor in Kraft.

Sammelkasten und Einbanddecken für die „Wiener Mode“.

In Folge zahlreicher Anfragen beehren wir uns mitzutheilen, daß demnächst sehr geschmackvolle Sammelkasten aus Holz à fl. 2.— = Mark 3.25 = Frez. 4.—; sowie Einbanddecken für den Jahrgang 1888 fl. 1.25 = Mark 2.— = Frez. 2.50 fertiggestellt werden, die entweder von der Administration der „Wiener Mode“, oder von jeder Buchhandlung portofrei gegen Einsendung des Betrages bezogen werden können.

Zur gefälligen Kenntnignahme.

Da von Seite vieler unserer geehrten Abonnentinnen bei Bestellung von Schnittm. Wäsche angegeben werden, welche unmöglich richtig sein können, ein Umstand, der die Anfertigung der gewünschten Schnitte wesentlich erschwert und verzögert, so sehen wir uns demnach zu erlauben, die Wäsche genau nach der im Schnittmusterbogen zu Heft 9 vom 1. Mai d. J. enthaltenen Anweisung zu nehmen.

Die auf jedem Schnittmusterbogen vorkommenden „verkleinerten Schnitte“ haben lediglich den Zweck, die Form jener Schnitte zu veranschaulichen, welche sich in naturgroßen Maßen auf den Schnittmusterbogen selbst befinden.

Auf Anlaß der bevorstehenden Sommerzeit richten wir an die P. T. Abonnentinnen die höfliche Bitte, Adressveränderungen (Landaufenthalt, Vabereise) ebenfalls mittheilen zu wollen, da wir bereit sind, die „Wiener Mode“, ohne Aufzahlung überalhin nachzusenden. Jeder derartigen Adressveränderung und jeder etwaigen Reclamation wolle — wenn nur irgend möglich — die Adresskarte, unter welcher das Blatt zugesendet wird, beigegeben werden. Auch erlauben wir um Angabe der Zeitdauer, für welche die Adressveränderung gelten soll. Selbstverständlich bezieht sich Vorstehendes nur auf direct in unserer Administration aufgenommene Abonnements. Jene Damen, welche die „Wiener Mode“ durch Buchhandlungen u. s. w. beziehen, wollen die Adressveränderung dort veranlassen.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

W. M. 11. Glycerin-Einreibungen sind sehr empfehlenswerth. Der Johanneis muß einmal im Jahre von einem geschickten Zahnarzte entfernt werden.

V. A. Die Toilette Nr. 14, Heft 7 der „Wiener Mode“, welche Ihnen so zusagt, ist in keinem Artikel angefertigt, sondern von den Zeichnern unseres Blattes entworfen worden. Wir können Ihnen aber auf Wunsch die Adresse einer tüchtigen Schneiderin nennen, welche das Modell copirt.

R. G. Die gewünschten Rezepte werden erscheinen.
Frau S. E. L. in Nagy-Karoly. Wenden Sie sich an die Blumenhandlung Wölke, I., Tuchlauben, Wien. Das Thetischchen erhalten Sie in der Prag-Kubistler Nordbwaren-Fabrik, Mariabillerstraße Nr. 25, Wien.

Freue Abonnentin in Klosterneuburg. Das Monogramme wird erscheinen. Von nun an wird auf dem Schnittmusterbogen bei jedem Schnitte das Maß angegeben, für das er berechnet ist.

Frau Käthe G. in M. Tauchen Sie die gewünschten Vorhänge, bevor sie gefärbt werden, in einen leichten Kaffeeaufguss oder in Wasser, dem Sie Safran beigegeben. Sehr praktisch ist es, mit einem Strüchlein Spitze erst Versuche anzustellen, bis die gewünschte nicht zu helle, nicht zu dunkle Färbung der Flüssigkeit erreicht wird. Die Vorhänge werden dann gespannt und auf Flanel geblüht. Die Monogramme werden erscheinen.

Kanna und Laura. Heisen werden noch immer getragen, dergleichen auch kleine Hüter, wie Sie dies aus unserem Schnittmusterbogen zu Heft 9, in dem ein moderner Knoschknopf enthalten, ersehen können. Dergleichen kleine Nachhilfe wird immer wieder modern sein; aber ihre Ausdehnung entscheidet der individuelle Geschmack.

Abonnentin, Käthe, Strau. Ein Rezept für Eierpunsch finden Sie in der Correspondenz zu Heft 8, Seite 31 unter Frau Hedwig. Die Bereitungswiese von Carlshaber Kolatichen werden wir in unserer „Küche des Mittelhandes“ bringen.

Frau K. A. in L. Die gewünschten Toiletten können Sie bei Linden & Schäffer, I., Rohmarkt, oder bei Eisinger & Söhne, Mariabillerstraße anfertigen lassen. Die Florentiner-Hüte sind immer modern. Zur Decoration der Sarah-Toilette würden wir Ihnen Perl-Basementerie empfehlen oder auf Flanel ausgeführte Metallstickereien, die Sie in reicher Auswahl bei S. Färst, I., Brandstätte 6, erhalten.

Frau J. S. in Salzburg. Die Firma J. Mayer, Wien, I., Freilungergasse, besorgt das Modernisiren von Strohhüten in gebogener Weise.

A. F. in B. Rattinés werden wir in Heft 11 bringen.

Wife V. in Ungarn. Reizende und wohlfeile Garten- und Regiegehüte erhalten Sie bei Franz Sollarth, I., Graben, Wien. Die Wäschermädchen-Blouse verfertigt jede Schneiderin nach der in der Correspondenz unseres Blattes unter der Chiffre: „Abonnentin aus der Josefstadt“, Heft 8 enthaltenen genauen Beschreibung.

Eine treue Abonnentin in Vulkan. Basementerie-Arbeit aller Art wird in wohlfeiler und gebiegender Weise ausgeführt bei J. F. Sollarth, VII., Perchtoldsdorferstraße 25.

Klemm. Tauchen Sie die farbigen Strümpfe, bevor Sie dieselben zum ersten Male anlegen, in leicht gewässerten Essig, wenden Sie dieselben gut aus und lassen Sie sie dann trocknen. Die Strümpfe behalten dann immer ihre Farbe. Feine Gewebe lassen sich mit Thee- oder Kaffeeaufguss oder mit Wasser, dem man Soda beigemischt, erdwe färben; blaßblau Färbung erreichen Sie durch in Wasser aufgelöstes Walschblau (Wallerblau oder Pariserblau), das Sie in jedem Drogengeschäfte erhalten. Bevor Sie den eigentlichen Gegenstand mehrmals durch das Farbewasser ziehen, ist es angezeigt, mit einem Fleckchen Reinwand erst so lange zu versuchen, bis die gewünschte Nuance erreicht worden.

Frau M. v. St. in Vordubitz. Ihr Haarfärbemittel macht das Haar feil und läßt es zeitweise in allerhand Farben schillern; in dieser bezweifelten Lage fragen Sie uns um Rath, wie Sie das ursprünglich schwarze, jetzt ergrausende Haar färben können, ohne daß man es merkt. Wir wählen wohl ein Mittelchen, wir haben es bei einer „Ergrausenden“ unserer Bekanntschaft durch Bist und Ueberreicherung herausgebracht, aber wir wagen kaum, es Ihnen mitzutheilen: es ist gar so gewöhnlich! Doch — Sie bitten so schön — unter dem Siegel der Verschwiegenheit wollen wir Ihnen das Geheimniß vertrauen: Man nimmt einen Schwamm, feuchtet ihn, drückt ihn fest aus und fährt damit über den rüthigen Boden eines Kochtopfes. Mit dem so geschwärtzen Schwamme überstreicht man das Haar, welches sofort eine natürlich schwarze Färbung erhält. Die Operation wiederhole man zwei- oder dreimal jede Woche.
Fr. Emilie A. in Healsfelden. Ihre Wünsche sollen baldmöglichst erfüllt werden.
Abonnentin. Die gewünschten Delbilder erhalten Sie bei S. Geiger, IV., Allee-gasse 43.

Frau Aloisia P. in Tirol. Hier eine rationelle Methode, um die Wäsche schnell und billig zu reinigen. Man bringt 50 Liter Wasser mit 1 kg zu kleinen Stücken geschnittener Seife auf's Feuer, schütte es, wenn es zu kochen beginnt, in das Walschblau, sowie 15 g Terpentin und 30 g Salmiak hinzu und lasse das Ganze vier Minuten lang mit einem kleinen Weizen. Hierauf wird das Haß mit Wäsche gefüllt, die man vier Stunden darin weichen läßt. Dann beginnt man zu waschen und behandelt jeden Flecken sorgfältig. Die Wäsche wird in reinem Wasser gut ausgehült und zum Trocknen aufgehängt.

Frau V. Korshauer in Omaha, Nebraska, U. S. A. Ihr Brief einer amerikanischen Staatsbürgerin, die mit Leib und Seele Wienerin geblieben hat der „Wiener Mode“, ob des vielen Guten, das sie ihr nachtragen, eine große Freude gemacht. Auch unsere Abonnentinnen wird Manches aus Ihrem Schreiben interessieren, darum wollen wir es hier, wenigstens theilweise zum Abdruck bringen: ... Am auf Ihr reichendes Blatt zurückzukommen, mag ich Ihnen vor Allen den gemeinsamen Dank jener Frauen ausdrücken, für welche die ... (hier folgt die Redaction drei Worte) Toiletten-Compositionen aller Deutschen Modezeitschriften unmöglich anzuführen sind, da selbe (auch ich gehöre dazu!) leider nicht von Sarah Bernhardt'scher Konstitution, sondern aus edlern, trübsam, geübtem Kern bestehen, und daher von den Puffen, Schleiern, Spitzengarnen u. s. absehen müssen. Aber die Starke wollen auch hüßlich und modern sein! Lange mußten wir uns mit allen möglichen Zusammenstellungen befassen, doch jetzt ist für uns eine neue Ära aufgetaucht — dreimal doch die „Wiener Mode“! Wenn es Ihnen nicht unerwünscht ist, sende ich manchmal kleine Notizen ein. Vielleicht interessiert es manche Wiener Hausfrau, wie es ihrer Landmännin in far Woll ergeht. Ihre Küchensettel sind recht gut zusammengestellt. Wie schade, daß uns der „Parasolan“ eine unerreichbare Delicatsesse bleibt, die hier nie vorkommt, doch bereite ich viele Speisen mit unserem hiesigen Käse, der dem Eidamer sehr ähnelt, und finde damit großen Anklang. Nuance Weißta ist noch nicht bis zu uns gedrungen, wir halten hier noch trampschaft an „purple“ fest, ein lattes Vlla in allen Abfaltungen, das sowohl Brüllente als Wombinen gut feidet. Dagegen tragen wir Perlstickereien als davants schon seit vorigem Jahre, auch die Capote regiert nach wie vor unumschränkt hochaufgebaut, doch fast immer ohne Bindbänder. ... So weit Ihr Brief. Betreffs der „Notizen“ halten wir Sie beim Wort. Schreiben Sie, bitte, recht ausführlich, wie die Frauen sich dort kleiden, wie sie leben u. s. w., unsere Leserinnen werden es Ihnen Dank wissen.

An viele Abonnenten. Wir freuen uns herzlich über die uns zugekommenen, unser Unternehmern so gütig beurtheilenden Zuschriften; unter christlichem Streben wird es sein, immer Besseres zu leisten und uns das Wohlwollen der zahlreichen Freunde zu erhalten, die wir uns so reich erworben haben!

S. G. in B. Sammel-Cartons und Einbanddecken der „Wiener Mode“ sind bereits in Aussicht genommen, und zwar werden dieselben als ihre eleganten, künstlerischen Ausstattung unseren Abonnentinnen eine angenehme Ueberraschung bieten.

R. St., Abonnentin in Temesvar. Die Wäsche wird sehr schön, wenn man sie färbt; senden Sie dieselbe an Ferd. Sittenderg und Söhne, I., Spiegelgasse, Wien. Die Haarzöpfe frucht der Hiesler Franz Janik, I., Körntnerstraße, Ecke Kaiserstrichgasse, sehr billig auf. Ein Tischläufer paßt nur für einen Speisetisch, für den Esstisch müssen Sie eine Tischdecke, die aber nicht zu groß sein darf, wählen.

Frau Johanna v. J. in Lemberg. Die Monogramme werden erscheinen. Die Bettfedern erhalten Sie bei Carl Badusch, I., Naglergasse 25. Näheres können Sie aus der Correspondenz zu Heft 8, Chiffre K. V. in G. R. erfahren.

Fr. G. v. S. in St. Die Stoffe erhalten Sie bei Herzmandl, Mariabillerstraße, Wien.

Bersorgung, S. Wenden Sie sich an das Kloster der Elisabethinerinnen, III., Hauptstraße 4, Oberin Schwester M. Benedicte Müll, oder an das „Frauenhirn“ in Reidling bei Wien.

Abonnentin R. A. in Gr.-Verderfel. Die Walmalchieren von G. B. Binder & Knopp, Penzing, Poststraße 36, bei Wien, entsprechen allen Anforderungen. Legitimiren Sie sich bei der Bestellung als Abonnentin unseres Blattes, und man wird Ihnen gerne Ausnahmepreise zugestehen. Ihre Entscheidung, unsere Preisauschreibung betreffend, wurde berücksichtigt.

Abonnentin A. S. R. Wir bemerken auf die drei Blouen in Heft 8, Seite 2; dieselben können aus Feulard oder Satin gefertigt werden.

Abonnentin J. R. in Wien. Das Monogramme soll gebracht werden. Vollereinsah mit Händen brauchen wir in Heft 8 unter Nr. 64; lesen Sie in unserem heutigen Quabarbeitheil den Artikel: „Dede in Kreuzlich“.

W. V., Biata. Wir werden in einem der nächsten Hefte etwas Dergleichen bringen; ein etwaiger directer Beischaffung empfehlen wir Ihnen die Firma Kabilka, I., Elisabethstraße 4.

Schneiderin in Zürich. Ihre freundliche Anerkennung unseres Strebens nehmen wir dankend zur Kenntniß. Ihr Wunsch, die „Wiener Mode“ möge auch in der Schweiz allseitige Würdigung finden, scheint sich realisiren zu wollen; ein Schweizer Blatt (der „Berner Bund“) spricht von unserem Blatte in nachstehenden Ausdrücken: „Noch mehr aber ist diese Sorgfalt der Zeichnung und dazu die Technik der Reproduction zu loben, wo es sich um Muster, um Stoffe, um Vorlagen für Handarbeiten handelt. Man sehe sich den mit Weiß verbräunten reichen Mantel der Dame auf dem geschmackvollen Umschlag der Zeitung an, eine Prachtarbeit genauer Zeichnung und sicherer Reproduktion.“ Die Berliner Modezeitschriften geben ihren Figuren wohl mehr Schwung; aber sie bringen weder eine so natürliche Haltung zu Stande, noch ist die Detailausführung eine so gewissenhafte.“

Correspondenz von „Im Boudoir“.

Angelica, Wien. Sie senden uns die Lösung unseres Räthselräthels und Heft 6; „Wäinlich“ von Bodenstedt mit einem liebenswürdigen Begleiterscheiben, dem wir zum Zwecke der gewünschten Antwort nachfolgende Stelle entnehmen: ... Und doch hat es der Wein ja gar nicht notwendig, immer und immer wieder angepriesen zu werden; er wird ja von der Männerwelt ohnehin genug und mitunter auch weit mehr als genug gewürdigt, wogegen das weit unentbehrlichere Wasser sich über die Verkommenheit seiner Vorsätze sowohl bei feiner innerlichen als äußerlichen Anwendung von Seiten Dieser zu beklagen hat. Wie kommt

KALODONT

Sarg's neueste amerik. Glycerin-Zahnseife in Tuben. Sanitätsbehördlich geprüft.

WIEN, I., Neuer Markt 2,

sowie bei allen Apothekern und Parfumeurs. 1 Stück 35 kr. 73

Papierfabriks-Niederlage

JOS. LUSTIG & COMP.

Wien, I., Hoher Markt Nr. 4

Schreib- und Zeichen-Requisiten-Handlung

Allein-Depôt des Tachograph

Bester Vervielfältigungs-Apparat

Unschädlich für Behörden, Bureau's, Fabriken etc. etc.

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden. Adr.: Institut für Taube, Wien, IX., Kollingasse Nr. 4. 125

Das echte

EAU DE BOTOT

ist das einzige

VON DER MEDICINISCHEN ACADEMIE IN PARIS

genehmigte Zahnwasser

ES STILLT DEN HEFTIGSTEN ZAHNSCHMERZ. Wir können daher zur Pflege des Mundes dieses ausgezeichnete Zahnwasser, im Verein mit dem BOTOT-ZAHNPULVER aus Chinarrinde angelegentlichst empfehlen. 229, Rue St-Honore, PARIS; DETAIL IN ALLEN BESSEREN GESCHÄFTEN. 116



Versicherungs-Gesellschaft West. Phönix in Wien, I. Riemergasse 2,

mit einem Gewährleistungsfonde von fünf Millionen Gulden, übernimmt Versicherungen gegen Schaden durch Brand, Blitzschlag, auf das Leben des Menschen u. s. w. Prospecte werden unentgeltlich verabfolgt und jede Auskunft mit größter Bereitwilligkeit erteilt.

Herausgeber: Wiener Verlagsgesellschaft Goldert & Biegler. — Redigirt von Ferdinand Groß. Für die Redaktion verantwortlich: Manuel Schöber. Druck und Papier: Steinerdruck. — Für die Druckerei verantwortlich: Albert Fiech. K. F. priv.

Schluss der Abbildungs-Beschreibungen.

Abbildung Nr. 49, Seite 12. Strohhut. (L. Kridl, Wien.) Das Modell ist aus grünem, grobem Strohflecht und zeigt eine mäßig hohe Kappe zu einer schön geschwungenen Krümpe, die innen mit drei feinstreiften, schwarzen Spitzenvolants geziert ist. Zwei Bandschnitten sind in die Kappe eingefügt. Ueber die Letztere sind an der Vorderseite hellgrüne Faltbänder zu einer mächtigen Schleife arrangirt; seitwärts befindet sich ein Arrangement von schwarzen Faltbändern, die mit schmalen Atlas-Bändern rahmt sind.

Abbildung Nr. 50, Seite 13. Anzug für Knaben von 3 bis 5 Jahren. Eine dreifach an dem Jäckchen angebrachte Borde bildet den Aufputz dieses fleischamen Anzugs für Knaben. Vorn mit einem spitzen Sammtspiegel versehen, kreuzen sich die Vordertheile des unten durch einen hohlfalten-Volant begrenzten Jäckchens, dessen unterste Borde um so viel länger gelassen wird, als zu der mit Quasten verzierten Masche nötig ist. Die Partenzusammenstellung von hellblauem Stoff, weißer Borde und einem Spiegel von tegethohlfalten Sammt oder Peluche läßt diesen Anzug sehr elegant erscheinen. Zur Anfertigung des Jäckchens kam der Schnitt Nr. 3, Figur 21 und 22 unseres nächsten Schnittmusterbogens benützt werden.

Abbildung Nr. 51, Seite 13. Kleid für Mädchen von 4 bis 7 Jahren. (J. Löwinger's Nachfolger, Wien.) Rückansicht hierzu folgt in Heft 11. Ein in doppelter, 10 cm breite hohlfalten gelegtes Röckchen aus rothem Mouffeline in einer Länge von 20 cm, wird durch eine in demselben Stoffe gehaltene Jacke, deren Revers durch Stiderei in rother Seide gehoben werden, zu dem hübschen Kleidchen ergänzt, dessen vordere Mitte, durch eine gepiffirten crème-Boile-Stofftheil gebildet wird. Eine etwas abgerundete ungefähre 15 cm breite Binde aus rothem Seidenbande wird mit derselben Stiderei versehen, die das Jäckchen schmückt. Geschlossen wird das Kleidchen unter dem Einlage an der Seite. Material: 2/3 m Mouffeline, 1/2 m crème Boile und 30 cm Band.

Abbildung Nr. 52 und 53, Seite 13. Battistkleid für Mädchen. (Louis Modern, Wien.) Vorder- und Rückansicht. Bis zum vorderen Taillenschluß, den man bei Kinderkleidchen gewöhnlich etwas länger markirt, werden in die pliffirten Bahnen des leichten ärmellosen Kleidchens schmale Seidenbänder eingefügt, die in keine Schlingen enden. Oberhalb der unten anzusehenden Valenciennepipe werden in den Battist 5 bis 6 kleine Sämmchen genäht, die ringum laufen. Rückwärts eine in beliebiger Farbe zu wählende Bandschleife. Verwendigt zu diesem Kleidchen werden 2 m weißer Battist und 2 m Band; die Achselchleife wird aus 1 m schmaleren Bändern hergestellt. 5 m schmale Bändchen.

Abbildung Nr. 54, Seite 13. Rückansicht eines Kinderkleidchens. (Vorderansicht folgt in Heft 11.) In ähnlicher Weise wie das vorhergehende, wird auch dieses Kleidchen hergestellt, das aus gestreiftem, leichtem Sommerstoffe und einer 15 cm breiten Stiderei angefertigt wird. Ein puffy rund um den Taillenschluß angebrachtes Band, das in eine kurze Masche endet, bildet den Aufputz dieses Kleidchens.

Abbildung Nr. 55 bis 57, Seite 13. Neue Halsgarnierungen aus der Fabrik Franz Nisch, Wien. Nr. 55. Rotes Atlas-Roulean mit angelegten Gold- und Silber-Knobeln und Perlenstiderei. — Nr. 56. Doppeltes dunkelbraunes Atlas-Roulean mit Seidenstiderei und Goldpicots. — Nr. 57. Drap Atlas-Roulean mit Metallbördchen und rothen Perlen.

das? — Hier unsere Antwort: „Das, was wir jetzt singen, wissen wir — Aus eigener, alter Erfahrung. — Es ist gar seltsam veränderlich — Der deutsche Dichter Gehabung. — Und würdest Du, holde Angelica, dein Hände dort gleich legen; — Das Wasser besingen hat noch kein Poet — So sang' er süßern gesungen! — Degegen den Wein! Den Wein zum Wein! — Wo findet man leichtere Reime? — Und nur in den Reimen, das glaube uns, — Da liegen des Rebels Reime. — Der Reime auf Wasser' ludest Du — So große Reime mit nichten; — Und dies, Angelica, dies erdwert — Bedenkt das Singen und Dichten! — Wir selbst, wir preisen das Wasser nur — Wenn Wein man uns aufgetischt hat... — Und wenn's keine ferne Schelmhand — Dem goldigen Trank beigemischt hat...“

M. S. Ihre Wünsche bezüglich der Musikstücke sollen nach Thunsichtigkeit berücksichtigt werden. „Neine französische Erzählungen“ zu bringen, geht wohl nicht recht an. „Wädhenträume“, Föbling. „Wovon träumen also die Mädchen heilighaftig?“ fragen Sie in Ihrem Aufsatz: „Wädhenträume“ ganz richtig und beantworten diese interessante Frage folgendermaßen: „Leider muß ich meine Unwissenheit hierin bekennen.“ Trotz dieser bescheiden Ansicht, konnten Sie es doch nicht unterlassen, besagten Wädhel zu schreiben. Und das ist noch edelmüthig, denn Sie hätten ja Ihre Unwissenheit auf ein dreifaches Wert vertheilen können! Werthwändig sind Ihre wahren Theorien über die menschliche Seele: „Die Seele wird aus, indem wir geboren werden, in Gestalt eines Vies in den Körper gelegt...“ Das muß Ihnen Jemand gesagt haben! Wir wollen Sie nicht durch die Frage in Verlegenheit setzen, wer dieses Seelenel eigentlich gelegt hat? sondern citiren lieber weiter: „Wenn ich annehme, nicht falsch zu rechnen, so erreicht dieses Vies sein Ende, sobald das Kind irgend einen Begriff von Etwas hat.“ Ist das nicht hübsch? Etwas dankt' zwar, aber tief, sehr tief. Und Sie rechnen nicht falsch, die Sache verhält sich wirklich so. Diese Theorie ist eine geniale Verbindung der Psychologie mit der Hühnerzucht — eine Ergründungstheorie, die unseren Fortschritten vorbehalten blieb. — Dann sprechen Sie auch von Wädhenträumen: „Fängt ein Mädchen an träumen an, d. h. wird sie älter, in sich gefeiert, gedankenabwesend, so ist es das erste Zeichen, daß sich ihre Seele in einem Uebergangsstadium befindet, wie dies zum Beispiel bei den Insecten der Fall ist. — Was, daher der Name „netter Käser“ für solche Mädchen, dochten wir im ersten Augenblick freudiger Erregung; Sie haben uns aber bitter enttäuscht durch den Nachsatz: „Wir konnten für den Moment keinen passenderen Vergleich aufbringen.“ Ah, hätten Sie erwartet, Breviertheile — wir sind ja so geübt! — auf fünf, zehn Jahre kommt es uns gar nicht an. Ihr Aufsatz schließt mit den schönen Worten: „Und wer soll denn Gutes thun, wenn nicht ein Mädchen?“ Das ist endlich der Punkt, wo unsere Seelen sich begnügen, falls Sie unter „Gutes“ keine irdischen Gebichte oder tiefstünne Aufsätze verstehen...“

Wir dank abgelehnt sind die Einwendungen von J. L. (Erster und Herz); R. v. S. (Geimkehr); Blafette; und sämtliche es auf das Erwachen des Frühlings bezüglichen Gedichte. J. B. Kibach. Sie belieben den Fez anzulegen: „Wesche Tüben, — Rosenfamilien — Bunde Berge — Bunde Scherze — Aus der Winternacht. — Deine Blüthenranken — Wunden! — Tüben und Gräße zu — Und wir danken...“ Wir auch! Herrn Dr. N. v. B. in Hohenmuth. Es fehlt uns an Raum, um „Solaput“ in irgend einer Form zu cultiviren. Alle die Auskünfte, die Sie wünschen, wird Ihnen an besten einer der eifrigsten Bekämpfer der Weltgeschichte, Herr Kaiser. Rath Oskar Kramer, I. Hof-Rathhändler in Wien, I., Graben, erteilen.

G. R. Wien. Sie fragen: „Dem Wädhel gleicht Dein Fez, wenn's rauscht in Ungeheul...“ Haben Sie schon ein Herz rauschen gehört? — Wir auch nicht. Fr. A. M. in Hildesheim. Sie wünschen einem Herrn oder Dame unserer Bekanntschaft Ihren Mütter zu verkaufen, weil Ihr Handier einige ungebildete Köder hält, die sich mit Ihrem Verding nicht vertragen. Wie kann man nur ein so herziges Hündchen verkaufen wie das Ihre! „Er kann eintausen,“ schreiben Sie, „und das Mädchen tragen und Pakete, er trägt überhaupt Alles, hebt jedes Stück auf, auch Scherren, Stricknadeln, Eriste, überhaupt Alles, was er mit den Händen fassen kann; sobald etwas zur Erde fällt, springt er hinzu und haust es auf; er bringt seinen Keller und Schächeln zu seiner Mahzeit, tanzt und geht auf zwei Füßen, springt gut über Stock und Eschel und hat ein freundliches, Auges Gesicht; er ist sehr gefeiert und sehr folgsam, natürlich ganz zimmerrein und ungemein waschsam...“ Wir wissen unter unseren engeren Bekannten Niemand, der die Eigenschaften dieses Capital-Hündchens gehörend zu würdigen versteht. Sollte unter unseren Lesern sich Jemand dieser Aufgabe gewachsen glauben, so werden wir ihm auf Verlangen gern Ihre Adressen mittheilen.

Alwinette, Triest. Ihr Walter ist für uns leider nicht geeignet; wir bitten um Angabe einer Adresse, an die wir das Manuscript zurücksenden können. Guten Dank!

Abonementin in Meran. Sie danken für Ihre freundlichen Antheile an unserer Spielerei und wollen uns demselben, Ihren Kathischlagen zu folgen. Was Ihre Kataloge theilen wir Ihnen mit, daß es gemeinliche Gesetze für die Lösung von Kryptogrammen und Anagrammen aufgaben nicht gibt. Der Scharfsinn des Lesers muß in jedem einzelnen Falle den richtigen Weg finden, der durch die Zeichnung, oder den Text leise angedeutet ist. G. L. Wien. In Ihrem Dialogstück: „Nur nicht sentimental“ lassen Sie den Herren nachfolgende Worte sagen: „Schmüchelt ist auch eine Krankheit, wie schon der Name richtig sagt: Schwindelucht, Schmachucht. Am Meer ist das Wasserlicht.“ Gemüthe Leute sollten Ihren traurigen Humor unter Polizeiaufsicht stellen lassen, damit er keinen Schaden anrichtet. Sie hatten die Schmachucht für keine so gefährliche Krankheit wie die Wirthsucht, an der Sie in hohem Grade zu leiden scheinen. Gott bessere Sie!

Erna, 1867. Schönlich nicht schlecht, formel mangelhaft. Besten Dank und Gruß! Herrn Carl Schöflinger. Frau Gräfin Wilhelmine Wilkeburg-Winawitz wohnt in Weid bei Bozen. Einen Brief an Heloman Miközsi können Sie an die Redaction des „Festler Blaud“ zur weiteren Verlegung senden.

Eine Abonementin in Auster. Wir finden gar keinen Grund, über Ihre Unwissenheit zu lächeln, denn wirklich Genaueres vermögen auch wir über die Lebensart: „Die oberen Reichtumsstufen“ nicht zu geben. Die Beschreibung kommt aus dem Englischen; man versteht unter den „upper ten thousand“ jene Glücklichen — es können mehr oder weniger als gerade Reichtumsstufen sein — welche als die Besitzenden sich die Freuden und Genüsse dieser Welt verschaffen können, die Besitzer von Schlössern, Equipagen u. s. w. Wer sich dieser Benennung werth bedient hat, das wissen wir nicht und haben es auch nicht erfahren können. — Für Ihre anerkennende Anerkennung sagen wir Ihnen den besten Dank.

M. S. „Olympus, hohe, vierte Kalkerie, Du nimmst uns auf in Deine sel'gen Höhn; Du, Burgtheater bist Metabien, Das schöne Land, wo Sonne nur gedieh!“

Aus dieser Strophe sehen wir mit Vergnügen, daß nicht nur der Glaube im Allgemeinen, sondern ganz speziell der Burgtheaterglaube Vergehen kann. Wädhel lag wenigstens der „Olympus“ unteres Wissen nicht in Artablen. Bis auf diese Kleinigkeit sind Ihre Gedichte, vom geographischen Standpunkte betrachtet, ganz fehlerfrei. Meine Angarin. „Wer kann mir sagen, wie man einen Mann erobert?“ Nachfolgend ein probates Rezept zum Auswendiglernen: „Seh' des Mannes Herz in Brand — Erst mit Nimmensbüßen — Bring' ihn recht um den Verstand — Dann mit saun'schen Tüben. — Alles muß Dein Lächeln hold — Lockend ihm verheizen; — Und Dein Wort: wie Regen- quet, — Soll es nicht als gleiches. — Also zwing' loquett den Feind, — Den Du sohd be- legen. — Und er wird Dir, wie uns scheint, — Bald zu Füßen liegen. — Denn er obern mit den Mann — Dein geheimes Tüben, — Doch nur Liebe, Lieb's kann — Dir ihn erk gewinnen...“

Herrn M. S. in Antina und N. B. in Hermansdorf. Ernst G. G. Rein wohnt in Dresden, Rönnebergplatz 6. Marie von Ebner-Eschenbach in Wien, I., Rothbarthmühlstraße 27. Verbannte in N. Dem Buchstaben des Geistes nach können Sie einen ungarischen Neman übersehen, ohne eine Ermächtigung hierzu einholen zu müssen. Der literarische Aufwand läßt es aber rathsam erscheinen, daß Sie den Verleger um seine Einwilligung ersuchen; schreiben Sie ihm per Adresse des Verlegers, bei welchem kein Buch veröffentlicht wurde.

Gräulein E. A. in G. M. (Ungarn) Ihre Besuche machen uns Vergnügen; schreiben Sie uns daher so oft Sie wollen, und wenn wir nur kurz und bündig antworten, so erwidern Sie gültig, wie viele Briefe ein gepiffirter Redakteur im Laufe eines Tages erwidern soll. In unsem Abonementen-Vergleichnisse sind Sie als „Gräulein“ registirt. Es ist ein Versehen, wenn die Adresschleife Sie „Frau“ nennt. Uebrigens, was nicht ist, kann ja noch werden, namentlich wenn man, wie Sie, erst seit wenigen Jahren die Licht- und Schattenseiten dieser Erde kennt. Ihr Urtheil über die Gesellschaftsreise nahmen wir zur Kenntniß; es ist mit in die Wagschale gefallen bei Beurtheilung der Briefe.

Gräulein Metabien S. in Urfa. Für und leider nicht verwendbar. Fr. A. M. Wien. „Mein Gott, der Herr Graf, der Herr Graf.“ Schlachte er und hüßte dem Grafen die Hände, wobei die Thränen dem treuen Dienerherzen in die Augen traten... Das ist wohl sehr schön gesagt, scheint uns aber nicht ganz richtig. Guten Dank!

Schluss des Briefkastens in Heft 10 am 15. April. Alle nach diesem Tage eingelaufenen Schreiben, denen keine Postmarken zum Zwecke directer Beantwortung beiliegen, werden in Heft 11 Berücksichtigung finden.

Abbildung Nr. 58, Seite 14. Schürze aus Band und Spitzen. Zwischen hellroter Noireband, dessen einzelne Streifen zu 60 cm Länge geschnitten werden, sind crème Filètaquiere-Entredeux eingefügt. Die Schürze wird ringsum mit gleicher Spitze umgeben und sowohl der aus einem mit Spitzen umgebenen Bandstreifen gefertigte Lag, als auch die rechte Seite der Schürze, werden mit einer zwei Finger breiten, gleichfarbigen Bandmasche geziert. Je eine Seite des Bindbandes zeigt eine Länge von 50 cm. Material: 3 m breites, 2 1/2 m schmales Band, 2 m Entredeux und 2 1/2 m Spitzen.

Abbildung Nr. 59 und 60, Seite 14. Schürze für Mädchen von 5 bis 8 Jahren. (Schnitt auf der Vorderseite des Schnittmusterbogens zu Heft 11, Begrenzungsnummer 6.) Die Schürze ist aus lichtblau-dunkelblau und weiß carürtem Creton mit weissen, zwei Finger breiten Vordesspizen, die sowohl den vor- und rückwärtigen Halsanschnitt als auch den unterhalb des Taillenschlusses angebrachten Spitzgürtel umgeben. Die Schürze hat eine Weite von 1 1/2 m, ist 60 cm lang und in 4 cm breite Plissés gefaltet. Eine aus gleichem Stoff angefertigte, 6 cm breite Schärpe dient zur rückwärtigen Nahe. Die Schürze wird rückwärts geknüpft. Material: 3 m Creton, 2 m Spitze.

Abbildung Nr. 61, Seite 14. Damenhemd. Das hellrothe Surahhemd ist an den Achseln zu knöpfen, vorne vieredig und rückwärts spitz aus-

geschnitten. Die vordere Ansicht zielen in eine stumpfe Spitze zulaufende a-jour-Säumchen, die oben, in runde Faden geschnitten, von einer glatt aufgenähten Valenciennespize umrahmt werden, welche fortlaufend auch Aermel- und Rückanschnitt umgibt. Nebst dieser Spitze zielen auch feine Lückenstreifen den Ausschnitt und unterbrechen den Säumchen-Brustheil. Material: 5 1/2 m Surah, 3 1/2 m Valenciennespize.

Abbildung Nr. 62 bis 64, Seite 14. Drei Unterröcke. Nr. 62 zeigt einen aus grauem, weiß carürtem Surah hergestellten Unterrock, dessen 60 cm hoher Volant, in Spitze Faden geschnitten erscheint. Hier ist der Volant auf die bis hinabreichende Rodgrundform aufgesetzt. — Nr. 63 ist ein einfacher schwarzer Lustrerock, dessen Plissévolant bis an die französische Binde reicht. — Nr. 64. Der schwarze, mit großen weissen Streifen carreure verfehene Atlas-Unterröck ist an seinem Rande mit drei Säumen umgeben und ein 60 cm hoher, 4 m weiter Plissévolant demselben angefügt. Sämtliche drei Röcke schliessen 15 cm breite, aus schiefem Stoff gefertigte französische Binde ab. Zu Nr. 62 benötigt man 7 1/2 m Surah zu Nr. 63 6 m Lustré zum Preise von 70 kr. bis 2 fl., zu Nr. 64 7 1/2 m Atlas, Preis 1 bis 4 fl. Alle hier unter Nr. 58 bis 64 angeführten Objecte sind aus dem Hause Louis Modern, Wien.

„Wiener Mode“ mit der Beilage „Im Boudoir“

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.



Jede Nummer bringt ein farbiges Modebild auf dem Umschlage. Jeder zweiten Nummer liegt ein Schnittmusterbogen bei. Den Abonnentinnen werden auf Wunsch Schnitte nach Maß von allen in der „Wiener Mode“ gebrachten Toiletten gratis geliefert. (Dem Bestellbrief wolle man den Abonnementschein und 15 kr. — 25 Pfg. für Porto beilegen.)

Abonnementspreis mit portofreier Zustellung:

Ganzjährig: fl. 6. — — Mt. 10. — — Preis. 13.40 — 8 Nbl. 80 Kpl. Vierteljährig: fl. 1.50 — Mt. 2.50 — Preis. 3.35 — 2 Nbl. 20 Kpl. Einzelne Nummern 30 kr. — 50 Pfg. — 70 Cts. — 45 Kpl.

Man abonniert direct mittelst Postanweisung bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien I. Schottengasse 1. — Probenummern gratis und franco.

Jede Postanstalt in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Rumänien und Bulgarien, sowie jede Buchhandlung nehmen Abonnements-Aufträge entgegen.

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten inserirenden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Schweissblätter, mehr als 200 Sorten eigener Fabrication, wasserdicht garantirt.
Tailenfedern aus feinstem Uhrfederstahl Praktischer Ersatz für Fischbein.
Fischbein, echt und Imitation. Vorzügliche Qualität und bestes Fabricat.
 Zu haben bei
Adler & Reiner, Wien, I., Esslinggasse 7 (Franz Josef-Quai).
 Muster auf Verlangen franco. 36

Landes-Curanstalt
Rohitsch-Sauerbrunn.
 Steiermark.
 Südbahnstation Pölsbach.
 Saison Mai-October.
 Comfortabler Aufenthalt. Prospect gratis d. d. Direction.
 Durch den reichhaltigen Getränk und mit Wein oder Fruchtsäften gemischt, angenehmstes Erfrischungsgetränk.
 Tempelquelle Styriaquelle.
 Seit Jahrhunderten berühmte Glaubersalz-Säuerlinge.
 Trink- und Badercur, Kaltwassercur, Molkencur, etc.
 Haupt-Indication: Erkrankung der Verdauungsorgane.
 Prospect gratis d. d. Direction.
 an Kohlensäure auch vorzügliches diätetisches Getränk.
 Beide Quellen zu beziehen: in Wien Hauptdepôt: K. k. Hof-Mineralwasser-Niederlage, I., Wildpretmarkt 5, sowie in allen grösseren Mineralwasser-Handlungen in Wien und in der Monarchie und bei der Direction in Sauerbrunn. 69

Kunst- und Mode-Stickerei-Atelier

J. F. Vollath 71

Wien, VII., Lerchenfelderstrasse Nr. 25, I. Stock
 empfiehlt sich zur Ausführung feiner Stickereien in Seide, Chenille, Perlen, ebenso in schöner Ausführung von Maschinestickereien in Soutache-, Zierstich- und Flechtsticharbeit.
 Mode-Stickereien und Tabliers von fl. 7. — bis fl. 800. —.

SALZERBAD KLEINZELL bei Hainfeld (N.-O.)
 Luft-Terrain-Bade- u. Carort mit Mineralquellen, ähnlich Carlsbad, Marienbad, Jedoch ohne Toilettenaufwand. 41

JOD-SOOLBAD
BAD HALL
 Ober-Oesterreich. 114
 Stärkste Jod-Sool des Continents. Glänzende Heilerfolge bei allen scrophulösen Erkrankungen, sowie bei allen Erkrankungen der Sexualorgane und deren Folgen.
 Vorzügliche Cureanrichtungen (Bäder und Trinkcur, Einpackungen, Inhalationen, Massage, Kefyr). Sehr günstige klimatische Verhältnisse; Bahnstation, Reiseroute über Linz an der Donau.
 Saison vom 15. Mai bis 30. September.
 Ausführliche Prospekte in mehreren Sprachen durch die Curverwaltung in BAD HALL.

Vor Fälschung wird gewarnt!
 Verkauf blos in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.
Biliner Verdauungs-Zeltchen
Pastilles de Bilin
 Vorzügliches Mittel bei Sodbrennen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Drogen-Handlungen.
 Brunnendirection in Bilin (Böhmen). 79

En gros Gegründet 1813. En detail
KLOGER & SOHN
 Specereiwarenhandlung
 WIEN, I., Schottengasse Nr. 1.
 Detail-Verkauf
 Zucker zu Fabrikspreisen, sowie alle anderen Specereiwaren billigst und franco in's Haus gestellt.
 Kaffee von fl. 1.50 — fl. 2.10. gebrannt fl. 1.80 — fl. 2.40.

Die Küche des Mittelstandes.



Speisezettel

vom 16. bis 31. Mai 1888.

- Mittwoch: Julienne (aus Knochen und Fleischextract); gerollte Rostbraten mit Kartoffeln; Mandelbäckerei.
 Donnerstag: Grünkernsuppe mit Nudeln (Fasensuppe); Saftbraten mit Maccaroni; gefüllten Schinkenreis.
 Freitag: Veiselsuppe; Rahmbröckchen; Backfisch mit Häufelsalat.
 Samstag: Nudelsuppe; Rindfleisch mit Spinat; Grieschmarrn mit gedünsteten Kirshen.
 Sonntag: Suppe mit Leberconsommée; Solofreife; Gansbraten mit gemischtem Salat; Sachertorte.
 Montag: Spargelsuppe; Nudelschen mit Sardellenbutter; Backhühner mit Risibisi; gefüllter Marillenchaum.
 Dienstag: Fledersuppe; Rindfleisch mit kalter Schnittlauchsaucen und Kartoffeln; Fritatten mit Topfsenfalle.
 Mittwoch: Paradeisreissuppe (Wassersuppe mit Roggischer Suppenwürze); Gulasch mit Nudeln; Hirschnitten.
 Donnerstag: Suppe mit Nierenknödeln; gefüllter Lungenbraten (halb Rind-, halb Kalbfleisch, wie Lungenbraten gepickt und auf Wurzeln mit Rahm gedünstet); Milchreis.
 Freitag: Krebsuppe; Hacht auf Sardellen mit Kartoffeln; Blättertorte mit Chocoladefülle *).
 Samstag: Suppe mit Kollgerste; Rindfleisch mit Kochsalz; Milchrahmstrudel.
 Sonntag: Suppe mit abgebrannten Griesknödeln; Spargel; Schweinsbraten mit warmem Krautsalat; Kirshenkuchen.
 Montag: Grünkernsuppe (Fasensuppe); Roastbeef mit Maccaroni; Käse.
 Dienstag: Suppe mit Einsauf; Rindfleisch mit Champignonsauce und Reis; gefüllte Kohlrabi.
 Mittwoch: Suppe mit Griesfarfcl; Stofato **) mit Kartoffeln; Brandteigkräpfeln.
 Donnerstag: Brotsuppe mit Ei; überdünstetes Rindfleisch mit Nudeln; Birkhühner mit Rothkraut; Bisquitroulade.

*) Chocoladefülle, wie sie zur Fischingertorte verwendet wird, und zu vielen Mehlspeisen gut verwendbar ist: 8 Deka Chocolate wird an einer warmen Stelle ungerieben, in den Tassen, stehen gelassen, bis sie ganz weich ist; inzwischen treibt man das gleiche Gewicht Butter schaumig ab, rührt die Chocolate dazu, bis die ganze Masse glatt ist, und streicht sie messerrügend auf. Diese Fülle kann auch dort verwendet werden, wo sie roh bleibt, z. B. bei Torten, die erst gebacken gefüllt werden.
 **) Stofato. Diese gute Fleischweise wird folgendermaßen bereitet: Ein kurzes, dickes, gut abgelegenes Stück Rindfleisch wird abgehäutet, mit Salz und Pfeffer eingerieben und zwei Stunden liegen gelassen. Dann steckt man in regelmäßigen Zwischenräumen, indem man sich mit dem Messer Raum verschafft, Stücke Speck, Selchfleisch oder Zunge, und Essiggurken hinein. Diese Stücke sollen etwa 1 Centimeter im Durchmesser und 2 Centimeter Länge haben. Darauf wird das Fleisch auf einer Unterlage von Schwarzbrot, Wurzelwert und etwas Wasser halb fertig gedünstet, zuletzt mit Weißwein (1 Liter auf 2 Kilo) vergossen und sehr langsam unter häufigem Umdrehen, fertig gemacht. Das Stofato muß in einer Pfanne mit sehr gut schließendem Deckel auf dem Herde zubereitet werden.

Anna Forster.

Kaltes Cabinetspudding. Man macht einen gewöhnlichen Crème von 1/2 Liter Obers und 6 Dottern und mischt, wenn er ausgekühlt ist, 2 1/2 Deka Gelatine dazu; dann rührt man 1/2 Liter fest geschlagenes Obers, nach Geschmack gefüllt, dazu. Diese Masse gießt man entweder halb in eine mit Wasser ausgepülte und mit Zucker ausgestreute Form, unterlegt geschnittene eingelegte Früchte, gießt dann die zweite Hälfte darüber und läßt es in Eis kochen. Oder man legt eine Glasschüssel, oder eine Tortenform mit Bisquit aus und verfährt in gleicher Weise. Ist die Masse in der Glasschüssel, so wird sie nicht gefürzt; von der Tortenform wird vor dem Serviren der Reif weggenommen. Bevor man aufträgt, verrührt man 1/4 Liter geschlagenes Obers mit Maraschino und Zucker und gießt es über den Pudding.

Sandtorie. 15 Deka Butter werden mit 15 Deka gesiebtm Zucker schaumig gerührt, dann setzt man, langsam rührend, 3 ganze Eier, 6 Dotter, die Hälfte von 15 Deka feinem Mehl und von 15 Deka Haarpuder zu. Während des Rührens läßt man von 6 Eiweiß und 5 Deka gesiebtm Zucker festen Schnee schlagen. In die Hauptmasse verrührt man nun die andere Hälfte des Mehles und des Haarpuders und zuletzt den Schnee. Darauf streicht man runde Scheiben fingerhoch auf Papier und bäckt sie auf Backblechen in der Mähre bei mittlerer Hitze. Diese Blätter werden mit Marmelade bestrichen, aufeinander gelegt, mit einer runden Tortenplatte egalisiert und mit einer weißen Zuckerglasur, der man beliebigen Geschmack geben kann, überzogen. Zur Glasur rührt man 15 Deka Zucker durch eine Stunde mit dem klar eines Eies.

Harlander Strickgarn und Spulenzwirn



Fabrikmarke für Strickgarn.

Bei der Wiener u. Pariser Weltausstellung mit den höchsten Preisen ausgezeichnet. — Allgemein beliebt wegen ihrer vorzüglichen Qualität, sind zu beziehen durch alle En gros- und bedeutenden Detailgeschäfte der österreichisch-ungarischen Monarchie.



Fabrikmarke für Spulenzwirn.

Mutter-Liebe
 Kinder oder solche, welche kein Heim besitzen, finden bei anständ. kinderl. Ehepaar (Gattin war Erzieherin) Aufnahme. Mütterl. Pflege, sorgf. Erziehung unter mässigen Bedingungen. Gef. Off.rie unter **Kinderfreundin, Villach, Kärnten** post. rest. 128

Staines
LINOLEUM,
 F. Walton's Patente.
 Kork-Topptische.
 A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3

Gewesener Gutsverwalter

mit Prima-Zeugnissen und Ref.enzen, 38 Jahre alt, verheiratet (ein Kind), sucht passende Stelle bei Oekonomie, Fabrik etc. Gefällige Anträge unter **38 poste restante Baden bei Wien** erbeten. 124

Büsten und Puppen Wachsbüsten



Hutstöckel aus Nickel, sowie sämtliche Schaufenster-Decorationen werden billigst verkauft; auch kleine Theilzahlungen gewährt. 24
Büsten-Fabrik
 WIEN
 Praterstrasse Nr. 62.

Auf zum Glück!

Zum Einkaufe von **Schuhwaren** in allen erdenklichen Sorten für **Herrn, Damen und Kinder** in **grösster Auswahl**, eleganter Form und zu den **bekanntbilligsten Preisen** empfehlen wir die schon seit Jahren als gut und **billig** rühmlichst bekannten **Schuhfederlagen** von **M. Glück**, Wien, I., Teinfaltstrasse 1, 1., Rothenbunm-strasse nur Nr. 21 und Am Hot Nr. 5. Provinzanzträge prompt. 123

Ostindischer Thee

Assam Souchong 110
 feinsten Qualität, gleich dem besten rnen Karawanen-Thee per Pfund 2. 3.50 bei **J. Boshm**, Thee- und Run Importeur, Wien, I., Maximilianstrasse 8.

Ueberall das schönste Guitarrenspiel beif. zu erlernen. Neue Lehre für Anfang u. Geübte. G. 4012 poste rest. Wien I. 123

Unverantwortlich

Ist es, dass immer noch Damen Hutnadeln oder Stocknadeln ohne **H. E. Neuss'sche** (Aachen) Patent-Sicherheitsbüchse tragen. Zu haben in jeder Kurzwaren-Handlung
Bernhard Kohn's Clavierfabrik
 u. reichhaltigst. öst.rr. **Verkaufs- und Leih-Etablissement** Veri. Himmelpfortg. 20. Clavier 51 von Steinway & Sons; Harmoniums von Mason & Hamlin in Boston

M. Lorenz & Sohn in Wien „Zum Mohren“

Am hohen Markt, Ecke vom Lichtensteg Nr. 5, Bauernmarkt Nr. 18.
Zwirn-, Woll-, Kurz- und Wirkwaren.
 Reichhaltiges Lager aller Gattungen in- und ausländischer Baumwoll- und Leinenzwirne, Strick-, Stick-, Schling- und Häckelwolle, Näh-, Strick- und Häckelwolle. Sämmtliche sorten Leinen- und Baumwollbänder, Berliner, Mohair-, Vigogne- und Cyder Schafwolle, alle Sorten Häckel-Galonen, Point-lace-, Java- und Jute-stoffe, angelegene Stick-Arbelten aus denselben Stoffen, grösste Auswahl in **Leinen-Decken** für alldentsche Stickerien, Futterstoffe, als: Satin, Chiffon, Shirting, Lustre und Organtin, Nieder-planchets, Fischbein, Nieforschnüre und Börteln aus Seide und Zwirn. Grösstmögliche Auswahl von Hemdköpfen, darunter die v. rtheilhaft bekanneten **„Mohrenköpfe“**.
Grosses Lager v. Normalwäsche System Prof. Dr. Jäger.
 Wirkwaren, deutsches, französisches und englisches Fabrikat. Nouveautés in Strümpfen, Socken, Handschuhen, gewebten Woll- und Mohair-Tüchern, Schafwoll-Röcken für Damen und Kinder etc. etc. 129
 Haupt-Depot von englischen und deutschen Näh- und Maschinennadeln aller Sorten und Systems, Fingerhüten, Haarnadeln und Stecknadeln etc.

Lincrusta-Walton, Patent-Relief-Tapeten.

Auf 18 Ausstellungen mit höchsten Auszeichnungen prämiirt.
 Beste, eleganteste und dauerhafteste Wandbekleidung,
 eingeführt bei der kaiserl. Marine und den k. k. Eisenbahn-Direktionen.
 Der beste Ersatz für Holz-Sockel, Möbel- und Rahmen-Verzierungen.
Fred^k Walton
 Fabrik in Hannover
 Hauptbureau: Karollinenstrasse.
 Vorräthig in allen grösseren Tapetenhandlungen.
 Durch verbesserte Fabriks-Einrichtungen um Preise ermässigt.
 Broschüre, neue Preisliste und Muster auf Verlangen gratis und franco. 123



Diplom des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie.

P. KABILKA
Atelier für stylgerechte Handarbeiten
 (angefangen und fertig).
 Alle Arbeitsmaterialien zu den in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten.
Wien, I., Elisabethstrasse 4
 (Heinrichshof). 117



10 Medaillen.

„Zum Andreas Hofer“
Keine Fabrikwaare
 nur gediegens, aus dem besten Material selbst erzeugte
Schuhwaaren
 für Damen, Herren und Kinder in elegantester und solidester Ausführung zu billigsten Preisen. Illustrierte Preis-Courants mit Anleitung zum Selbstmassnehmen gratis.
WIEN, I., Rothenthurmstrasse 4



Mieder-Fabriks-Niederlage

Specialitäten in **Wiener** und **Pariser** Miedern.



Helene **LANZER** WIEN I., Sellerg. 6 (Matschakerhof).
 119

Provinz-Bestellungen nach Mass werden schnellstens ausgeführt, sowie Reparaturen und Mieder zum Putzen angenommen.

Papierspitzen - Zungenkrebs. 131

Ich war beständig Papierspitzen-Rancher, bekam durch den scharfen Federkiel eine Wunde, auf die ich nicht achtete, bis mein Arzt erklärte, dass, wenn ich weiter diese scharfen Federkiel, die wie ein spitzer Zahn immer die Zunge berühren, benütze, ein **Zungenkrebs** entstehen müsse. Ich hörte sofort auf, Papierspitzen mit Federkielen (welche zumeist in Strafhäusern erzeugt werden) und dadurch schon Ekel erregend sind, in den Mund zu nehmen, und wurde geheilt. Im Interesse der Menschheit veröffentliche ich dieses; um jedoch jeden Federkrieg zu vermeiden, ohne Nennung meines Namens.

Johann Bedronek
 kais. k. u. ausschl. priv.
 einziger Wiener Salon-Modell- und
Wachs-Büsten-Fabrikant
 für
 Confectionäre, Schneider und Kürschner.
 Auch werden mechanisch verstellbare Büsten erzeugt.
WIEN 13
 VI., Mariahilferstr. 65, I. Stock.

Das seit 1844 bestehende altrenommierte Knopfgeschäft: „Zum alten Knopfkönig“ von **Alois Frimmel** befindet sich nur (am Peter) Freisingergasse 7, Wien. Zu jeder Saison grosses neues Sortiment. 105

Sommersprossen
 macht in 7 Tagen verschwinden mein vorzügliches, unschädliches Mittel in Flacons à 3 M. 50 Pfg. (2 fl. 20 kr.)
Th. Lehky in Prag-Weinberge. 127

Fabrik wollener Damen-Kleiderstoffe. Abg. einz. Kleider zu Fabrikspreis.
 Muster u. Waarenversand portofrei. Realis. Bedienung.
O. ROSSNER, Greiz. 92

Alois Keil's
Fußboden-Blasur

ist anerkannt der vorzüglichste Anstrich für weiche Fussböden. Dieselbe trocknet sofort, ist vollkommen geruchlos und sehr dauerhaft. Anwendung für Jedermann leicht und einfach. — Preis 1 gr. Flasche fl. 1.35, 1 kl. Flasche 68 kr.

Wachs-Pasta
 bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis 1 Dose 60 kr.
 empfiehlt die Lackfabriks-Niederlage von

ALOIS KEIL in WIEN, IV., Resselgasse 5.
 Stadt-Depôt: Droguerie „zum Genfer Kreuz“, Graben 27/28.
 Depôt für Mariahilf: Sax & Kratzer, Mariahilferstrasse 72.

Weitere Niederlagen in der Monarchie:

Agram: S. Dolovcak.	Innsbruck: M. Teichthaler.	Prossburg: Peter Jallitsch.
Arad: Franz & Ed. Tones.	Karlsbad: C. Badowinac.	Raab: Alois Schannan.
Baden: K. Bahr, Pfarrgasse.	Kaschau: Alex. Novelly jun.	Salzburg: Jos. Ant. Zezi.
Bistritz (Siebenb.): U. Nussbacher.	Kronstadt: Demeter Eremias.	Seulin: A. G. Dimitrievics.
Boguz: F. Krantschneider.	Laibach: H. L. Wencel.	Steinamanger: Kikakar Kálmán.
Brünn: F. V. Steinbrecher.	Linz: J. Cusolle's Neffe.	Temesvar: R. Ruschil.
Budweis: V. Brandner.	Neras: Ant. Dom. Verdross.	-Fabrik: G. Weiterschütz.
Eger: Ludwig Peter.	Miskolcz: Karl Mahr.	-Josephstadt: Jos. Czazsnek.
Fünfkirchen: Johann Eizer.	Neusatz: D. Koda.	Teplitz: Ad. Jg. Reichl.
Goruden: Josef Haas.	Oedenburg: Wrehovszky.	Triest: G. A. Ongaro.
Jraz: Alois Assmann.	Olmütz: Wilhelm Engel.	Troppau: Josef Schwarz.
Gross-Sikinda: Fessler & Lämmer.	Pest: Thallmayer & Seitz.	Zuain: V. Kremser.
Hermanstadt: O. A. Markovatz.	Pola: E. Sandor.	

Musterkarten und Gebrauchs-Anweisungen gratis durch die Wiener Niederlage IV. Resselgasse 5.

Maculatur.
 Ein grösseres Quantum vorzüglichem Rollpapiere ist im Ganzen oder theilweise preiswürdig zu verkaufen. Wo? sagt die Administration dieses Blattes. Chiffre „Maculatur“.

Theetischchen



Bambus fl. 12. —
 Beige-Rohr fl. 6. —

PRAG-RUDNIKER KORBFABRICATION
 Wien, VI., Mariahilferstrasse 25.

höchst praktisch für Damenschneiderel.



Ganze Büste fl. 3.50
 Postversendung nur 45 kr.

Anzeige.

Um den geehrten Damen das Anfertigen geschmackvoller Toiletten ganz besonders leicht und bequem zu machen, versendet unsere Schnittmuster-Abtheilung von heute angefangen

plastische Modelle von Toiletten

aus Organzestoff in 1/2 der wirklichen Grösse zu folgenden

billigst festgesetzten Preisen:

1 einzelnes Kleidungsstück (Taille, Rock, Mantel u. s. w.)	fl. 1. — — M. 1.70 — Frs. 2. —
1 vollständige Toilette (Taille und Rock)	fl. 1.50 — M. 2.50 — Frs. 3. —
1 Kinderkleid	fl. 1. — — M. 1.70 — Frs. 2. —

Jedem Modelle wird eine gründliche Anleitung zur Anfertigung des Kleidungsstückes und ein Schnitt nach Maß gratis beigegeben.

Die Zusendung erfolgt franco binnen kürzester Zeit.
 Jeder Bestellung wolle der Betrag (in Baarem oder Briefmarken) und der Nachweis des geleisteten Abonnements beigelegt werden, da diese Begünstigung nur für die p. t. Abonnentinnen der »Wiener Mode« gilt.
 Selbstverständlich haben die p. t. Abonnentinnen nach wie vor das Recht, Schnitte nach Maß von den in der »Wiener Mode« abgebildeten Toiletten gratis (gegen bloßen Ersatz der Porto- und Anlagen) zu verlangen.

Die Schnittmuster-Abtheilung der »Wiener Mode«
 Wien, I., Schottengasse 1.



Herausgeber: Wiener Verlagsanstalt Goltber & Klesler. Redaction: des Modells: Jenny Feinmann, des Handarbeit: Marie Bergmann, der Verlag: „Im Sandstein“: Ferdinand Groß. Für die Redaction verantwortlich: Manuſ. Schützer. Farbe von F. Wäſſer. Schriften von Brendler & Markowſky, I. I. Hoflieferanten, Wien. Druck und Papier: „Steiermühl“. Für die Druckeri verantwortlich: Albert Fick.